BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Olearius, Adam,

Gottorffische Kunst-Kammer Worinnen allerhand ungemeine Sachen, So theils die Natur theils künstliche Hände hervorgebracht und bereitet ; Vor diesem aus allen vier Theilen der Welt zusammen getragen Und Vor einigen Jahren beschrieben, Auch mit behörigen Kupfern gezieret

Schleßwig 1674

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Philos.2830
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11111582-7
VD17 23:279959Y

J. 6. 3.

Staatl. Bibliothek
Regensburg

Philos. 2830

Staatl. Bibliothek
Regensburg

Philos. 2830

Gottorffische KunstKammer.
Schleßwig in Gottfriedt Schultzens Buchladen.
H. von Hensberg. Hamb. fecit.

Gottorffische Kunst-Kammer/

Worinnen

Allerhand ungemeine Sachen / So theils die Natur/ theils künstliche Hände hervor gebracht und bereitet.

Vor diesem

Aus allen vier Theilen der Welt

zusammen getragen/

Und

Vor einigen Jahren beschrieben/

Auch mit behörigen Kupffern gezieret

Durch

Adam Olearium, Weil. Bibliothecarium und Antiquarium auff der Fürstl. Residentz Gottorff.

Anjetzo aber übersehen/und zum andern mal gedruckt/

Auff Gottfriedt Schultzens Kosten. 1674.

In dessen Buchladen zu Schleßwig solche zu finden ist.

Bericht
An den Buchbinder/
Wohin die Kupffer zu binden sind.

Tab.	pag.
I.	3.
II.	3.
III.	4.
IV.	5.
V.	6.
VI.	6.
VII.	7.
VIII.	8.
IX.	9.
X.	15.
XI.	16.
XII.	18.
XIII.	21.
XIV.	23.
XV.	24.
XVI.	25.
XVII.	25.
XVIII.	27.
XIX.	28.
XX.	30.
XXI.	32.
XXII.	33.
XXIII.	34.
XXIV.	37.
XXV.	38.
XXVI.	41.
XXVII.	49.
XXVIII.	50.
XXIX.	51.
XXX.	57.
XXXI.	60.
XXXII.	60.
XXXIII.	61.
XXXIV.	67.
XXXV.	69.
XXXVI.	70.
XXXVII. aber gehört	pag. 43.

Günstiger lieber Leser.

WEnn ein kluger Vater oder fleissiger Præceptor seinen Kindern und Schülern etwas in Wissenschafft beybringen und sie lehren wil / thut ers nicht nur mit dem Munde / sondern auch mit der Feder / schreibet und mahlet ihnen vor allerhand Figuren und Abbildunge / und wil durch das Kleine was Grosses andeuten und zu verstehen geben. So thut ein Mathematicus und Geometra. Ein Astronomus zeiget auff einem kleinen Hand Globo Cœlesti die Beschaffenheit des grossen Himmels mit allen seinen sichtbaren Cörpern / da ein Punct einen grossen Stern bedeutet. Jmgleichen auch ein Geographus bildet auff einer kleinen Erdkugel oder Globo terrestri ab den gantzen Kreiß der Erden / mit allen Landschafften / Seen und Strömen / da auch ein Punct eine Stadt / eine Linie einen Strom / und ein Platz eines Daumens breit eine gantze breite See abbilden muß.

Eben auff solche Art handelt unser allgemeiner Vater im Himmel und klugester Lehrmeister GOtt der HErr mit uns seinen Kindern und Schülern. Dann er uns neben seinem geoffenbarten Worte das grosse Wunderbuch die Welt mit den zwey grossen Blättern nemlich Hiṁel und Erden vorgeschrieben / daß wir darinne studiren / und dadurch etwas grössers er-

kennen lernen sollen/nemblich/Jhn den Schöpffer selbst/seine Majestät und Allmacht. Und ist nicht ohne/ wenn man den schönen Wunderbau des Himmels nicht nur mit leiblichen/sondern auch mit gesunden Vernunffts-Augen anschauen und betrachten wil/hilff GOtt/was für Wunder werden uns da vorkommen. Die Sterne/die wir von uns etliche tausend Meilen erhöhet/als kleine Lichter erblicken/seynd jeglicher grösser als der Erdboden/ worüber/wenn wir ihnen nahe kommen solten/ unsere Vernunft erstarren/und unsere Augen verblenden würden. Und gehen alle in ihrer gewissen Ordnung/daß man hierunten ihren Lauff ablernen/ der Planeten Zusammenkünffte/ Entgegensetzunge und Finsternisse zuvor/ehe sie geschehen/beschreiben/ und also wie die Einwohner des Himmels auff gewisse Maaß künfftige Dinge wissen können. Wenn man nun solches sihet und bedencket/kan es nicht fehlen/man muß daraus schliessen/daß der HERR/ so dieses gemachet/viel herrlicher ja ein überaus Majestätischer Gott seyn müsse.

Diß ist was wir über unserm Häupte in regione Æterea schweben sehen. Wenden wir unsere Augen ad regionem Elementarem, in der wir wandeln/und theils mit Füssen betreten/ so finden wir daselbst der Wunder so viel/ daß sie nicht alle zu erzehlen und zu beschreiben seynd. Wie mancherley Vogel in der Lufft/da immer einer schöner als der ander bekleidet und gezieret? Wie vielerley Arten Fische im Meer und fliessenden Wassern/ wie vielerley Thiere auff Erden/was für köstliche Dinge finden wir im Schooß der Erden? Wenn man durch die tria regna, animalium, vegetabilium & mineralium gehen wil/

was

was für Wunder trifft man da nicht an? Und zwar an unterschiedlichen Orten der Welt / da die Natur an einem Orte immer herrlicher / reicher und künstlicher sich erzeiget als am andern / darvon die Historienschreiber / Naturkündiger und Chymici zu sagen wissen. Daß man billich mit David ausruffen mag. O Domine Dominus noster, quam admirabile est nomen tuum in universa terra? HERR unser Herrscher / wie herrlich ist dein Nahm in allen Landen? Und abermahl: HERR / wie sind deine Werck so groß und viel / du hast sie alle weißlich geordnet / und die Erde ist voll deiner Güte. Wer ihr achtet / hat eitel Lust daran.

Worbey zu wünschen wäre / daß alle Menschen / umb derer willen alles erschaffen / lust hätten solche herrliche Wercke Gottes in gebührlichen Augenschein zu nehmen / und den Sachen weiter nachzusinnen / so würde GOTT sein intent erreichen / und als der mildreiche Schöpffer geliebet und gelobet werden. Darzu vermahnet auch Paulus.

Aber es verhält sich mit uns / wie mit den Knaben in der Schule / etliche seynd faul und schläfferig / etliche haben zwar das Buch in der Hand / sehen aber überhin / etliche stecken das Buch unter die Banck / gaffen auff andere Sachen / und nehmen frembde Gauckeley vor / etliche aber / so gute ingenia und Lust was zu lernen haben / lassen es ihnen / worauff sie gewiesen werden / angelegen seyn. So gehet es auch in der grossen Welt-Schule. Etliche haben wenig Lust / das Welt-Buch nachsinnlich anzuschauen / und GOtt aus seinen Wercken erkennen zu lernen; Etliche gaffen nach andern verbotenen Dingen / und

suchen /

suchen/wie sie die weisse und rothe Erde/worauff nicht die Natur/sondern der Müntzer Figuren gepräget/ unter ihre Hände und in Kasten bekommen/es geschehe mit Recht oder Unrecht. Etliche aber / derer Natur und Verstand sich auff etwas höhers erstrecket/ haben ihre meiste Beliebung und Ergetzung/ nebest Beobachtung der Gottesfurcht/ihr Gemüthe mit herrlichen Wissenschafften der natürlichen und ungemeinen Dingen zu zieren / und so viel in dieser Sterblichkeit zugelassen wird/vollkommen zu machen. Hierzu gehöret auch die Historische Wissenschafft der Antiquitäten / daß man weiß was bey den Alten/so längst vor unsern Zeiten gelebet/ passiret und im Gebrauch gewesen: item / was künstliche und frembde Hände bereitet. Gibt auch durch Anschauung solcher Sachen nicht schlechte Ergetzung. Solche herrliche Ingenia werden bißweilen auch getrieben/zu erforschen/was in frembden weit abgelegenen Landen anzutreffen. Daher begibt sich mancher mit grossen Unkosten auff gefährliche Reysen / muß auch offt gleich wie Plinius bey Erforschung des Vesuvii sein Leben einbüssen.

Solchen Liebhabern aber kan gutes theils geholffen werden/wenn sie an gewisse Oerter kommen / da man solche herrliche/rare/wunderbare und frembde Sachen in den Cabinetten/ Musæis und Kunst-Kammern zusammen getragen / findet / da man ohne Gefahr solche Dinge in Augenschein bekommen kan/die man sonst ausser dem auff weiten Reysen unmüglich alle antreffen wird. Und thun Potentaten/ und andere / so des Vermügens seynd / wol und loblich daran / daß sie zu Erforschung der Natur / und Befoderung der Wissenschafften von den-

denselbigen/keine Unkosten sparen. Ein solcher freygebiger Herr ist in diesem fall gewesen Alexander Magnus, welcher dem Aristoteles 800. Talenta, (seynd bey fünff Tonnen Goldes) gegeben/umb nur die Naturen der Thiere zu erforschen und zu beschreiben. Noch besser thun die / so solche denck-und besichtigungs-würdige Sachen in ein Corpus zusammen tragen/weñ sie Gelegenheit darzu haben/ Kunst-und Raritäten-Kammern anordnen / und selbige nicht nur zu ihrer eigen Wissenschafft und Belustigung/ sondern auch andere Liebhabere durch Anschauen derselben geniessen lassen/Wie solches an seinem Orte höchstlöblich gethan der weyland Durchleuchtigste Fürst und Herr Hertzog Friedrich zu Schleßwig Holstein/ 2c. so diese Kunst-Kammer / neben einem Antiquario, grossem zwiefachen Globo und Sphæra Copernicana, so herrliche Opera thaumaturgica bey der Residentz Gottorff angerichtet. Die Kunst-Kammer betreffend/ hat dieselbige ihren Anfang von der weitberühmten Enckhusischen Kunst-Kammer / welche Paludanus der weyland fürtreffliche Medicus in Ægypten und andern Australischen/ wie auch Oriental. und Occidentalischen Ortern/ die er meist selbst besuchet / zusammen gesamlet / und in ein ansehentlich Corpus gebracht. Von Paludani Erben aber hat sie höchstermelter Fürst erkaufft/ und Anno 1651. durch mich aus Holland in Holstein bringen und auff der Residentz Gottorff auffrichten lassen/woselbst sie nachgehends von Jahren zu Jahren mit allerhand raren auch preciosen kostbaren Sachen vermehret. Und wird jtzo neben der kostbaren Bibliothec von dero Herrn Sohn Jhr: Fürstl. Durchl. CHRI-

STIAN ALBRECHT/ meinem gnädigsten Herrn wol unterhalten.

Sonst seynd auch jetziger Zeit in den benachbarten Königreiche und Landen zweene fürtreffliche Potentaten von grossen Wissenschafften/ und sonderliche Liebhabere derer Dinge/ so die Natur ungemein und künstliche Hände bereitet/ nemlich Ihre Maj. König Friedrich III. zu Dennemarck Norwegen / und Ihre Churfürstl. Durchl. Friedrich Wilhelm zu Brandenburg/ so beyde unsere Gottorffische Kunst-Kammer durchzusehen gewürdiget/ nicht ohne ihre sonderliche Ergetzung/ auch theils selbst etliche notable Stücken/ so die Natur auch Kunst außgearbeitet/ hinein verehret. Und haben Ihr Kön. Maj. nach der Zeit selbst eine Kunst- und Rariteten-Kammer zu Copenhagen angeordnet/ so noch täglich vermehret wird. Es haben Ihre Churfürstl. Durchl. auch viel rare und alte Monumenta beysammen gehabt/ seynd aber vor zwey Jahren durch die leidige Fewersbrunst meist darumb gekommen/ welches zu beklagen ist.

Gleich wie es nun denen/ so solche Kunst-Kammern besuchen/ sonderliche Lust giebet/ in dem sie gleichsam in einem wol angerichteten Lust- und Baumgarten von einer Blume/ Gewächsen und Früchten zu den andern gehen / und ihre Augen weiden können; also ist auch denen/ so das Glück nicht haben dahin zu gelangen/ keine geringe Ergetzung/ wenn sie die frembden Sachen mit Figuren abgezeichnet sehen und beschrieben lesen können. Sonderlich ist es eine angenehme Sache für die/

so

so ihr durch wichtige Geschäffte bemühetes Gemüthe mit etwas Frembdes zu lesen ergetzen wollen/ oder die jenige / so ihre langwierige müssige Zeit zu vertreiben nicht wissen. Dann da ist die Vielheit und Abwechselunge der frembden und ungemeinen Sachen / daß man immer von einem auff das ander kommen kan. Und weil es dann heisset: Varietas delectat, in der Veränderung ist Belustigung / kan es ohne Ergetzung nicht abgehen. Wil derwegen hoffen/ daß dem günstigen Leser ich mit Beschreibung dieser Gottorffischen Kunst-Kammer (welche wegen der vielen raren auch pretiosen Sachen billich eine Schatz-Kammer zu nennen) einen gefälligen Dienst werde erzeiget haben.

Ich hätte zwar eins und ander weitläufftiger außführen können/ wenn nicht dieses nur als ein Compendium oder Prodromus der gäntzlichen Kunst-Kammer seyn sollen. Daher ich auch nur/ was theils ich selbst aus den Orientalischen Ortern mitgebracht/ theils bey andern angezogenen Autoren befindlich/ Summarischer Weise eingeführet. Das übrige verspahrend/ biß Gott die Feder ferner anzusetzen Gelegenheit verleihen wird/ da dann auch die Beschreibung des zwiefachen grossen Globi, Sphæræ Copernicanæ und Antiquarii, in welchem viel alte frembde und bey außländischen Nationen übliche güldene/ silberne und küpfferne Müntze und andere Sachen / so an stat der Müntze gebraucht werden / zu finden erfolgen sollen. Gehab dich wol.

Adam Olearius.

In Pinacothecam Paludanæam à Batavis ad Serenissimum Holsatiæ Principem Clarissimi Olearii ductu translatam.

ADvena quæ Batavo venis optatissima Ponto
Grata ratis grato pondere facta gravis,
Dædaleæ vehis artis opus, mirabile quicquid
Orbis ab Eoo Belgicus orbe tulit;
Dic age: Dædaliden Nereus cum merserit undis;
Dædaleum cur hoc mergere parcat opus?
Credite mersisset, si non Olearide tutum
Isset. Palladiis nil scit obesse Oleis.

FRIED. CROCHEL,
tunc temp. filiorum Serenisſ. Princ. Informator.

Gottorffi-

Gottorffische
Kunst Kammer.

Diese Kammer ist mehr eine Natur- und Raritäten- als Kunst Kammer zu nennen / weil natürliche/ und in unserm Lande ungewöhnliche Thiere / Gewächse / und andere Sachen / so fast aus allen Orten der Welt zusammen bracht worden / mehr als künstliche Arbeit darein befindlich. Selbige seynd jetziger Zeit in zweyen unterschiedlichen Gemächern eingesetzet.

Vor dem Eingange des ersten Gemaches hänget zur lincken Hand ein Kihnbacke von einem grossen Wallfische / ist als eine Riebe anzusehen/ 16. Fuß lang und 2. Fuß im Umbfang. Der Fisch aber war 62. Fuß lang / und die Höhe 17. Fuß. Eine lange Person kunte in seinem auffgesperreten Rachen mit außgerecktem Arme stehen / und doch oben nicht anrühren. Er war Anno 1659. in Eiderstett bey Westerhefer todt angestrandet. Im folgenden Jahre hernach wurde zwischen Dennemarck und Schweden Friede gemachet. Ob das Anstranden dieses Fisches den Frieden soll bedeutet

haben/ laß ich dahin gestellet seyn. Sonst schreibet Procopius lib. 3. de Bello Gothico und aus ihm Cæl. Rodig. lib. 8. c. 11. daß/ als bey Bizantium im wärendem Gothischen Kriege ein grosser Wallfisch auch von 62. Fuß/ so sehr muthig/ und viel Jahr den Seefahrenden schädlich gewesen/ gefangen worden/ der Gothische Krieg sich bald darauff soll geendiget haben. Und diß sey das Omen gewesen.

Man will auch davor halten/ daß/ wenn zur Friedens Zeit solche ungeheure Fische gefangen werden/ eine Unruhe oder Krieg andeuten soll/ wie Crantzius in seiner Vandalia lib. 8. c. 17. vermeynet. Dann es wäre Anno 1333. ein junger Wallfisch in die Trave gekommen/ und bey Lübeck gefangen worden/ da man dafür gehalten/ daß der bald darauff erfolgete langwierige Krieg zwischen Franckreich und Engelland hierdurch wäre angedeutet worden.

Als Anno 1643. die Schweden einen unvermuthlichen Einfall in Holstein und Dennemarck thaten/ sind auch kurtz zuvor zwey Schwerdtfische einer zu Apenrade/ der ander beym Kiel gefangen/ der eine von diesen so 10. Fuß lang/ hänget auch in der Gottorffischen Kunst Kammer.

Bey obgedachter Kihnbacke seynd auch etliche Rückgrad/ Ribben und Schulterblätter von Wallfischen in verwunderlicher Grösse. Item/ ein Grünländisch Schifflein / und ein Rock/ so sie im Fahren gebrauchen.

Was in beyden Principal-Gemächern kan gezeiget werden/ wird wiewol nicht alles/ jedoch das meiste in folgenden Taffeln dieses theils für Augen gestellet.

TABU-

1
2
3
4
5
Tabula I

Tab. II.

TABULA I.

Hält in sich etlicher Orientalischen und Nordischen Völcker Kleidung / welche von denen Orten hergebracht / und zum theil etlichen aus gewisser materia gemachten Bildern / so meist ihre Bewegung haben / angethan seynd.

Unter den Kleidern seynd Hembde aus Seehundes Därmen gemachet / und Röcke von Seehundes Fällen. Auch etliche von Bast gar künstlich gewirckte Kleider / Küssen und Tapeten / die von ferne anzusehen / auch so weich anzugreiffen / als wenns Seide und Sammit wäre. Solche Arbeit wird in Angola gemacht / und ist uns aus Guinea zugeschickt worden.

Num. 1. Ist ein Chineser / oder nach unser pronunciation ein Tzinesischer Herr / in seiner Gestalt und Habit nach der Chinesischen Mahlerey / so auch darbey verhanden / abgebildet.

Auff solche Art / wie dieser sitzet / stellen sie auch die Bildnisse ihrer gewesenen Herrschafft und Landvoigte / wenn sie wol regieret / und dem Lande grossen Nutzen geschaffet / nach dero Absterben zum Ehren-Gedächtniß und Nachfolge der andern in einen darzu erbaueten Tempel / und thun ihm zu gewissen Zeiten Göttliche Ehre an. Darvon in der Chinesischen Reisebeschreibung Johannis Neuhoff, so die Holländische OstIndianische Compagnie dahin gethan / mit mehrem zu lesen.

Num. 2. Ein Persianer / nach ihrer Art auff der Erden sitzend. Gleich auch der König den Gesandten Audientz zu ertheilen pfleget. Darvon Olearii Persianische Reisebeschreibnng / letzter edition pag. 509. ein mehres berichtet wird.

Num. 3. Eine Persianische Weibes-Person in ihrem Zierath / die / wenn sie nicht gemeine Huren / ihr Angesicht keiner Manns-Person / ausserhalb ihrem Ehemann / entblössen dürffen.

Num. 4. Ein Tagesthanischer Diebischer Tartar / so im Gebirge an der Caspischen See wohnen. Von welchem außführlich in der Persianischen Reise pag. 725.

Num. 5. Eine Circassische Tartarinne / gleich die Witwen gekleidet gehen. Haben hinten am Kopffe eine Rindes-Blase mit bunten Cattun überzogen. ibid. p. 742.

TABULA II.

Num. 1. Ein Moscowiter / an welchem zu sehen der Reichen ihre frembde / Uberröck und Schapke oder Sommer-Mützen. Hat Bogen und Pfeile in der Hand.

Num. 2. Eine Moscowitische Fraue/ derer Hembde Ermel/ so sie des Sommers durch den Rock sehen lassen in 8. oder 10. Ellen lang/ zusammen gestreiffet. Je vornehmer sie seynd/ je länger die Ermel seyn müssen. Hat eine Knutpeitsche in der Hand/ welche der Vater ihrem Bräutigam nach der Hochzeit zum Gehorsam seines Weibes mitgeben soll. Was von den Schlägen/ so darmit aus Liebe gegen der Frauen geschehen/ zu halten/ ist in der Moscowitischen Reisebeschreibung p. 217. zu lesen.

Num. 3. Eine West Jndianische Frau aus Mexica, wie sie die kleinen Kinder zu tragen pflegen/ sampt ihrem Zierath/ welche von Zähnen und Klauen etlicher wilden Thiere an statt der güldenen Ketten. Darvon Johan de Laet. in Hist. Americana zu lesen.

Num. 4. Ein Harnisch und Waffen aus der reichen Ost Jnd. Jnsel Zeilon, aus welcher der Zimmet oder Canel häuffig zu uns kömmt. Sintemahl daselbst gantze Zimmet-Wälder angetroffen werden. Vide Mandelslo Jndian. Reisebeschreib. p. 147. und in den Holländischen Schifffahrten. Und hat dieser/ so das Waffen trägt/ einen Canel oder Zimmet-Stock in der Hand. Es hat aber nicht das gantze Holtz/ sondern nur die Rinde solche Aromatische Krafft.

TABULA III.

Num. 1. 2. 3. Seynd der Grünländer warhafftige Conterfeite sampt ihrer seltzamen Tracht. Die lebendige Personen hatte J. Kön. Majest. zu Dennemarck auff Herrn Heinrich Müllers/ jetzo Rentmeisters Schiffe aus Grünland bekommen/ und zu uns nach Gottorff/ selbige anzuschauen/ geschicket. Was ihre Natur/ Sitten/ Sprache und mehr Denckwürdiges von ihnen zu sagen: wie ich an ihnen/ in dem ich sie fünff Tage in meinem Hause gehabt/ meist selbst angemercket/ ist in der Pers. Reisebesch. pag. 163. und folgenden Blättern zu finden.

Num. 4. 5. Seynd Runische Calender/ derer sich nicht allein die alten Gothen und Dänen gebrauchet/ sondern auch die Lapländer sich noch gebrauchen sollen. Von solchen Calendern ist Olaus Worm lib. 2. Fastor. Danic. und in desselben Musæo pag. 367. zu lesen.

Num. 6. Ein außgehauen Schifflein oder Schlitten/ so die Lapländer und andere Nordische Völcker auff dem Schnee gebrauchen.

Num. 7. Seynd ihre/ wie auch der Finnen Schritt-Schuhe theils 6. theils 8. Fuß lang/ mit welchen sie auff dem Schnee geschwinde fortkommen können. Hierbey ist auch ein Lapländischer Rock von Renthiers-Fellen gemachet/ und

1
2
8
3
4
5
6
7
Tab. III.

Tab. IV.
1
2
3
4
5
6

und von ihnen mit gesponnen Zihn (gleich man bey uns mit Silber pfleget) gesticket.

Num. 8. Sitzet ein Grünländer im Schiffe / so umb den Leib und Mundloch des Schiffes zugebunden / mit welchen sie bey 10. Meilen in die See fahren/sich bißweilen umb und umb schwingen können. Ihre Ruder seynd gemachet/daß sie an beyden Enden können gebrauchet werden.

TABULA IV.

Seynd lauter Abgötter.

Num. 1. Ist ein Indianischer Pagode / der von etlichen will für ein Aegyptisch Isis angesehen werden. Davon Kircherus in seinem Oedipo Ægyptiaco de Sinensium & Japonorum Idololatria.

Num. 2. Ein Abgott / Horus genant / welchen man in den Aegyptischen Mumien findet. Darvon auch Kircherus pag. 215. aus dem Heliodoro lib. 3. Æthiop: und meynet es aus den Rabbinen zu erweisen / daß Labans Götze/ welchen die Rahel ihm gestolen/ solcher Art soll gewesen seyn. Olaus Worm meynet / daß es Idola Isidis Ægyptica sind. Vide in ejus Musæo p. 348.

Num. 3. 4. Ein Aegyptischer Abgott voller Characteren, wie er forn und hinten anzusehen.

Num. 5. Ist ein Abgott der Nordländer bey der Strate Davis, umb welchen sie/ wie die Grünländer / denen ich es gezeiget/ berichteten/ herumb tantzen. Ist bekleidet mit rauchem Schaaffell/ Vogelfedern/ und kleinen Zähnen von Fischen behangen. Dann sie meynen/ weil sie von den drey Elementen ihre Nahrung haben / müssen selbige auch als Götter geehret werden: wie noch jetzo die Heyden im Königreich Siam in OstIndien thun / so die Elemente ehren / und ihre Begräbnisse in denselben erwehlen. Die das Feur geehret/wollen verbrandt/die das Wasser/auch darinnen versencket/die/ so die Lufft geehret/ darinnen auffgehenget und von Vogeln gefressen seyn / und andere in die Erde/ so dieselbe geehret/ verscharret.

Num. 6. Ist ein Muscowitisch Bild/ S. Nicolai / wie auch etliche andere Heiligen. Solche gemahlte Heiligen muß jeglicher in seiner Stuben und Kammer haben/ und vor denselben stehend beten / und sich segnen und gar offt neigen. Und wenn jemand zu ihnen ins Hauß kommt / muß er zuvor ehe er jemand zuredet/ vor solchem Bilde seine devotion thun / wird als ein Gott geehret/wie er auch Buch, ein Gott genennet wird / und muß von niemand als von ihres Glaubens genossen gemahlet werden/ sehen aus / ob sie schon gantz neue / als wenn sie ein Jahr im Rauche gehangen. Werden also auff einen absonderlichen Götter-Marckt verkaufft/

kaufft/ oder nur / wie sie reden / umbs Geld vertauschet / und was der Kramer fordert/ muß der Käuffer geben. Davon in der Pers. Reisebeschr. p. 295.

TABULA V.

Num. 1. 2. 3. 4. Seynd Bilder/ welche durch gemahlte Früchte die Vier Zeiten des Jahrs abbilden.

Num. 5. 6. 7. 8. Seynd von natürlichen Saamen und Früchten/ so in den vier Jahrs-Zeiten wachsen und reiff werden / künstlich zusammen gesetzet. So auch die vier Jahrs-Zeiten andeuten sollen.

TABULA VI.

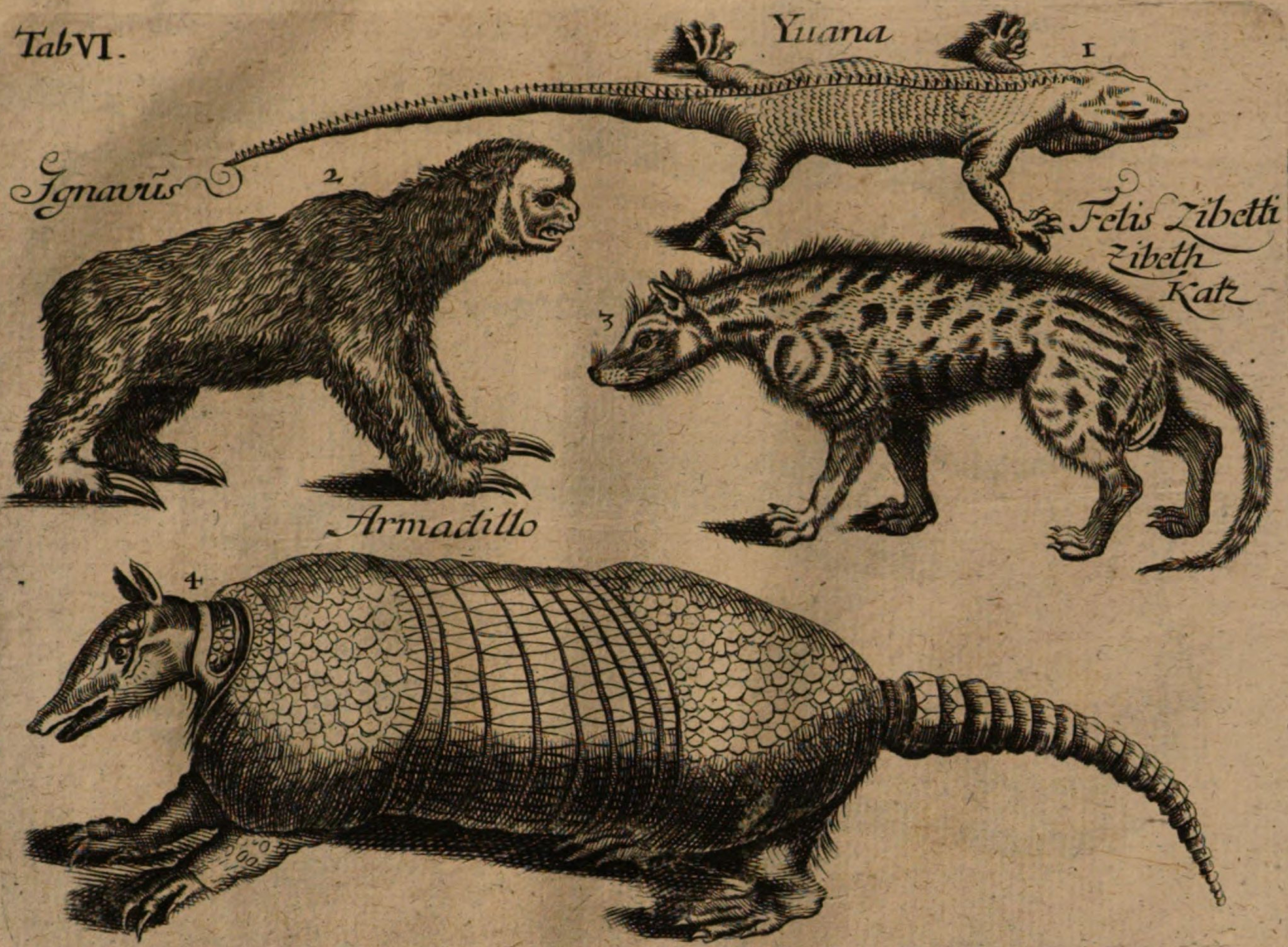
Num. 1. Yvana fast an Gestalt einer grossen Eidex/ scheußlich anzusehen/ in gantz America gar gemeine / die Brasilianer nennen es Senembi, seynd vom Kopff biß zu Ende des Schwantzes 2. 3. in 5. Fuß lang. Etliche haben unter dem Halse einen Kropff / etliche auch nicht/ wie wir dann von beyderley Art haben / hat eine gar scharffe Aschefarben Haut/ soll wenn sie leben / grünlicht seyn. Wird aus kleinen als Kirschen-grossen Eyern gezeuget/ halten sich bißweilen im Wasser / und bißweilen auff dem Lande und Bäumen auff. Daher Clusius ex Oviedo zweiffelt/ ob es unter die Fische oder Fleisch zu rechnen. Sollen über drey Monat ohne Essen und Trincken leben können/ wie Marckgravius lib. 6. rerum natur. cap. 11. es selbst probiret. Ihr Fleisch soll lieblich als Hüner- oder Caninichen-Fleisch zu essen seyn / und wird von denen / die es einmahl geschmecket/ sehr begehret. Diß Thier soll zwey Magen haben/ in dem fordersten nimpt es erstlich gleich als in einem Kropff die Speise/ welche durch einen Därmen/ so ein klein Finger dicke/ und bey zehen Finger lang in den andern Magen / da die Verdauung geschiehet/ gehet. Es soll gar ein hart Leben haben/ wird mit Stricken gefangen.

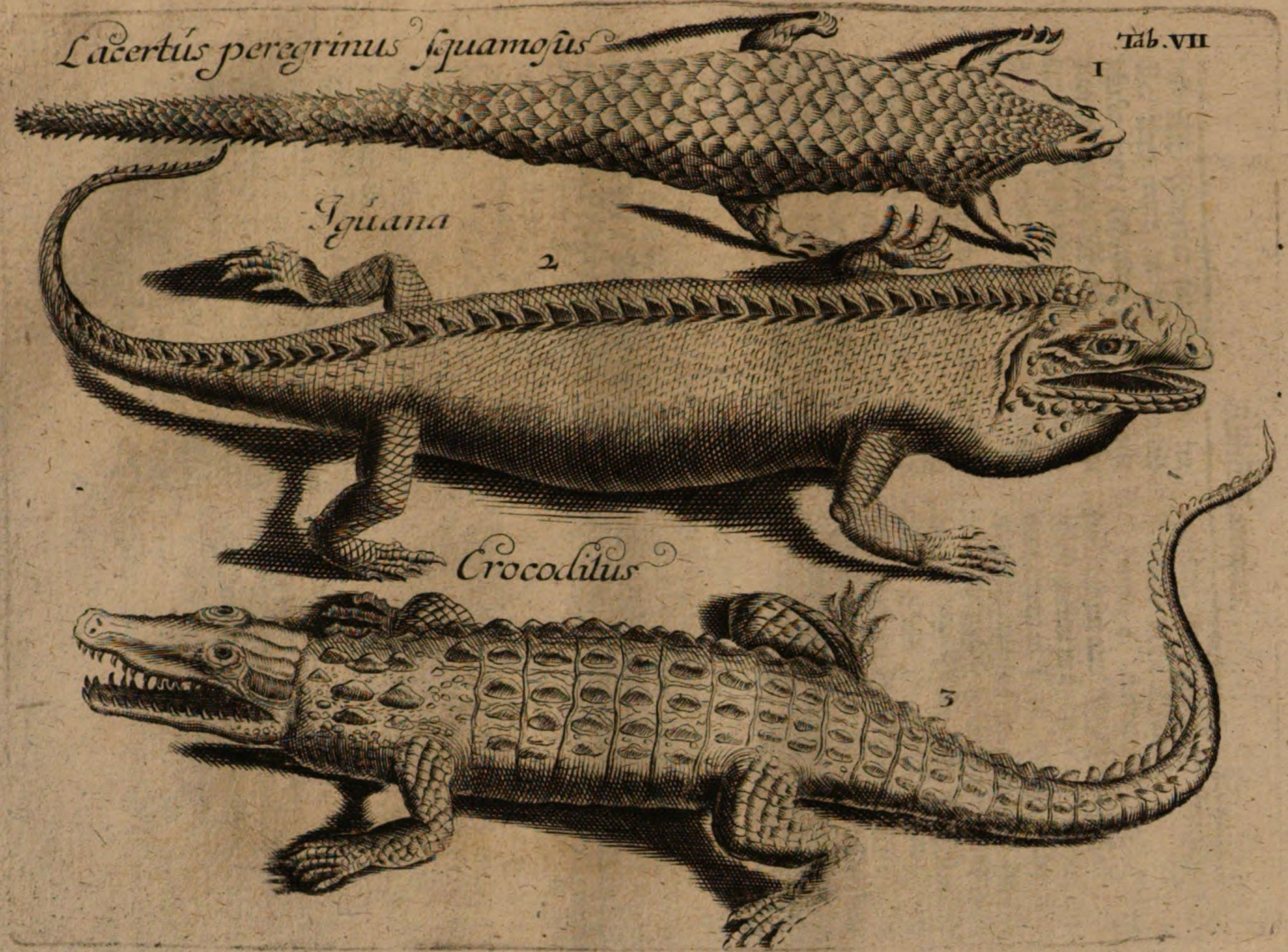
Num. 2. Ignavus, Dieses Thierlein/ derer wir zwey haben/ ist von Grösse eines Fuchses/ von Haaren rauch und fahl als ein Bähr / ist in West-Indien gar gemein/ und wird von den Einwohnern Ai, von den Portugiesen Priguiza von den Holländern aber Luyart Faulheit genant / soll einen gantzen Tag/ wenn es im Gange ist / nicht über 50. Schritte fortgehen / kreucht auff die Bäume / frisset nur das Laub darauff/ und trincket gar nicht/ soll / wie George Marckgraff/ der es lebendig gehabt/ und anatomiret (Histor. rerum natur. Brasil, lib. 6.) saget / schreyen wie eine junge Katze i i i i. Clusius in exot. p. 111. und aus ihm Athan. Kircherus meynen/ daß es soll gleich nach der Music die Thone la sol fa mi re ut

ordent-

Tab.V.

Tab VI.




Tab. VII
Lacertus peregrinus squamosus
1
Iguana
2
Crocodilus
3

ordentlich herunter singen mit ha ha &c. Und wenn an denen Orten die Music wäre erfunden worden / solte man gedencken / daß diß Thier Veranlassung darzu gegeben hätte. Es hat lange Klauen / was es fasset/das hält es gewisse und lange.

Num. 3. Zibeth-Katze/ derselben haben wir auff Gottorff 6. Lebendige gehabt/ und über Jahr und Tag erhalten/ wurden aus Guinea von Capo Corso geschicket. Cardanus schreibet/ daß sie niemahls können zahm gemachet werden. Es war aber eine unter den sechsen/ so noch etwas jung / welche bey dem Menschen / der sie wartete / alle Nacht friedlich im Bette schlieff / und wenn man sie ausserhalb dem Kasten bloß gehen ließ / striche sie sich als eine zahme Hauß-Katze an die Beine / als sie aber älter wurde / begunte sie auch/ wenn man sie angreiffen wolte/ umb sich zu beissen/ und wurde endlich so wild als die andern. Welches dem Cardano, wider den Scaligerum, der ihn Exerc. 2. n. 2. widerspricht/ in etwas zu Hülffe kommen kan. Sie fressen Grütze/ weiß Brod mit Milch auch rohe Eyer. Sie haben unter dem Hintersten über den Pudendis ein schlammicht fast als ein Hüner-Ey dickes Beutlichen hangen/in welchem der Zibeth wächset. Muste Wöchentlich zweymahl mit einem kleinen Zinnen Leffel als eine Türckische Bone groß mit grossem Zwang abgenommen werden / sonst streichen sie es selbst aus an die Wände.

Num. 4. Armadillo, diß Thierlein kömmt aus West-Indien/ ist überall in America zu finden. Die Brasilianer nennen es Tatu, die Spanier Armadillo, weil es als gewaffnet anzusehen/ hat auch so harte Haut / daß man sie mit dem Pfeile nicht durchschiessen soll. Sein gantzer Leib ist gar zierlich als mit einem Harnisch gewapnet. Die Holländer nennen es Schild-Vercken/ dann es an Gestalt einem jungen Vercken gar ehnlich. Es hält sich gemeiniglich in der Erden auff/ wie die Maulwürffe oder Caninichen / und thun wegen ihres Umbwühlens und Auffwerffens in den Gärten grossen Schaden. Sie werden wie die Caninichen gefangen/ mit Butter gekochet und gebraten/ sollen den Holländern so delicat als Caninichen schmecken. Krafft und Wirckung derer Schalen und Gebeine ist beym Marckgravio lib. 6. cap. 8. zu lesen.

TABULA VII.

Num. 1. Lacertus peregrinus sqamosus, ist vom Kopff biß zum Schwantze über anderthalb Fuß / der Schwantz aber so gar breit ein Fuß und 2. Zoll lang/ die circumferentz des Leibes 1. Fuß 3. Zoll. Die Schuppen seynd Zoll breit und hart als Horn / liegen

gen über einander / als wie man an den dürren Danäpffeln siehet. Hat auch solche braungele Farbe. Clusius beschreibet ihn außführlich pag. 374.

Num. 2. Iguana ist droben Tab. priori beschrieben. Nur diß darbey zu erinneren/daß so delicat dessen Fleisch zu essen / so schädlich soll es denen seyn/ welche am morbo gallico laboriret haben / ob sie schon längst darvon genesen/soll es doch die Schmertzen wieder verneuen. Cluſ. exot. p. 117.

Num. 3. Crocodill wird aus Eyern gezeuget/ derer eines darbey hänget / ist unsern Hüner-Eyern gleich an Grösse/ nur daß es nicht oben so spitz zu / sondern auff Cylindrische Art fällt. Diese Thiere werden in Indien / und am meisten am Fluß Nilo in Aegypten gefunden. Seynd den Einwohnern an Menschen und Viehe höchstschädlich. Dieses unter allen Thieren hat keine Zunge. Plin. l. 8. c. 25. Es verfolget die/ so für ihm fliehen / und fleucht für die so ihm nacheilen / ist geschwinde im Lauffen / aber wie man ihm entkommen kan / ist in Mandelslo Indian. Reisebeschreib. p. 67. zu lesen. Jonston. de quadruped. schreibet/ daß in America bey der Stadt Panama etliche von 100. Fuß lang sollen gefunden werden.

TABULA VIII.

Die vier Thierlein in dieser Tabula sollen die vier Elementa bedeuten.

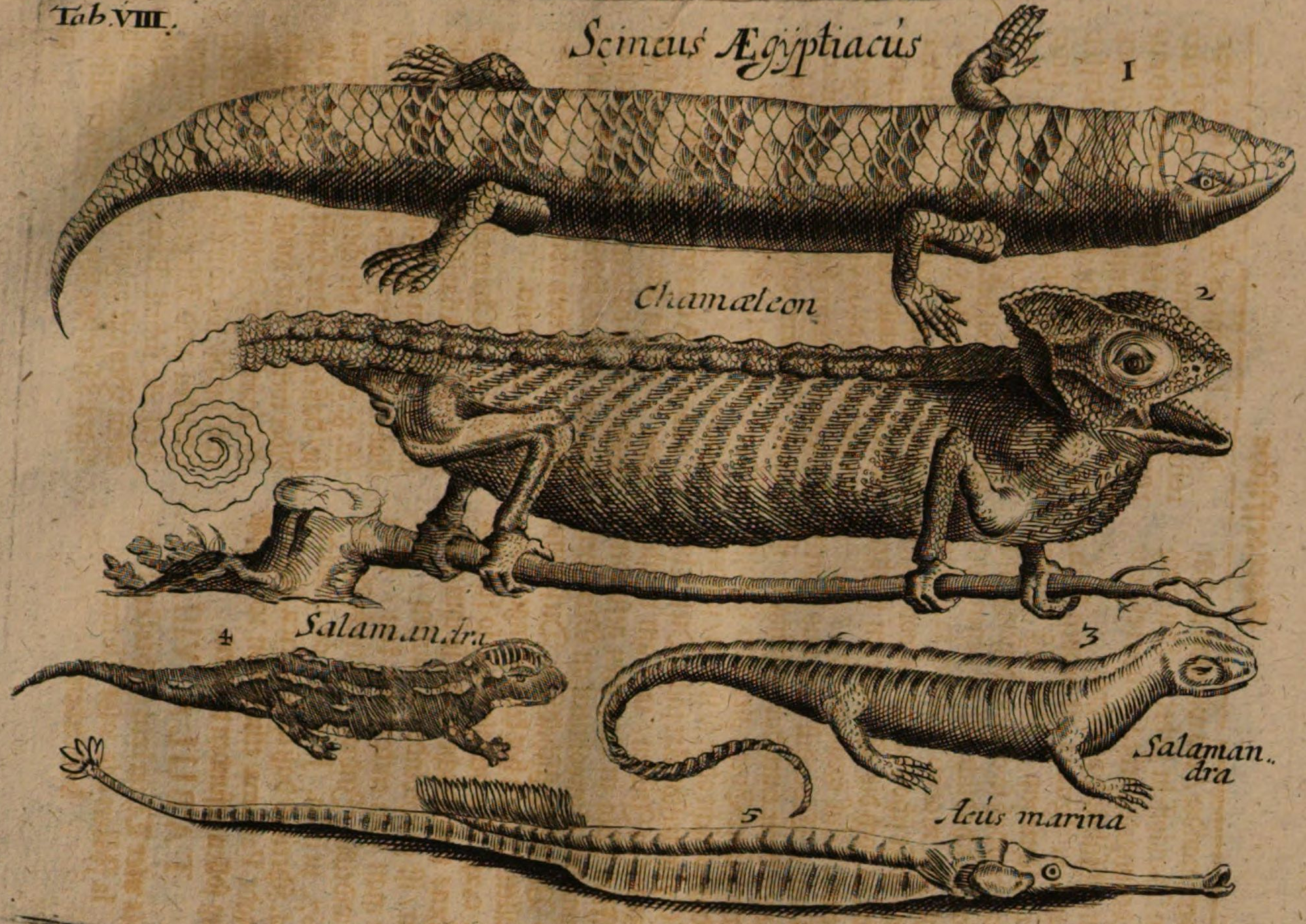
Num. 1. Scincus Ægyptiacus terrestris & montanus, soll nur auff dürrem Erdreich leben können / und bedeutet die Erde. Sonst ist auch ein ander Aquaticus genandt/ so sich im Wasser befindet/wird in Africa bey Lybia und am Rothen Meer gefunden / ist den Apothekern wol bekandt/die der Sprache unerfahren ihn Stinc nennen. Dioscorides nennet diesen Crocodilem terrestrem, und saget / daß er certis vehiculis sumtus vim ciendæ Veneris vehementem habe/auch intensam illam Veneris cupidinem inhibire. lib. 2. cap. 71. & Gesnerus lib. 2. cap. 24.

Num. 2. Acus marina Eine Meernatel / ist ein gar schmaler viereckter Fisch/ der / so bald er aus dem Wasser kommt / stirbet/ bedeutet das Wasser. Wird beschrieben vom Aristot. Oppiano und Bellonio.

Num. 3. Chamæleon bedeutet die Lufft/ ist ein Asiatisch Thierlein / sehr mager/ soll den gantzen Leib voll Lunge haben/ wie Gesnerus aus dem Plinio lib. 8. cap. 23. berichtet / daher meynen sie/ daß es von der Lufft lebe. Agricola. Aber weil es eine lange schmale Zunge als einen dicken Zwirnsfaden hat/so gar schleimicht/ soll es selbige heraus stecken/ Mücken und Fliegen darmit fangen. Scal. de subtil. Exerc. 96. 4. Welchem Beyfall zu geben/ so hat man selbiges Thierlein vor 40. Jahren allhier

zu

Tab.VIII.


Scincus Ægyptiacus
1
Chamæleon
2
Salamandra
4
3
Salaman..
dra
5
Acus marina

Tab. IX.

zu Gottorff lebendig gehabt / und nachdem es gestorben auffgeschnitten / und eine Fliege im Magen gefunden. Und weil es das allerfurchtsamste Thier/ soll es daher so offt an Farben / auff welche es sitzet / sich verändern. Plin. lib 8. Daher das Sprichwort: Chamæleonte mutabilior.

Num. 4. Salamandra bedeutet das Feur / so ferne auch ein Elementum Ignis ist. Es ist eine Art von Eidexen/ hält sich an feuchten Oertern auff. Plinius lib. 10. cap. 67. schreibet / daß der Salamander wegen seiner hefftigen Kälte auch das Feur außleschen soll / gleich wie das Eiß thut. Aber ich halte/daß es wahr sey/ was Gesnerus aus dem Theophrasto durch Erfahrung berichtet (pag. 83.) daß er einen Salamander verbrandt / und die Asche zur Artzney gebrauchet. Wegen des hefftigen Giffts/ Kälte und Feuchtigkeit / so es in und an sich hat/ mag es wol / wie Seneca saget (lib. 19. Ep. 9.) mitten durchs Feur unversehret lauffen / auch wol eine weile auff glüende Kohlen und im Feur dauren können / aber muß doch endlich verbrennen / wie auch dessen Eyer / als Scal. Exerc. 185. und Agricola de anim. subt. berichten.

TABULA IX.

Num. 1. Ist ein Einhorn / so 8. Fuß 4. Zoll lang ist / bey welchem noch zwey kleinere sich befinden von fünfftehalb und von 3. Fuß 3. Zoll/fast so weiß als Elfenbein/und seynd von Natur gedrehet. Daß aber solche Hörner solten von einem vierfüssigem Thiere seyn/ so man Einhörner nennet / in Grösse und Gestalt eines jungen Pferdes / so in den Orientalischen Ländern in den Wildnissen sich auffhalten sollen / wie die Alten darvon geschrieben / ist nicht wol zu gläuben. Wiewol es von langen Zeiten her dafür gehalten / und solche Hörner von vornehmen Herrn und Potentaten theur an sich gekaufft / und als ein überaus köstlicher Schatz verwahret worden.

Es wird disputiret / ob auch in der Welt solche Thiere / nemblich Einhörner/ zu finden oder gewesen seynd / weil zu unser Zeit/ da die Welt doch ziemlich durchgewandert/ keines von jemand gesehen/und davon Bericht gethan worden. Gleichwol aber findet man in der Bibel/ daß an unterschiedlichen Orten der Einhörner gedacht / und Gleichnisse darvon genommen worden. Als im 4. Buch Mos. Cap. 23. v. 22. Seine Freudigkeit ist wie eines Einhorns. Im 5. Buch Mos. 33. v. 17. Seine Hörner seynd wie Einhorns Hörner. Job 39. v. 12. Meynestu das Einhorn wird dir dienen/und werde bleiben an deiner Krippen. Psalm 22. v. 22. Errette mich von den Einhörnern. Psalm 92. v. 11. Mein Horn wird erhöhet / wie ei-

 nes

nes Einhorns. Aber es ist zu wissen/ daß im Hebreischen und Grundtexte allezeit stehet das Wort רְאֵם welches nicht eigentlich ein Einhorn Unicornu, oder Monoceros (wie es die 70. Griechische Dolmetscher und aus ihnen alle andere Sprachen gegeben) heisse / sondern ein starckes / wildes / freches mit hohen Hörnern begabtes/ den alten Hebræern wol bekandtes / uns aber (wie Marinus in Lexico Hebr. saget) unbekandtes Thier sey. Zu dem will auch aus dem 33. Cap. des 5. Buch Mos. erhellen / daß diß Thier Reem nicht nur ein / sondern zwey Hörner gehabt. וקרני ראם קרניו Cornua Reem sunt Cornua ejus Da stehet der Singularis רְאֵם, nicht der Pluralis רְאֵמִים die Hörner eines Reem. Und weil der Dualis קַרְנֵי stehet / werden Josephs zweene Söhne und Stämme Ephraim und Manasse darmit beschrieben. Es hindert auch nicht / daß im 92. Psalm stehet/ mein Horn wird erhöhet / wie eines Einhorns. Im Grundtexte stehet exaltabis cornu meum, sicut Reem. Du wirst mein Horn auffrichten/ empor heben / wie das Reem zu thun pfleget / oder wie des Reem Hörner erhöhet stehen. Und Rab. Eliezer (wie der gelehrte Bochartus angemercket) über diesen Locum schreibet: quid τῶ reem? Altiora sunt cornua ejus quam bestiæ cujuslibet, & ferit cornu tam sinistro quàm dextro. Alhier eignet er dem Reem auch zwey Hörner zu. Darumb heist es nicht Einhorn.

Orix vel Capra Sylvestris, eine Art von wilden Ziegen / davon Plin. l. 11. c. 46. dieses soll sehr grausam und starck/ und wenn dem Herodoto (l. 4. c. 192.) zu gläuben / so groß als ein Ochse seyn. Und daß dieses durch Reem verstanden werde/ will Bochartus de animalibus S. Scripturæ behaupten. Dessen Ursachen hier einzuführen/ zu weitläufftig fallen wolte.

Ursach aber / warumb die 70. Griechische Dolmetscher das Reem einen Monocerotem oder Einhorn verdolmetschet/ kan seyn; daß sie gesehen / wie Ctesias ein Uhralter Griechischer Scribent (der zur Zeit Cyri, so mit dem Artaxerxi Krieg geführet) einen Onagrum oder Indianischen wilden WaldEsel/ beschrieben mit eben solchen Umständen/ als dem Reem in der H. Schrifft zugeeignet wird / daß es ein streitbares Thier / so mit dem Horn/ Zähnen und Füssen seinen Verfolgern auffs grausamste sich erzeige/ sonderlich/ daß er an der Stirn ein Horn haben soll: und den Spruch Davids im 92. Psalm v. 7. dargegen haltende / haben sie gemeynet / das müsse vielleicht ein solch Thier seyn/ und weil sie doch noch gezweiffelt/ daß es eben ein Onager sey/ haben sie es generaliter Monocerotem Einhorn genennet.

Sonst findet man auch bey den alten

ten und theils neuen Historienschreibern/daß unterschiedliche Thiere/so nur ein Horn haben sollen. 1. Als da ist nicht nur der jetzt gedachte Onager oder wilder Wald-Esel in Indien/ darvon Phocius in fragmentis Ctesiæ Ælianus lib. 4. cap. 52. Plin. l. 7. c. 21. Sondern auch 2. Equus Indicus Ælian. lib. 3. cap. 41. 3. Wilde Ochsen in Indien. Plin. ex Ctesio. Julius Cæsar lib. 6. Comment. beschreibet auch ein Thier / so ein Horn an der Stirn/ und am Hartz sey gesehen worden/ darvon bald folgen soll. 4. Paulus Venetus gedencket l. 3. c. 15. daß in Java minore gesehen worden ein Thier mit einem dicken schwartzen Horn an der Stirn / welches/ wie die Schweine/ sich gerne im Kothe auffhalten soll. Vartomannus (dessen relation Scaliger Exerc. 205. grossen Glauben zustellet) saget lib. 1. Navigat. c. 19. daß er in Arabien zu Mecca zwey Einhörner gesehen / so neben dem Tempel in einem Gatter verwahret gegangen/ das eine ist schmal und länglicht gewesen / gleich einem Pferde-Füllen von 30. Monat/hat an der Stirn ein Horn drey Ellenbogen lang gehabt/ des andern Horn aber nur vier Hand hoch/ der Kopff ist fast einem Hirsch gleich / der Mahn gar kurtz nur auff eine Seite hangend gewesen/ schlancke Schenckel wie ein Rehe/ die Förder-Füsse gespalten/ einem Bocke nicht ungleich/ ꝛc. Er erzehlet auch / daß er in Zeila eine Stadt in Æthiopia eine Kuhe gesehen habe / so ein Horn am Kopffe über eine Hand hoch / welches sich gegen dem Rücken gekehret gehabt.

Unser so langes Horn aber wie auch das zu S. Denis in Franckreich / und die beyden so zu Utrecht gesehen werden/ seynd keines von obgedachten Thieren/ sondern von einer sonderlichen Art Wallfischen ein Schnabel / oder vielmehr ein herausstehender Zahn / so in der Nord-See/ sonderlich bey Grünland sich befinden. Daher die obgedachten Grünländische Weiber (p. 4.) dieses Horn/ als ichs ihnen gezeiget/ alsbald gekennet/ und gesaget / daß solche bey ihnen aus der See kommen. Was dieses Horns Tugend und Wirckung betrifft/ so schreiben die meisten erfahrne Medici, daß es ein gewisse Remedium wider die Gifft und gifftige Kranckheiten sey / gleich man von dem rechten Einhorn zu halten pfleget. Wiewol es D. Thomas Bartholinus in der Probe nicht gar bewähret will erfunden haben/ wird er doch vom Tulpio lib. 4. observat. medic. widerleget / und ihm gezeiget/ wormit vielleicht in der Probe mag geirret seyn. Er aber Tulpius habe die Probe gut befunden. Gleich auch Olaus Worm / wie er in seinem Musæo pag. 286. berichtet/ und führet statliche Testimonia von einem gantzen Collegio Medicorum zu Augspurg

mit ein/ daß sie in der Probe befunden/ daß dergleichen Art Einhorn wider die Gifft ein bewehrtes Alexipharmacum sey.

Num. 2. Seynd Hörner von einem Elend/ Alces, so grösser und stärcker als ein Hirsch. Ich habe in Ingermanland und Carelen gesehen/ die an Grösse ein starck hohes Pferd übertroffen / befinden sich gar häuffig in den Nordländern/ können zahm gemacht werden/ daß sie ins Hauß zu trincken kommen. Etliche schreiben aus dem Olao Magno, daß diß Thier Elend genant werde/ weil es täglich die hinfallende Sucht haben soll. Und wenn es mit dem rechten Hinter-Fuß sich nur ein wenig ans Ohr kratzet und schrammet/ soll es wieder genesen. Ich bin aber von fürnehmen Leuten / bey denen sie gar gemeine und zahm gehen / berichtet / daß sichs nicht also verhalte. Jedoch hält man dafür / daß die Elends-Klauen sehr gut wider die hinfallende Sucht seyn sollen/ wenn man entweder daraus gemachte Ringe an dem lincken Gold-Finger träget / oder einem / der mit solcher Kranckheit behafftet / ein Stück darvon in die lincke Hand leget / und die Hand zuhält/ oder im lincken Ohr damit herumb fähret und rühret. Vid. Olaum Magn. lib. 18. c. 2. & Jonston. quadruped. pag. 97. qui addit hæc. Suffocatæ mulieri rasura cum Zedoaria anaticis partibus felicissime exhibetur. Von selbiger Art Geweihen haben wir drey paar / wie auch etliche Beine und Füsse /derer zween zu Trinckgeschirren gemacht seynd.

Num. 3. Seynd Hörner von einer Gems/ Rupicapra genant / so sich im Schweitzer-Gebirge häuffig finden lassen. Tragen die Hörner rückwerts gebeuget/ mit welchen / wenn sie auffs eusserste verfolget werden / und keine Außflucht sehen / an die steilen Felsen hangen/ in Meynung dem Jäger zu entrinnen / werden doch also vom Jäger erschossen/ oder müssen sich herunter stürtzen. Es können die Verfolger dieser Thiere/ oder Gemssteiger / darüber in Lebens-Gefahr gerathen/ wie solches der hochlöbliche Käyser Maximilianus Primus (ein sonderlicher Liebhaber solcher Jagt) an sich erfahren / wie ers in seinem Theurdanck selbst bekennet pag. 16. 17. 19. 52. Und Cuspinianus in vita Maximil p. 614. gedencket.

Num. 3. 4. 5. Seynd Rhinocer Hörner / deren gröstes gar ungemein und 3. Fuß lang ist. Solch Horn ist von einem Thiere / so etwas kleiner als ein Elephant / und hat das Horn forn auff der Nasen stehen / daher es auch den Namen bekommen/ wird in Indien angetroffen/ sonderlich umb Cambaja, Bengala, Siam, Sumatra, Java major, wie auch in Æthiopia und America, woselbst ihre abgeworffene Hörner auffgelesen und zu uns gebracht werden. Diß

Thier

Thier soll dem Aristoteli und andern Griechen/wie auch den Römern und in gantz Europa unbekandt gewesen seyn/ biß zur Zeit des Käysers Augusti, welcher / wie Dio Cassius lib. 51. meynet/ zum ersten mahl/ nach dem er die Cleopatram überwunden / zum Triumph in Rom eingeführet. Plinius aber (welchem als einem Römer / mehr / als den Griechen Glauben zuzustellen) lib. 8. c. 26. saget: daß Cn. Pompejus Magnus, der viel Jahr vor dem Augusto gelebet/ der sey gewesen / der in Rom zum ersten mahl einen Rhinocer gebracht/ und zum Schauspiel auffgeführet. Es ist ein gar starck und grimmig Thier/ daß es auch ziemlich starcke Bäume umbreissen kan: wie Mercklein in der Ost-Ind. Reisebeschreib. gedencket. Daher S. Hieronymus in Comment. Jobi cap. 39. fast der Meynung ist/ daß der Rhinocer das Einhorn oder Reem, so (wie oben gemeldet) offt in H. Schrifft gedacht wird / seyn müge. Es ist ein grimmiger Feind des Elephanten/ der sich wol fürsehen muß/ daß der Rhinocer ihm mit dem Horn nicht unter den Bauch kömmt. Und wenn er zum Streit gehen will / wetzet er das Horn am Felsen. Man kan an denen/ so wir haben / sehen / daß sie gestritten/ weil sie scharff und die Steinrisse noch an sich haben.

Emanuel/ der König in Portugal/ der zu erst die Indianische Schifffahrt auffsuchen lassen/ hat Anno 1513. einen Rhinocer aus Indien geschickt bekommen (Surius p. 82.) und Anno 1513. in einem Schauspiel mit einem Elephanten streiten lassen: und hat nach langem Gefechte der Rhinocer den Elephanten erleget. Aldrovandus lib. 1. quadrup. pag. 883. Denselben Rhinocer hat Albrecht Dürer/ der berühmte Mahler geconterfeyet / daher seynd die Copien beym Aldrovando, Gesnero und andern / wiewol nicht so gar eigentlich/ genommen worden. Dann es berichtet George Andersen unser Hardesvoigt zu Kroppe / wie auch Johann Jacob Mercklein / so in Java majore die Rhinoceres selbst gesehen / daß sie schwartzblau von Farben / haben Füsse als eine Kuhe / eine Haut / so zwey Finger dicke / und krauß gleich als wenn sie gewapnet wären/ aber nicht von so hohen absetzen / als es in gemein abgebildet wird. Seynd/ wenn sie erwachsen/ wegen ihrer Grausamkeit und Stärcke lebendig nicht wol zu fangen. Merckl. OstInd. Reisebeschr. p. 353. Wir haben neben einem Stücke von der dicken Haut drey Trinckgeschirre aus ihren Hörnern künstlich außgearbeitet in der KunstKammer stehen. Sollen auch wider Gifft seyn.

Num. 7. Diese Hörner seynd von einem BezoarBocke / in welchem der BezoarStein gefunden wird. Das Thier soll (nach Aldrovandi Beschreibung

bung l 1. quadr. p. 455.) in Grösse und Gestalt eines Hirsches/ aber Bocks-art seyn / als es auch nicht allein die Art Hörner geben/ sondern auch der Name vom Persischen Worte بز Bez, so ein Bock heisset/anzeiget/weil selbige Böcke in Persien am Orientalischen Theile sonderlich in der Landschafft Chorasan heuffig gefunden werden. Ob aber der Name vom بازار Bazar, so forum, ein Marckt heisset / herkomme / und so viel heisse als lapis forensis, wie Garcias meynet/ laß ich dahin gestallt seyn: so müsten andere Sachen/so auff dem Basar verkaufft werden / auch ihren Namen daher haben.

Es werden aber solche Böcke nicht allein in Persien/sondern auch in Indien/da er Bezar genant wird/gefunden. Die Persischen will man doch für die besten halten. Es werden auch Bezoar Steine in West-Indien / sonderlich in der Landschafft Peru in allerhand zamen und wilden Thieren gefunden/ so klein und groß / etliche wie Tauben-Eyer/ wie wir dann auch einen solchen/ neben einem Orientalischen/so lang und schmal/ als einen Finger/ haben. Im 4. Buche der WestInd. Historien cap.42. werden selbige Steine beschrieben. Es sollen gifftige Kräuter seyn/ welche diese Thiere käuen und fressen/ davon soll der BezoarStein wachsen. Die Orientalischen sollen doch an Tugend und Krafft die WestIndische übertreffen. Daß auch wilde Geisen seynd/ die Gifft ohne Schaden weiden können/ bezeuget Plin. l.10. c.27. Der Stein wird in der Thieren Magen gefunden/hat im Centro ein Korn oder eine Hülse von einem Saamen/bißweilen rund/ bißweilen länglicht/ über welches der Bezoar wächset/ und gleich als viel Schalen übereinander sich leget/ wie ich solches in Hamburg bey meinem guten Freunde Seel. Herrn Paul Langermann / der solche Oriental. Steine viel hatte/ und derer etliche / umb mich dessen zu verständigen / entzwey schlug/ selbst gesehen. Selbiger Stein wird in Persien hoch gehalten/und wider alle gifftige und ansteckende Kranckheiten gebrauchet. Die von denen so auff dem Gebirge seyn die besten.

Num. 8. Ist ein Horn vom wilden Ochsen / der an Gestalt als ein Hirsch sich befindet/ hat das Horn mitten aufm Kopffe/wächset eine Hand hoch erst als ein eintzeln Horn / und ergeust sich hernach in etliche Enden. Soll/wie Julius Cæsar in Commentario lib. 6. schreibet/ am Hartze gefunden werden. Est bos, inquit, cervi figura cujus à media fronte inter aures unum cornu existit excelsius magis directum his, quæ nobis nota sunt cornibus, ab ejus summo sicut palmæ ramique late diffunduntur. Diß ist/ dessen oben pag. 11. gedacht worden.

Num. 9. Ist ein Horn von einem Ona-

Tab. X

Onagro oder wilden Indianischen WaldEsel / das einig mitten an der Stirn stehet / und daher wol könte ein Einhorn genant werden / wie es / als obgedacht / von den 70. Interpretibus hat wollen für das Reem angesehen werden. Es soll eines von den grausamsten und schädlichsten Thieren seyn / und wird beschrieben vom Æliano, Aristotele, Philostrato, Apollonio, Plinio und Solino. Und haben es vielleicht alle aus dem Ctesia. Ob aber solche WaldEsel Pferde und Ochsen mit einem Horn an der Stirn in Indien seyn mügen / zweiffelt man billich / weil weder Lindschot noch andere / so etliche Jahr in der Hauptstadt Goa und an andern Orten in Indien sich auffgehalten / und noch täglich von den Europeern durchgereiset und gehandelt wird / keiner dergleichen Thiere / so nur ein Horn vor der Stirn / gesehen. Was zwar Vartomannus von den Einhörnern zu Mecca berichtet / will Bochartus auch in Zweiffel ziehen / und wenn es ja wahr wäre / so meynet er / daß daselbst der Oryx beschrieben werde. Aber wie kan dasselbe Thier Oryx und daher Reem gewesen seyn / weil Bochart. will / daß das Reem zwey Hörner gehabt. Und will zwar beweisen nicht nur aus den Chaldeern und alten Hebræern / sondern auch aus den Arabern / daß Reem (so die Araber ע) Rim nennen) eine Art der wilden Ziegen / aber viel grösser und stärcker als die gemeinen Ziegen seynd pag. 962, und refutiret / was ihm dargegen könte eingeworffen werden. Gleichwol saget er hernach pag. 966: Proinde sicuti nobis deerunt certæ probationes, liceat agere per conjecturas, donec plus lucis affulgeat.

TABULA X.

Num. 1. Seynd Hörner von einem Wilden oder Steinbock Ibex genandt / so sich in dem Schweitzer-Gebirge befindet. Diese Hörner seynd anderthalb Ellen lang. Bellonius schreibet / daß er eines von vier Ellen gesehen habe. Es soll unter allen Thieren keines seyn / das länger Hörner habe als dieses. Sie sollen geschwinde lauffen / und gewaltig / ja von einem Felß zum andern / wenn sie gleich 8. Schritte von einander stehen / springen können / wie Jonstonius aus Aldrovando pag. 80. berichtet.

Num. 2. Ist ein Kopff von einem Americanischem Bocke / so von dero Orten in Holland gebracht worden / und ist zu Enckhusen gestorben.

Num. 3. Ist ein Kopff und Geweihe von einem Renthiere / Rangifer genant / so in den fernen Nord-Ländern / sonderlich in Lapland fallen / sehen den Hirschen nicht ungleich / haben doch gar breite Füsse / gehen in der Wildniß / können aber von den Einwohnern zahm ge-

gemachet und zur Haußhaltung gebraucht werden. Etliche Lappen sollen derselben 100. 200. 3000. und wol mehr in ihren Höfen haben/die sie durch einen Hirten zur Weide auß-und eintreiben lassen. Sie werden wie die Kühe gemolcken/so gute Butter und Kese geben soll/welche ihnen nicht nur zur Speise/sondern auch zur Artzney wider gewisse Mängel und Gebrechen dienet. Ihre beste Speise ist Moos/so an den Bäumen und auff Hügeln wächset. Sie werden auch zur Arbeit gewehnet/daß sie nicht allein Schlitten/sondern auch Lastwagen ziehen/mit welchen sie des Tages drey Meilen fortkommen können. Mit Schlitten auf dem Schnee können sie über alle Masse geschwinde lauffen/über Berg und Thal: und seynd sonderlich die/so zu dem Post-Lauffen gewehnet/des Weges so kündig/daß sie ohn einiges Lencken und Wincken sich an bestimten Ort einfinden/da sie alsdann auch stille stehen/und sich nicht ferner jagen lassen/welches also nicht/wie etliche meynen/mit Hexerey zugehet. Wiewol die Hexerey bey den Lappen nicht gar ungemein/daß wenn sie zur See seynd/mit Aufflösen etlicher Knotten/den Wind zu ihrem Willen haben können/wie man von ihnen sagen will. Selbige Renthiere/wenn sie in andere Länder und Lufft gebracht werden/können nicht lange leben. Wie es denn offt versuchet worden/und berichtet Olaus Magnus, daß einst dem Hertzog Friedrich zu Holstein aus Schweden 6. derselbigen mit einem Knechte zugeschickt worden/seynd aber sampt dem Knechte bald gestorben.

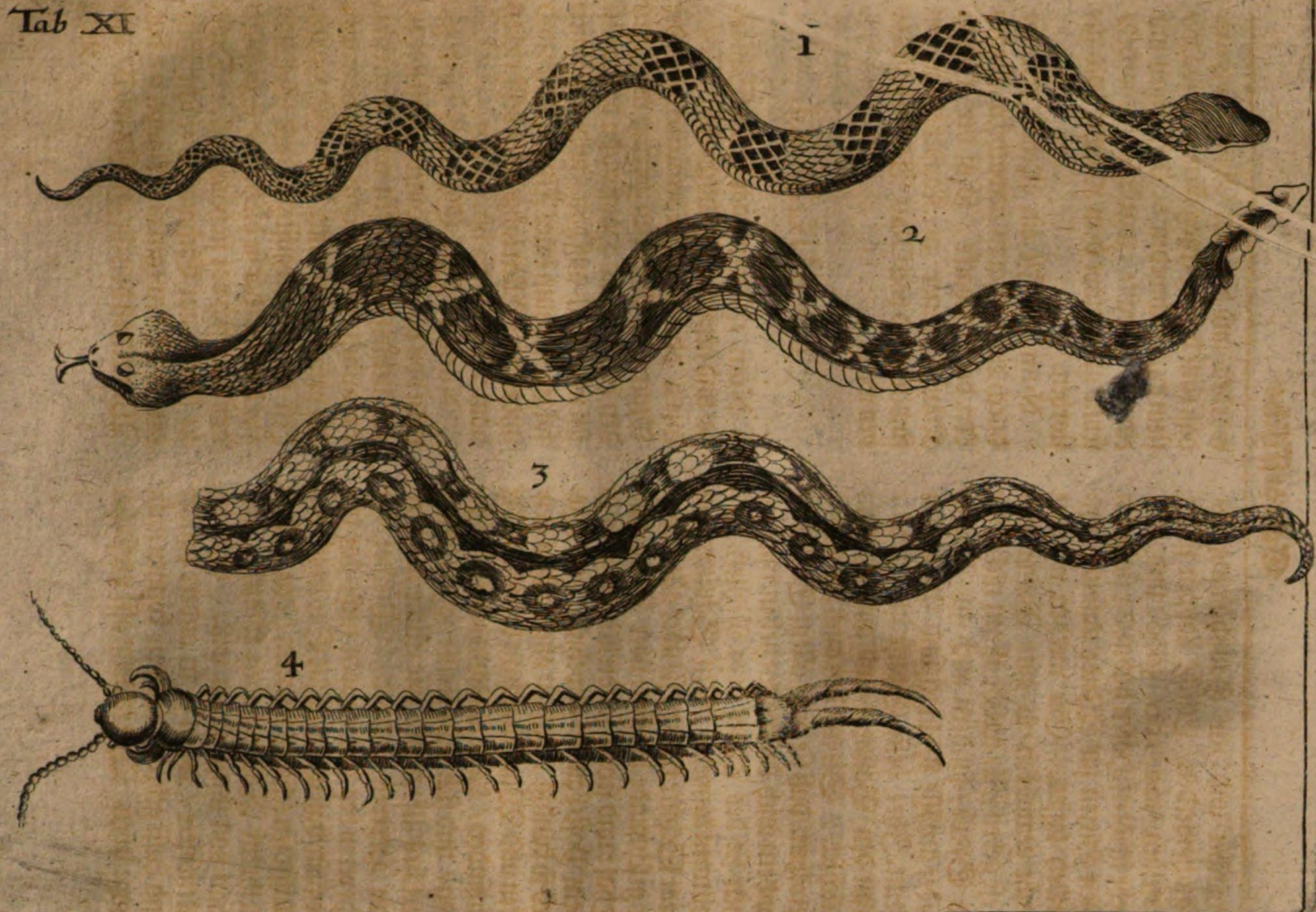
Num. 4. Ist ein Rehe-Geweihe durch einen Baum gewachsen/nach Art der Kinbacke/so in der Königl. Kunst Kammer zu Koppenhagen befindlich/und von Olao Worm beschrieben wird.

TABULA XI.

Num. 1. Ist eine gar schöne Schlange/und niemand schädlich/wird Zicatlinan oder mater formicarum, die Mutter der Ameissen genant/weil sie in den Löchern und Hauffen/da die Ameissen nisten/sich auffhält/und auch ihnen folget/ist kaum eines Fingers dicke und anderthalb Ellen lang/wird beschrieben vom Nirenbergio lib. 12. c.7.

Num. 2. Diese Schlange wird genant von den Americanern/woselbst sie am meisten angetroffen wird Tenthlacacauhqui, oder Domina serpentum, die principalste unter den Schlangen. Ist die allervergifftigste und schädlichste/darumb hat sie die Natur gezeichnet/daß man sich vor sie hüten soll. Dann sie hinten am Schwantze etliche Glieder/so sich bewegen und klappern/hat. Wenn man von ihr gebissen wird/und nicht

Tab XI



nicht alsbald etwas dargegen gebrauchet / muß der Mensch innerhalb 24. Stunden des Todes seyn. Das beste remedium dargegen soll seyn / wenn man nur alsbald das verletzte Glied in frische Erde scharret / und so lange darin hält / biß der Schmertz vergehet. Am Bauche ist sie weiß / am Rücke grau mit weissen Creutzen / der Kopff als eine Viper. Die / so bey uns zu finden / ist über 2. Ellen lang / und im Diametro anderthalb Zoll dicke. In Mexico sollen sie als ein Bein dicke gefunden werden. Die Mexicaner wissen sie zahm zu machen / daß sie selbige in ihren Häusern zur Lust haben / kan ein gantz Jahr ohne Speiß und Tranck leben / darvon Nirenberg Cap. 1.

Num. 3. Ist eine ausgestopffte Haut von einer gar grossen bunten Schlange / worbey auch eine von dergleichen / kommen aus Brasilien. Solche Art Schlangen sollen ein Schweinferckeu verschlucken können / welches mir zwar anfänglich ungläublich vorgekommen. Weil aber etliche / so in Indien dergleichen gesehen / und in unser Kunst-Kammer bey Anschauung der Unserigen selbst anfiengen zu erzehlen / wie in der Insel Formosa von selbigen Thieren an Hünern und anderm kleinen Viehe / so sie verschlucketen / grosser Schade geschehe / habe ichs gegläubet / und ist mir nach der Zeit desto gläublicher vorgekommen / weil Jürgen Andres und andere in ihrer Indianischen Reisebeschreibung berichten / daß auff der Insel Java Schlangen gefunden werden / die gantze Menschen verschlucken. Arist. lib. animal. c. 15. erzehlet / daß etliche Africanische Meer-Schlangen gefunden werden / so groß und starck / daß sie ein Both umbwerffen können. Und im Olao Magno lieset man / (lib. 21. cap. 43. welches noch mehr zu verwundern) daß in der Norwegischen See sich Schlangen sehen lassen / die 100. in 200. und mehr Fuß lang / und von gewaltiger Dicke seynd / daß sie Kälber / Schaaffe und Schweine verschlingen / daß dieses wahr sey / hat neulich ein vornehmer Schwedischer Herr zu Gottorff bekräfftiget / und darneben gesaget / daß er vom Bürgermeister zu Malmoi einem glaubwürdigem Manne gehöret / wie er auff einem Hügel an der Nordischen See stehend eine so grosse Schlange in stillem Wasser gesehen / die von ferne so dicke als ein groß Weinfaß anzusehen gewesen / und habe 25. Krümmen gehabt. Selbige Schlangen sollen nur bey stillem Wetter und zu gewissen Zeiten sich auff dem Wasser sehen lassen / und wenn es geschiehet / soll es ein böß Omen oder Anzeigung für das Land oder Herrn des Landes seyn. Olaus Magnus setzet zum Exempel. Daß Anno 1521. eine solche Schlange sich hoch über das Wasser mit einem Theil des Leibes erhaben / die / der Muhtmas-

sung nach/ bey 50. Ellen lang gewesen/ die soll des Christierni, Tyranni Königs in Dennemarck und Schweden oder Christiani secundi und vieler vornehmen Herrn des Landes Untergang angedeutet haben.

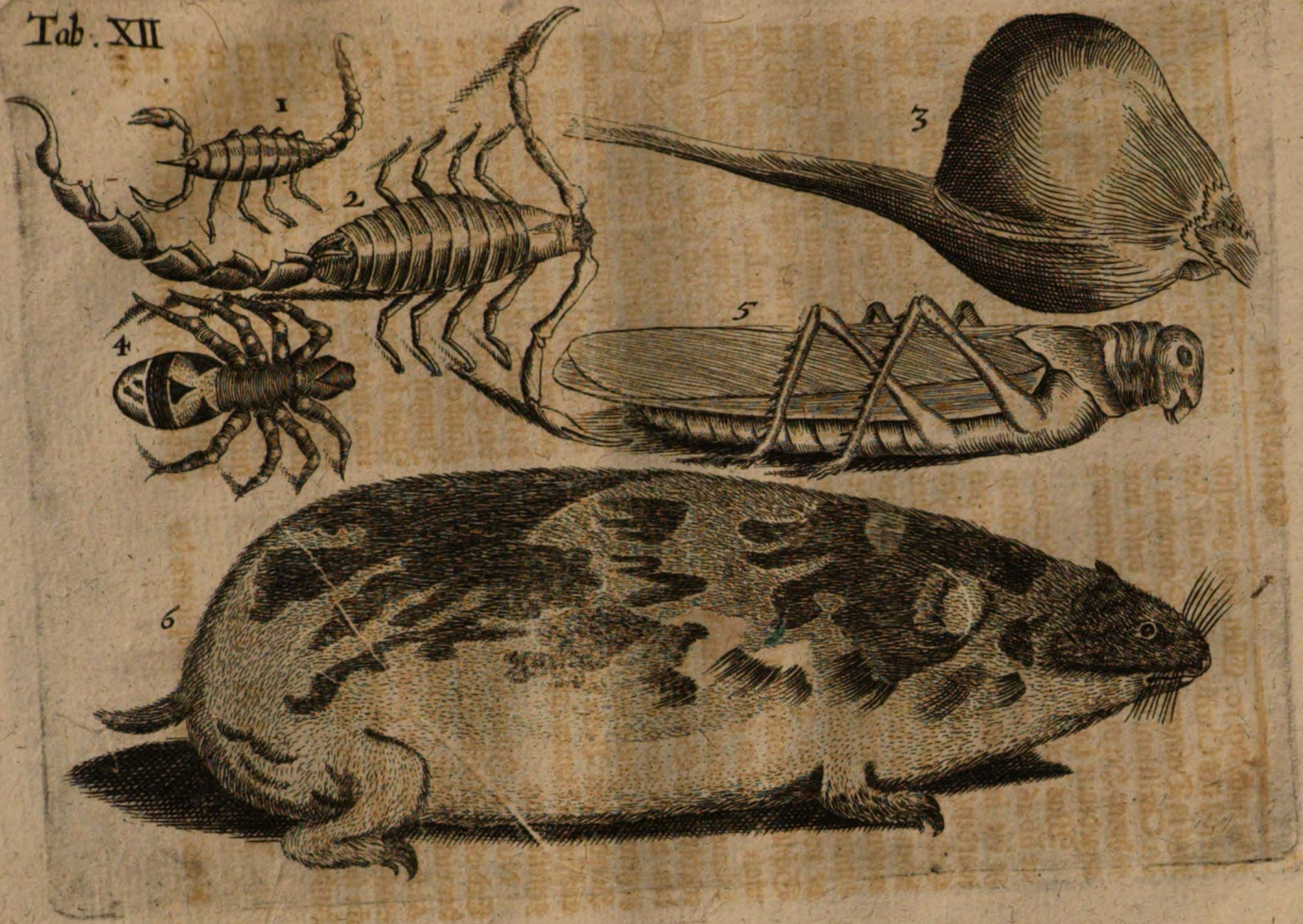
Was Possidonius, citante Strabone lib. 16. von einer so grossen Schlange die im Felde Maera todt gesehen worden/ daß wenn Reuter auff beyden Enden gehalten einander nicht haben sehen können/ dessen Rache so groß gewesen/ daß ein Reuter mit dem Pferde hinein reiten können/ und eine Schuppe von dessen Haut grösser als ein Schild. (Solche Art Schlangen hat man Drachen genant.) Was auch Olaus Magnus aus dem Volaterano erzehlet/ daß Schlangen gefunden würden/ welche 1000. Schritte lang/ und zu gewissen Zeiten des Jahrs eine gantze Heerde klein Viehe sampt dem Hirten aufffressen können/ laß ich an seinen Ort gestellet seyn.

Num. 4. Ist ein Scolopendra, ein Erd-oder Wasser-Wurm/ sonst wegen der vielen Füsse/ Tausendfuß genant/ Aldrovandus de insectis lib. 7. c. 6. machet derer zweyerley Geschlechte/ etliche so im Wasser/ etliche/ so auff dem Lande leben.

TABULA XII.

Num. 1.2. Seynd Scorpionen/ deren Grösse recht geconterfeitet/ nach seiner Grösse und Gestalt. Wird nicht leicht so groß gefunden/ ist schwartz. Wir haben diesen aus Persien von der Stadt Caschan/ woselbst sie häuffig und am allervergifftigsten seynd/ mitbracht. Der Stachel/ den er krum am eusserſten Gliede des Schwantzes hat/ meynet Plinius lib. 11. c. 37. sey hohl/ dadurch er seinen Gifft/ gleich auch die Schlangen durch ihre hohle Zähne in die Wunde giessen. Aber es ist in der anatomia befunden worden/ daß die Schlangen unter den Zähnen ein Bläßlein mit Gifft haben/ und im Beissen außdrucken. Scheinet gleichwol/ daß die Spitze/ so als eine subtile Natel ist/ kein Loch habe/ sondern gantz sey. Sie fliehen die Sonne/ und halten sich gemeiniglich in den Ritzen der alten Mauren/ auch unter den Steinen auff/ sie werden nicht per coitum generiret/ sondern aus faul Holtz und anderer faulen Aashafften materia durch der Sonnen Hitze/ so dem Æliano zu glauben. Die Perser meynen/ die Jungen solten die Alten todt beissen. Was hiervon und von ihrer generation mehr zu wissen/ kan man außführlicher lesen in meinem Persischen Rosenthal lib. 7. Hist. 10. Sie kriechen geschwinde auff der Erden/ und halten den Schwantz empor/ sonst würde er ihnen wegen des krummen Stachels verhinderlich fallen. Dieser wurde in ein

Tab. XII



ein Glaß mit Baumöhl gethan/ worinnen er über 8. Tage lebete / und ist daher zu gläuben/was Aldrovandus aus dem Alberto lib. 5. de insect. pag. 581. berichtet / daß sein Scorpion 22. Tage im Oele gelebet/ da andere Insecta sonst im Oel bald sterben. Sie können sonst ohne Speise lange leben / gleich wie die Art Schlangen. Und meynet Plinius lib.10. c.72. daß kein gifftig Thier Hunger und Durst sterben könne.

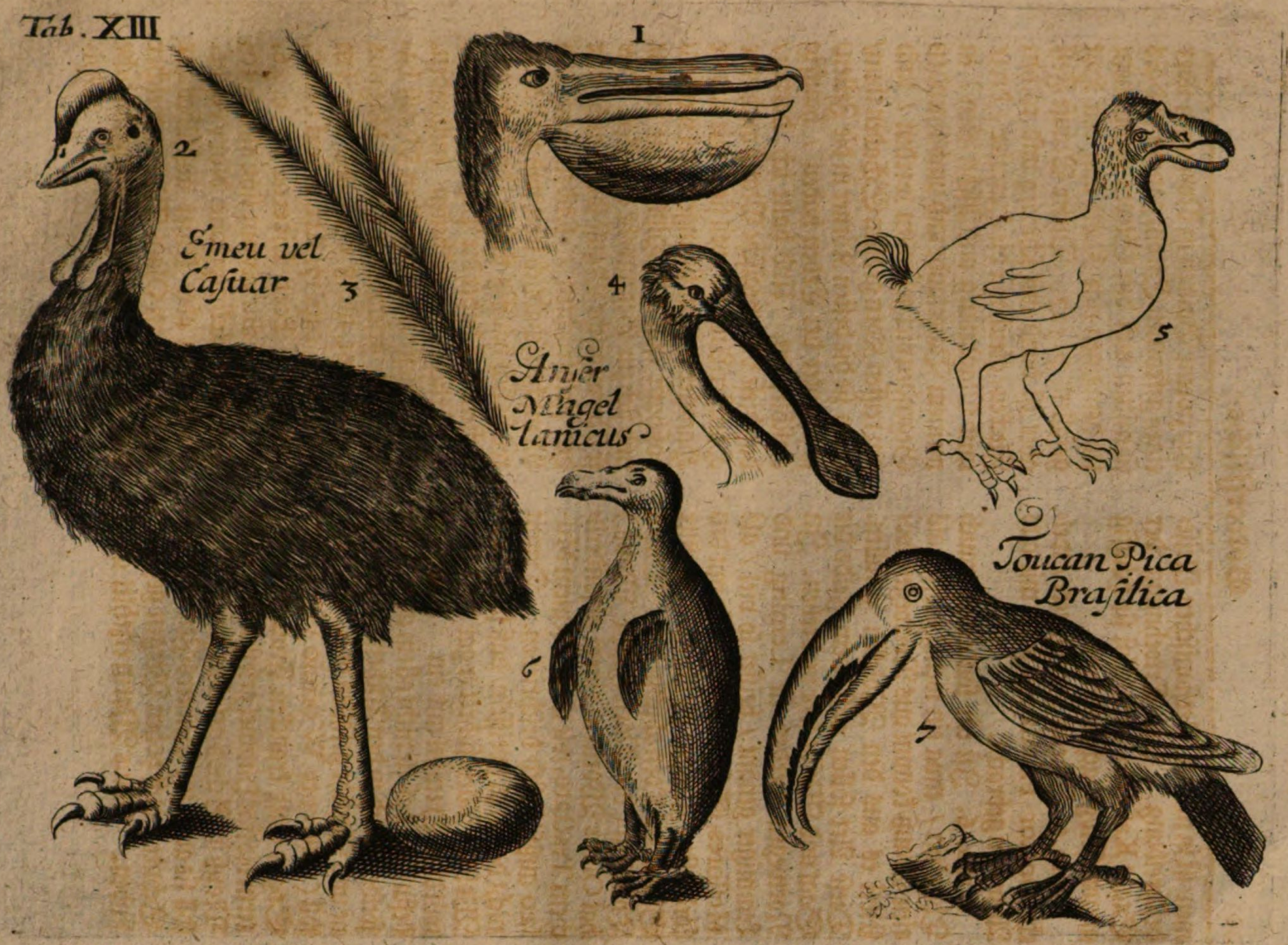
Num. 3. Ist ein wunderlicher Knochen oder Bein/ fast wie eine zusammen gekrochene Mauß anzusehen / etwas kleiner als ein HünerEy. Hat einen beweglichen Schnabel/und einen als eine Federspule dicken Schwantz. Olaus Worm hat auch dergleichen in seinem Musæo gehabt / so jetzo in Ihrer Königl. Majest. zu Dennemarck Kunst-Kammer verhanden. Es haben zwar etliche gemeynet / daß es soll aus dem Kopffe eines Fisches Remora genant/ seyn/wie auch dergleichen in der Schatz-Cammer des Ertzhertzogs Ferdinandi Caroli auff dem Schloß Amris anzutreffen/mit der Uberschrifft: Os Remoræ. Aber es wird vom Olao Worm gar recht refutiret/ dann des Remoræ Kopff / derer wir zwey haben/ ist viel zu klein/ auch nicht darnach proportioniret/ daß er ein solch Bein fassen könte/ bleibt also ein unbekandt Bein. Es sey dann/ daß man darvor halten will / daß es in der Erden generiret sey / wie dann die Naturkündiger schreiben/daß unterschiedliche Art Knochen in der Erden wachsen sollen. Hiervon gar schön zu lesen Athan. Kircherus in mundo subterraneo lib. 8. sect. 2. de Enostrorum, sive ossium subterrestrium ortu, welcher dessen Zeugnisse aus unterschiedlichen Autor. herbey bringet / die darvon geschrieben / als Hector Boetius lib. de lapidib. Agricola lib. 2. defossi lib. Ercker von Bergwercken. Cæsalpinus cap. 84. hic dicit: Ossa autem è terra nasci invenirique lapides osseos luculenter ostendit Theophrastus &c.

Num. 4. Tarantula ist eine Art von grossen Spinnen/so von der Tarentinischen Gegend oder vom Fluß Thara den Namen bekommen/ weil sie daselbst am meisten/ wie auch jetzo in Calabria und Sicilien gefunden werden. Sie haben einen wunderlichen Gifft bey sich/ dann wann die Menschen von ihnen gestochen werden / lauffen etliche / etliche lachen immer / etliche weinen / etliche schreyen/ etliche schlaffen/etliche wachen/ etliche tantzen immer. Was vor remedia dafür / sonderlich den Täntzern/ durch eine sonderliche Musicalische harmonie und Melodey / ist beym Kirchero libro de arte magnetica parte 3. t.8. c.2. außführlich beschrieben. Was die Perser für seltzame Curen bey ihren Beschädigten vornehmen/

men/ ist in meiner Persianischen Reise-beschreibung / bey Erwehnung der Stadt Kaschan , woselbst sie häuffig anzutreffen/gedacht worden.

Num. 5. Ist eine Heuschrecke / welche Doctor Paludanus selbst mit aus Aegypten gebracht.

Num. 6. Ist ein sonderlich rauch Thierlein / etwa ein wenig grösser als eine Mauß/kommt aus Norwegen/woselbst es aus den Wolcken gefallen. Diese Art sollen auff dem Felde die Saat und Weide sehr verderben. In Norwegen werden sie Leming und Lemmiger genant / heisset so viel / als Messores, Schnitter / weil sie mit den förderstẽ Zähnen gleich als mit einer Sichel das Korn abschneiden. Dieses Thierlein (die Norwegische Mauß) hat Olaus Worm in einem absonderlichem Tractate, wie auch in seinem Musæo außführlich beschrieben. Damit nicht daran zu zweiffeln/ daß sie aus den Wolcken fallen/führet er gar viel glaubwürdige Exempel mit ein. Man hat befunden/ daß sie nicht allein auffs Land/ sondern auch zu den Fischern in die Kahne und Boothe gefallen sind. An 1651. soll (referente Wormio) im Caspel Sogno einer krancken Frauen / so unterm blossen Himmel gesessen/eine solche Mauß in Schoß gefallen seyn. Man soll sie auch zur Winters-Zeit über den Schnee / auff hohen Bergen gefallen/ finden. Olaus Worm erzehlet auch/ daß zweene Bauren in Norwegen über einen gefrornen Strom gangen/und als sie mitten auff den Strom gekommen/ sey dem einen eine Kröte auff den Hut gefallen. p. 327. Dieser Mäuse Fell aber ist bund mit schwartz und rothen Flecken / gleich wie die Hamster / derer umb Magdeburg und Ascherleben / in meinem Vaterlande und umbliegenden Gegenden viel gefunden werden / und am reiffen Korn grossen Schaden thun/ dann sie die besten Körner in die Zellen/ so sie unter der Erden haben / häuffig einschleppen. Und halte ich darvor/ daß diese Norwegische Mauß auch eine Hamster-Art sey / weil sie / wie andere Hamster / wenn sie angerühret werden/ boßhafft auff die Hinterbeine treten/ und sich zur Gegenwehr anstellen. Diese Norwegische Mäuse sollen nicht nur den Feldfrüchten / sondern auch den Menschen schädlich seyn/und sonderlich wo sie sich häuffig finden / die Lufft vergifften/ daß daher die Peste und andere gefährliche Kranckheiten entstanden. Von dieser Norwegischen Mauß haben auch geschrieben Olaus Magnus histor. sept. lib.18. c 20. und aus ihm Gesnerus cap. 17. Art. 2. Scal exerc. 192. sect. 3. Fort. Licetus l. 2. c. 46. de his, qui diu vivunt sine alimento, Zigler in descriptione Norvvegiæ. Unter allen aber keiner außführlicher als der gelehrte Olaus Worm/ welcher von ihrem Ursprung nicht ungläubliche Opi-


Tab. XIII
1
2
Emeu vel
Casuar
3
4
Anser
Magel
lanicus
5
6
Toucan Pica
Brasilica
7

Opiniones hat / und sonst seine notable Historien mit einführet. Worhin ich den günstigen Leser will angewiesen haben.

TABULA XIII.

Num. 1. Ist ein Kopff von einer Kropffgans / welche wir am Strande der Caspischen See geschossen / da sie bey 50. in 100. beysammen anzutreffen. Dieser Vogel ist etwas grösser als ein Schwan/ hat doch nicht so langen Hals/ sonst an Gestalt und Federn unsern gemeinen Gänsen gleich. Von den Russen werden sie Babba, von den Persern Cuthan, vom Plinio und Aldrovando Onocratalus item Pelican genant/ hat forn am Schnabel einen krummen Haken / und unter dem Schnabel und Kehle einen Beutel von dünner zusammen geschrumpener Haut / welcher sich so weit außdehnen lässet / daß man mit einem Stieffel oder Kopff geraum hinein fahren kan / im selben samlen sie die Fische. Etliche werden zahm gemacht / und am Eingange des Halses zugeschnüret / und also zum Fischfangen gebrauchet. In Holland ist vor wenig Jahren eine solche lebendige Gans als ein Pelican außgeruffen / uud umbs Geld gezeiget worden. Aldrovandus nennet diesen Vogel auch einen Pelican/ aber gleichwol hält er nicht darfür/ daß es ein solcher sey / als ihn die Alten gegläubet/ und von den Mahlern abgebildet wird/ daß er sich in die Brust hacken/ und mit seinem Blute die von der Schlangen getödtete Jungen wieder lebendig machen soll / welches wir mit dem Aldrovando für eine Fabel halten. Hievon ist auch in Olearii Persischen Reisebeschr. Edit. 3. p. 380. zu lesen.

Num. 2. Ist auch ein grosser Indianischer Vogel/ welchen die Unserigen Casuar, seine Landsleute aber Emeu nennen. Sie sollen am meisten auff der Insul Sumatra gefunden werden. Er hat schwartze kleine dünne Federn/ wie sie Num. 3. bezeichnet. Ist derwegen von ferne als ein raucher Bähr anzusehen/ hat keine Flügel / sondern an dero statt auff jeglicher Seite zwo schwartze Pinnen / als Schreibfedern dicke herunter hangen. Wir haben diesen auff Gottorff lebendig gehabt. Er war noch einst so groß als ein Schwan. Wenn er sich auffrichtete/ war er fast Mannes Länge. Er hatte am Halse zwey Beutel/ so roth und blau/ herunter hangen/ wie die Calcunische Hahnen. War sehr muhtig und keck / gieng auff einen Knaben oder kurtze Person dreiste zu / und trat ihn/ wo er kunte / unter die Füsse. Der erste von dieser Art ist Anno 1575. mit der ersten Holländischen Schiffahrt aus Indien von der Insel Banda, wo sehr viel Muscaten-Nüsse wachsen / mit heraus gebracht/

bracht/und Käyser Rudolff II. verehret worden. Cluſ.lib.Exotic.5.cap.3.

Num. 4. Iſt ein Kopff von der Leffelganß/derer wir auch viel am Caſpiſchen Strande angetroffen / wird Platina auch Cochlearia genant. Iſt ein wenig kleiner als eine gemeine Ganß. In Engelland hat man ſie wild und zahm/und werden als delicate Speiſen gehalten.

Num. 5. Iſt ein Kopff von einem frembden Vogel welchen Cluſius Gallum peregrinum, Nirenbergius Cygnum cuculatum, die Holländer aber Walghvogel / vom Eckel/den ſie wegen des harten Fleiſches machen ſollen/nennen. Die Holländer ſollen zu erſt ſolchen Vogel auff der Inſel Mauritius angetroffen haben/ ſol auch keine Flügel / ſondern an deſſen Stat zwo Pinnen haben / gleich wie die Emeu und Pinguinen. Cluſ.exot.

Num. 6. Wird Anſer Magellanicus genant/wir haben derer zwo /die eine iſt vom Freto Magellanico herkommen. Die andere aber aus Norden/ſo vor zwey Jahren bey uns lebendig geweſen. Iſt eine rechte Gänſe-Art an Gröſſe/Federn und Füſſe/gehen auffgericht/wie die Menſchen / den Schnabel empor haltende/haben keine Flügel/ ſondern nur kleine Fittichen/können derwegen ſich nicht vom Lande erheben. Machen tieffe Löcher in die Erde zu ihrer Wohnung/ man kan ſie mit Händen greiffen/und mit Prügeln todt ſchlagen / wie auch die Holländer gethan. Sie haben ſelbige Vögel bey der Cabo de bona Eſperanza häuffig angetroffen. Sollen hart von Haut / welche etliche der Einwohner zu Kleidern gebrauchen/ das Fleiſch aber gut zu eſſen ſeyn. Sie ernehren ſich von Fiſchen / daher ſie ſich meiſt auff den Eiländern oder Inſeln auffhalten. Cluſius lib. 5. Exot. cap. 5. wie auch Olaus Worm pag. 300. beſchreiben ſie außführlicher.

Num. 7. Iſt ein Schnabel von einem Vogel / von Nirenbergio Xochitena Cati, bey den Braſilianern/ da er gefunden wird / Tucan genant. Iſt ſo groß als ein Specht/hat einen Schnabel/der ſo lang als der Leib iſt/ nemlich 8. Zoll/und 3. Zoll breit. Man ſolte ſich verwundern / wie daß ein ſo kleiner Vogel einen ſo groſſen Schnabel tragen könte. Iſt aber gar hohl und gantz leicht/wie ein Schwam. Man ſol den Vogel können zahm machen/daß er im Hauſe niſtet und brütet. Marcgravius hiſtor. avium lib. 5. cap. 15.

Aldrovandus ſchreibet aus dem Theveto, daß die jenigen / ſo in Braſilien reyſen/ berichten/ daß dieſer Vogel ſich von Pfefferkörnern nehren ſoll/welche er geitzig einſchlucken und unverdauet wieder von ſich geben ſoll. Von ſolchem Pfeffer die Braſilianer mehr als von dem andern/ ſo ſie vom Stamm nehmen / halten ſollen / in Meynung/ daß

Tab XIIII
1
2
3
4
5
6

daß die stärckeste und schädlichste Krafft durch des Vogels Magen solte gedämpffet werden. Aldrov. lib. 12. cap. 9.

TABULA XIV.

Num. 1. Ist ein Paradiß Vogel/ derer wir etliche haben/ man nennet sie also/weil etliche dafür gehalten/ daß indem man ihren Uhrsprung nicht weiß/ sie aus dem Paradeiß/so noch auff Erden seyn soll/herkommen / auch weil ihr Zieraht an Federn über die gemeine Vogel/ werden sonst auff den Insulen Moluccis Manucodiatæ h. e. Gottes Vogel genant. Man hat/wie Aldrov. schreibet lib. 12. c. 20. ihren Ankunfft und wo sie nisten/ nie recht erfahren können. Er erzehlet derselben fünff Species, von denen wir dreyerley haben. Daß er aber saget: Omnibus tamen illud peculiare est, ut pedibus careant, daß sie alle keine Füsse haben sollen/ verhält sich nicht also/ dann wir haben drey/ so Füsse haben. Ich bin berichtet worden / daß die Einwohner in Indien ihnen/wenn sie todt auff der Erden gefunden werden/ alsbald die Füsse abbrechen sollen / umb selbige unter ihren Wahren desto besser einzupacken. Aber einen Regulum haben wir / den man den König der Paradiß-Vögel nennet/ wie num. 5. abgezeichnet / der ist auff dem Kopffe herunter Blutroth/ und glänzend/ unter dem Bauch weiß/ sehr anmuthig anzusehen/ hat keine Füsse gehabt / sondern mit zweyen langen Stralen/ als Pferde-Haare / unten mit einem umbgekrümten grünen Federichen/ sich an die Bäume hangen müssen/ wie Aldrovandus meynet. Ist kaum einer guten Handbreit lang. Und gedencket dieser Autor ferner / daß die Beschaffenheit dieser Vogel den Königen Marnin in den Insulis Moluccis Veranlassung gegeben/ zu gläuben / daß die Seele der Menschen unsterblich sey. Dann weil sie gesehen / daß dieser Vogel nirgend auff der Erden gesessen/ auch nicht sitzen können / sondern nur todt auff die Erde gefallen / gefunden werden/ haben die Mahumedisten / so mit ihnen Kauffmannschafft getrieben/ gesaget/ daß sie aus dem irrdischen Paradiß kämen/ dahin die Seelen der Abgeleibeten führen. Daselbst wäre über alle masse grosse Freude von allerhand Lust/ wie die Mahumedisten ihr Paradeiß fleischlich zu beschreiben pflegen. Daß also selbige Könige zum Mahumedischen Glauben seynd gebracht worden. Aldrov. d. l. Und weil sie Gottes Vogel genant werden / so werden sie bey den Moluccischen Königen in grossem Werth und heilig gehalten. Und bilden ihnen ein/ wenn sie die Federn von diesem Vogel bey sich tragen / könten sie im Streite nicht verwundet werden/ wenn sie auch im Scharmützel forn an der Spitze stünden. ibid.

Num.

Num. 2. & 6. Sind Vogel-Nester/ derer wir unterschiedliche haben/ werden aus OstIndien gebracht/sollen auff der Custe Cormondel an Steinfelsen gefunden / von gar kleinen Vogeln/ so darin nisten / gemachet / seynd nicht grösser als ein groß halb Hüner-Ey/ von einer Materia, so als Tragant anzusehen/ auff einander gesetzet / gleich wie die Art zu bauen an den Schwalben-Nestern zu sehen ist. Es sollen etliche grosse Herren selbige Nester in warmen Wasser auffweichen / von den Federn / so man bißweilen darzwischen findet/ absaubern / und in einer Hüner-Brühe kochen und zurichten / daß man es wie eine Gallert geniessen kan. Soll/ wie Olaus Worm aus der Relation Johannis de Laet berichtet/ von denen/ qui in castris veneris strenue se exercere student, gegessen werden. Vide Musæum Wormi p.311.

Num. 3. Seynd zween Vogel-Nester an einander hangend/von Graßhalmer oder Heu in einander geflochten/ sollen von den kleinen Pappagoien / wie sie in Guinea häuffig anzutreffen/gemachet / und an einen dünnen schwancken Zweig gehangen werden / damit sie vor den Schlangen/welche ihnen sehr nachstellen/sicher seyn mügen.

TABULA XV.

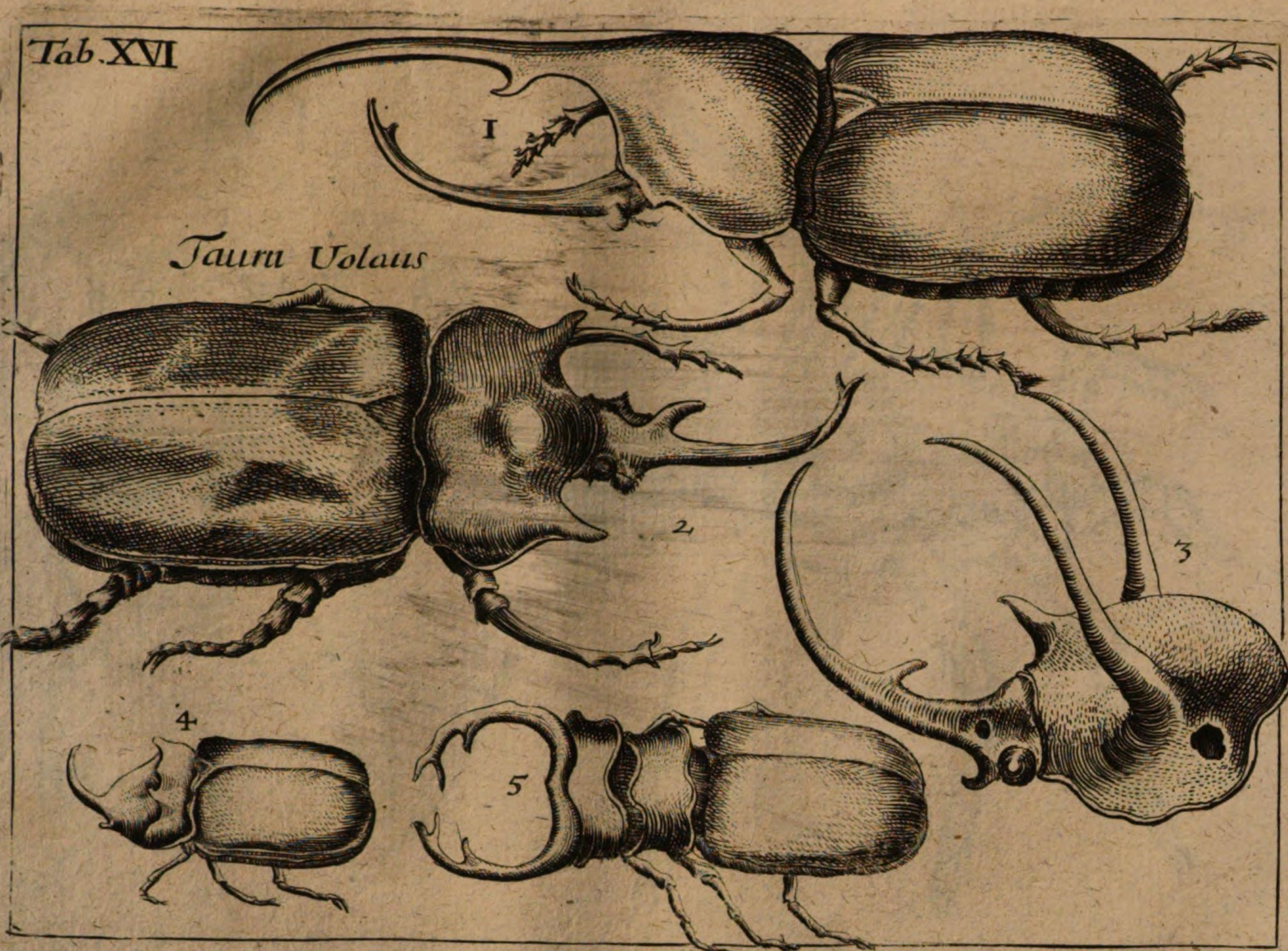
Num. 1. Ist eine grosse Indianische Fledermauß/derer wir zwo haben/seynd grösser als die Raben / der Leib vom Kopff biß zum Schwantz ist eine halbe Ellen lang / von dem eusserstem Punct des einen Flügels biß zum andern misset man 7. Quartier oder zwo Ellen weniger ein Viertheil. Sie sollen in Ost- und WestIndien häuffig sich finden. Mandelslo schreibet in seiner OstInd. Reisebeschreib. pag. 67. daß sie den Leuten in den Garten grossen Schaden thun sollen / daß man offt des Nachts Wache halten und sie scheuchtern muß. Sie sollen ihre Jungen also anlegen zu saugen / wie in der Tabel abgebildet. Plin. lib. 10. c. 61. Unsere aber seynd bloß von Jungen. Jonstonius schreibet / daß eine sonderliche Freundschafft zwischen den Tauben und Fledermäusen seyn soll. Und wo man in ein Taubenhauß oben im Gipffel einen Fledermauß-Kopff stecket / sollen die Tauben gerne bleiben.

Num. 2. Ist ein Schnabel eines unbekandten Vogels/welcher auch dem Aldrovando unbekandt gewesen. Jonst. p. 54. Daher er von ihnen weder abgezeichnet noch beschrieben worden.

Num. 3. Ist ein außgestopffet Hun aus Gvinea, derer wir 6. etliche Jahr im Vogelhause lebendig gehabt / sie haben zwar auch Eyer geleget / aber nicht zum Außbrüten sitzen wollen.

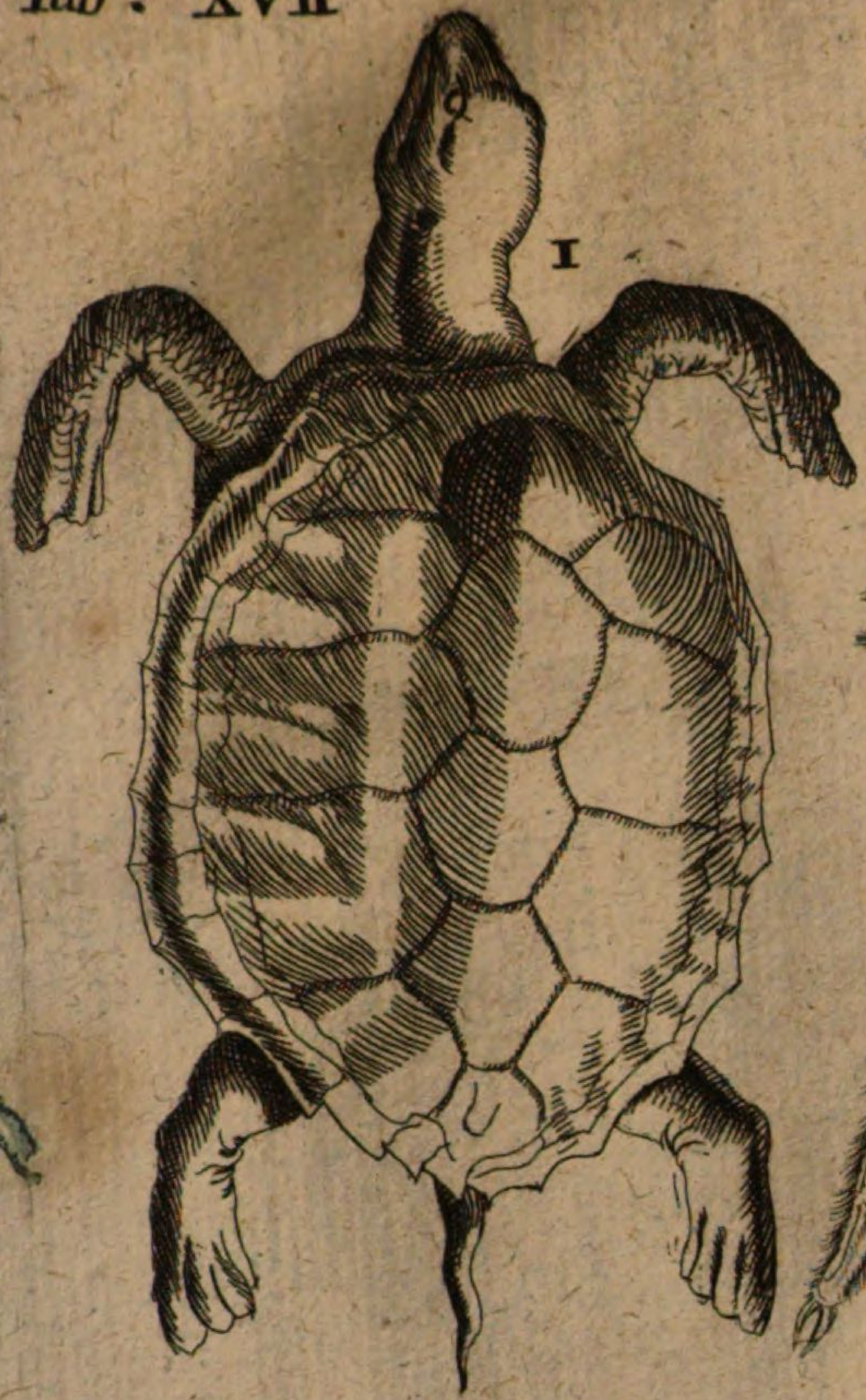
Num. 4. Ist ein Schnabel von einem

Tab. XV
1
Vespertilio Indica
2
3
4
5
Anas Arctica

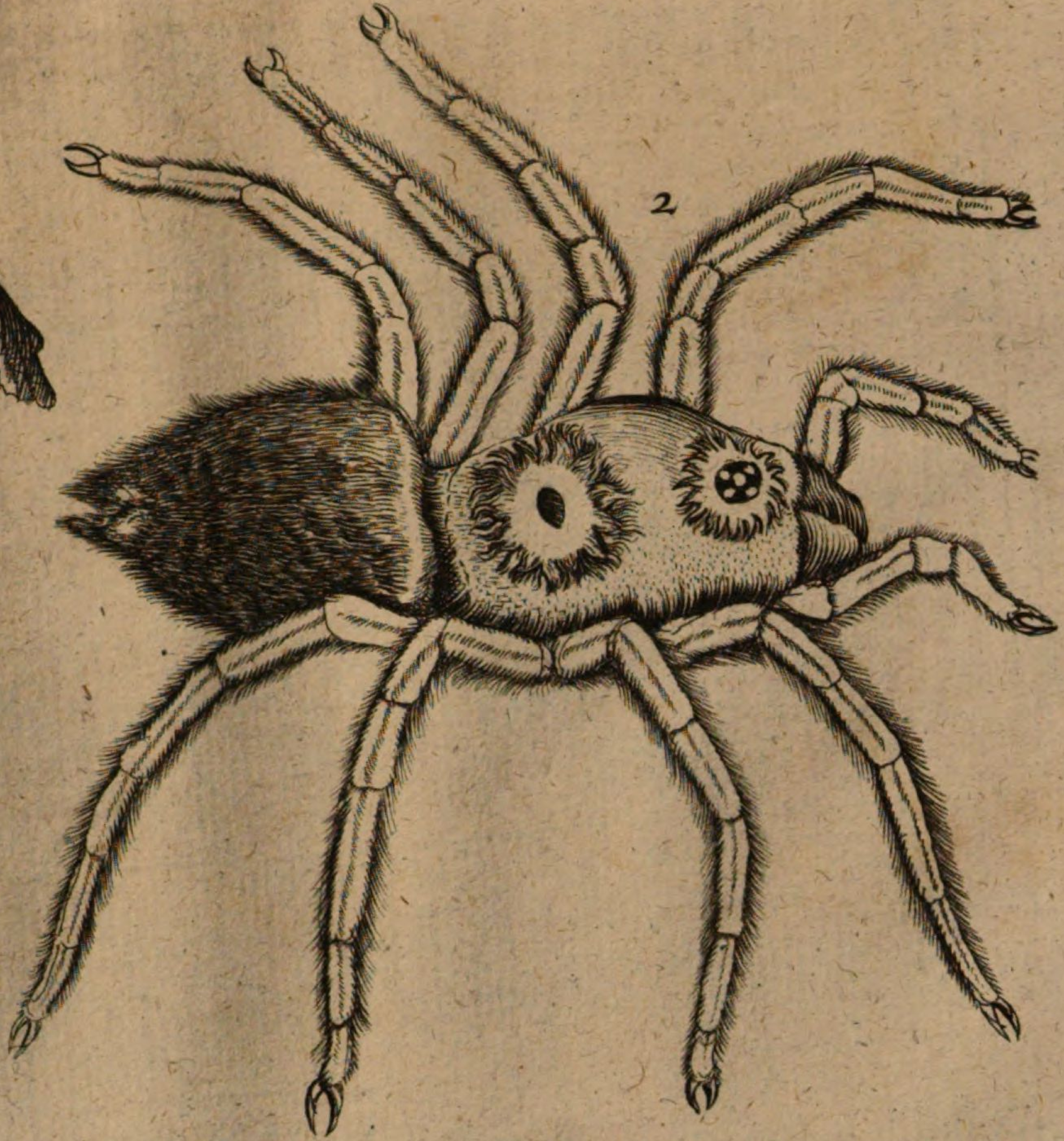

Tab. XVI
I
Tauru Volaus
2
3
4
5

Tab. XVII

1



2



einem gar frembden Vogel / welchen Aldrovandus avem Rhinocerotem nennet/ weil er als ein Rhinocer Thier ein Horn auff der Nasen hat. Wir haben der Schnäbel zween / seynd hohl und gantz leicht / gleichwie des Toucans Tab. XIII. Jst auch gehl / nur daß er oben mit ein wenig roth vermischet: das Obertheil des Schnabels ist 12. Zoll lang und 3. breit / das Horn aber oben darauff fast einer Faust dicke. Hesychius und Varinus schreiben / daß in Æthiopia grosse Vögel/ mit Hörnern auff dem Schnabel sind/ die vierfüssig wären / und würden Rhinocerotes genant/ und Plinius lib. 10. c. 49. Solinus wie auch Pompon: Mella: daß in Jndien und Æthiopia solche Vogel / die sie Tragopanades nennen / so grösser als die Adler seyn sollen. Ob dieser Vogel auch der seyn soll/dessen Scaliger Exer. CCXXXI. §.6. gedencket / zweiffelt Aldrovandus Ornith. l. 12. c. 20.

Ein solcher Vogel soll Anno Christi 1499. als die Christen mit dem Türcken im Seestreit begriffen / in der Lufft gesehen/und bey Naupactum erschossen worden seyn.

TABULA XVI.

Diese Taffel hält in sich die grossen gehörneten Scarabæos oder Keffer / so alle nach der rechten Grösse gezeichnet. Num. 1. wird Scarabæus Buceros Nasicornis genant. Num. 2. Taurus Volans beym Aldrovando. Dieser mit drey kleinen Hörnern ist unbekandt/und wird weder vom Aldrovando noch Jonstonio de Insectis etwas Nachricht gegeben. Num. 5. wird Scarabæus Cervinus Hirsch-Keffer genant/ weil er Hörner hat / so dem Hirsch-Geweihe mit vielen Enden ehnlich siehet.

TABULA XVII.

Num. 1. Eine Schildpadde oder Schildkröte. Derselben Schalen oder Gehäuse haben wir unterschiedliche/ kleine / mittelmässige und gar grosse. Die grösten Schalen oder Schilde / so sie auff dem Rücken haben / seynd nach der Länge fünfftehalb / die Breite aber vier Fuß. Sollen in Jndien viel grösser seyn / daß man sie an statt der Bothe/ mit überzufahren/ gebrauchet / und auff der Jnsel Taprobana oder Sumatra so groß / daß die Einwohner ihre Häuser mit decken / und eine die gantze Hütte bedecket / auch etliche an stat der Schilde gebraucht werden / weil sie so dick und starck von Knochen / daß sie keine Pfeile durchlassen / auch nicht zerbrechen / wenn ein Wagen darüber fähret. Am Arabischen Seestrande sollen sie auff dem Lande bißweilen im Sande vom Wind begraben liegen als Hügel / und wenn man sich drauff setzet/ einen fort tragen können.

Es seynd dreyerley Geschlechte / wie

Gesnerus ex Plinio lib. 2. c. 4. recht berichtet. Etliche leben im süssen Wasser/ etliche nur auff dem Lande / und an wüsten Oertern / etliche im saltzichtem Wasser und in der See. Alle aber/ so in Wassern und auff dem Lande leben/ legen ihre Eyer / woraus sie erzeuget werden/ auff das dürre Erdreich in den Sand / daß sie die Sonne außbrütet. Wir haben auff unser Persianischen Reise in der Heyde Mogan an dem Bach Balharu viel angetroffen / welche ihre Eyer an abgerissenem Ufer in zwey drey Schritte vom Wasser / und uff Hügeln ferne vom Wasser geleget hatten/ und zwar aus sonderlicher Antrieb oder gleichsam Klugheit der Natur/ alle versus austrum gegen den Mittag/ damit die Sonne desto besser wircken kan. Wie hievon in der Persian. Reisebeschreibung pag. 449. ist berichtet worden. Wir haben von denselben Schildkröten gegessen/ das Fleisch hat einen guten Geschmack/ gleich wie Hüner Fleisch/ soll gesund seyn/ feist und starck machen/ und wird von etlichen für Leckerbißgen gehalten/ sollen auch wider Gifft dienen. Plin. d. l. Ihr Blut ist ein gewisses remedium für die schwere Noth. Ihre Speise ist in den fruchtbaren Feldern die Erdfrüchte/ item Schnecken/ Würme/ auch wie Gesnerus will / leben sie vom Tau. Des Winters scharren sie sich in die Erde/ und erhalten sich von der Feuchtigkeit der Erden.

Ich muß hierbey erzehlen/ wie mir es mit einer Schildkröten ergangen / welches/ was jetzt gesaget/ bekräfftigen wird. Anno 1653. wird meiner gnädigsten Herrschafft auff Gottorff eine Schildkröte gebracht / so ein wenig über eine Viertel Elle lang/ kam aus Holland. Selbige satzte ich in meinen Garten/ hatte sie aber über vier Tage nicht/ da war sie verlohren. Ein Jahr hernach findet sie ein Baur auff dem Felde in einer Gruben / bringet sie wieder nach Gottorff. Und als ich selbige wieder bekam / bohrete ich ein Loch auff die rechte Seite der Schalen / band sie mit einem Segelgarn an den Baum / behielt sie aber kaum sechs Wochen / in wärender Zeit kunte ich nicht mercken / daß sie einige Kräuter abgefressen hatte. Als sie nun wieder aus dem Garten gekommen/ und das Segelgarn verlassen / hatte ich ferner keine Gedancken mehr darauff. Sechs Jahr hernach aber nemblich Anno 1660. im Kriegswesen hat unser Commendant auff Gottorff H. Franciscus Jungheim mich einst zum Frühstücke auff ein gar delicat Essen/ so ich in diesem Lande wol nicht finden würde/ eingeladen / wolte aber nicht sagen was es wäre/ war ein klein Gerichte/ wol zugerichtet/ nur daß es etwas hartlich war. Als die Mahlzeit geschehen/ fragte er / ob ich wüste / wovon wir gegessen/ und ließ das Schild von der Schildkröte auff den Tisch bringen/ da erkante ich

Tab. XVIII
1
2
Ahovai
Betre vel Betle
3
4
5
6
Datura
7
Flos Daturæ
8
Faufel .vel Areca
9
Faufel vel Areca
10

ich am durchgebohrten Loche / daß es meine/ so ich vor sechs Jahren verlohren hatte/ gewesen. Also muhtmasste ich/ daß sie müssen roscido humore, wie Plinius von denen in sitientibus terris Africæ schreibet/ vom Thau / von der Erden und Würmen ihre Unterhaltung haben.

Num. 2. Ist eine Spinne aus Brasilien nach ihrer rechten Grösse und Gestalt abgezeichnet. Die Einwohner nennen sie Nahmdu Gaucu, sie soll zu gewissen Zeiten ihre Haut abwerffen/ wie die Schlangen. Sie ernehren sich von Fliegen und anderm Geschmeisse/ sollen lange leben / Marckgravius spricht in seiner Histor. Brasiliensi, daß er eine zwey Jahr in einer Schachtel ohne Speise lebendig erhalten. Monardus schreibet/ daß sie in Peru so gifftig seynd/ wenn sie einen beissen/ unfehlbar sterben müsse / wenn ihm nicht alsbald Rath geschaffet wird/ welches dann geschehen kan / wenn man den Safft von Feigenblättern/ so da häuffig allenthalben stehen / in die Wunde trieffet. Monard. c. 62.

TABULA XVIII.

Num. 1. 3. 6. 7. 8. Ist die Datura Indica, Staude/ Blume und Frucht/ wird auch sonst Dutroa genant / der Saame wir in Indien von zweyerley Leuten gemißbrauchet/ nemblich von den geilen Weibern und dann von Dieben/ oder ungetreuen Dienern im Hause/ dann der jenige / welchem der Saame Datura in Essen oder Trincken ist beygebracht worden / wird auff etliche Stunden seines Verstandes beraubet/ daß / ob er schon wachet / von nichts weiß / unterdessen können die Frauen wie auch die Diebe in Gegenwart des Mannes ihre Lust und Willen haben/ und wann der Mann erwachet / meynet er / er habe nur einen süssen Schlaff gethan. Wie hiervon weitläufftig in Mandelslo Indianischer Reisebeschreibung lib. 2. cap. 7. Christoff à Costa meynet / daß es eine Art von der Stramonea sey. Es wird dieser Saame auch in Teutschland gepflantzet und reiff / massen es der Gottorffische Lustgärtner Meister Gabriel Tater / ein fleissiger und erfahrner Meister / so sich bemühet allerley rare exotica herzu zu schaffen und zu pflantzen / hat er bißher fast Jährlich / wenn der Sommer nicht zu kalt/ reiff bekommen/ ob es aber die Krafft und Wirckung wie in Indien hat / stünde zu probiren. Wäre aber nicht gut für unser Land.

Num. 2. und 4. seynd Schalen von einer Indianischen Frucht / dessen Baum Ahoai von ihnen genant / soll so groß als ein Birnbaum seyn / die Frucht ist in Castanien Grösse. Und soll der Baum in den wüsten Wäldern gefunden/ und die Frucht von den Einwoh-

wohnern für den Außländern in geheim gehalten werden. Dann Mann und Weib/wann sie einander gram werden/ sollen die Frucht pulverisiret entweder in Toback oder Speiß und Tranck vermischet beybringen. Die Schalen/ so die Frucht umbgeben / werden auffgeschnitten / gedörret und etwas gebrandt / so klingen sie als Schellen. Solche binden die Wilden umb die Arme und Beine / wenn sie tantzen und lustig springen wollen. Hiervon schreibet Clusius in Exoticis pag.232. und Piso lib.3. de Venenis.

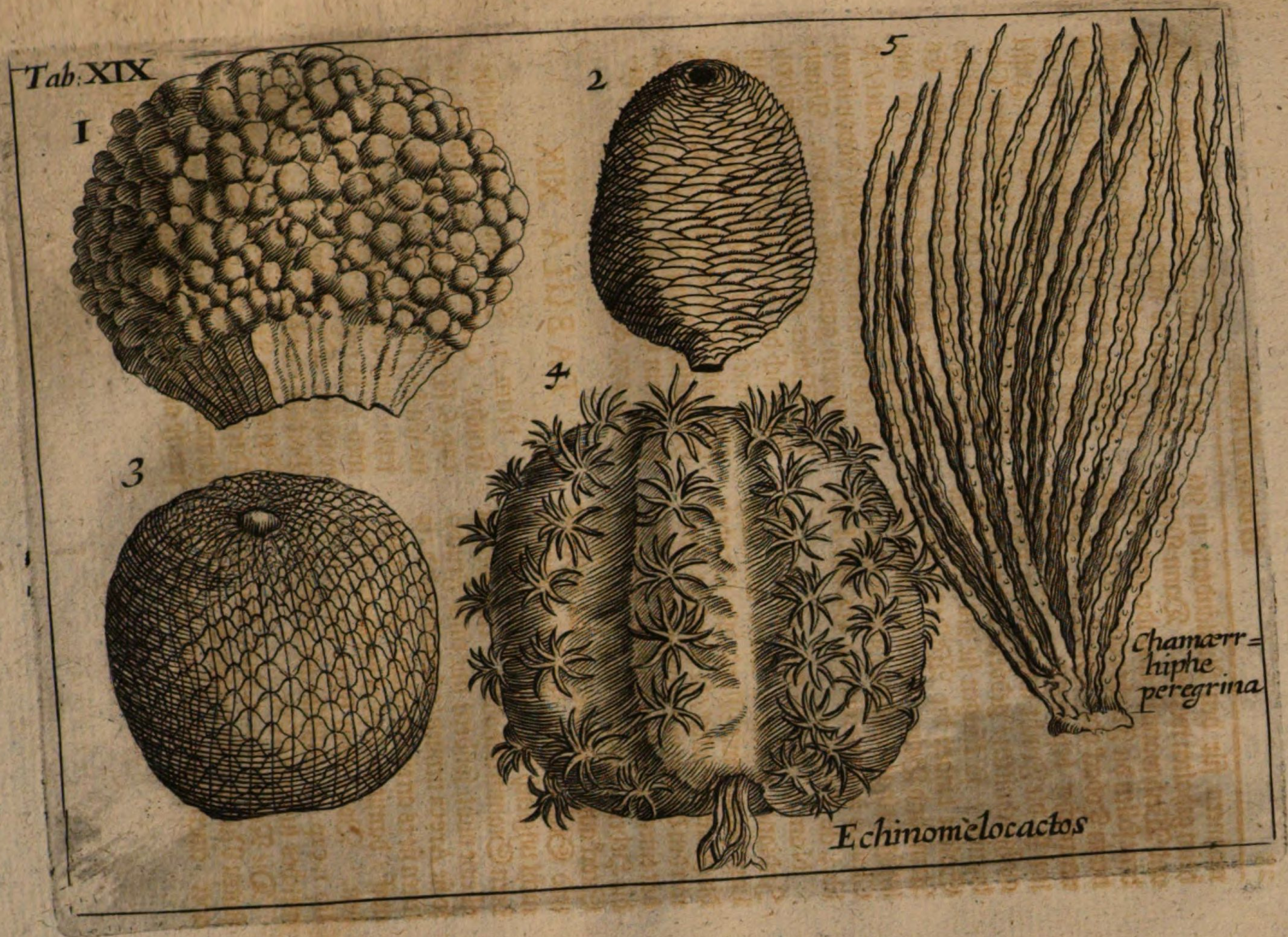
Num. 5. Ist ein Kraut/das die Ost-Indianer Betele, Betre und auch Pam nennen/ wie Mandelslo schreibet/ die grünen Blätter / so länglicht seynd/ werden darvon nur genossen/das Kraut hat einen schwachen Stengel/gleich wie die Hedera / darumb muß sie an einem Stock auffgeleitet werden/ soll an Kraut und Stengeln den Pfeffer-Stengeln nicht ungleich seyn / so sich an einem andern Stamm anhalten. Und weil es alleine nicht/ sondern mit einer Frucht/ so sie Areca nennen/gebraucht wird / so leiten sie es an einem solchen Baum hinauff / damit sie beydes beysammen haben. Von diesem Betre hat Clusius lib.1. cap. 18. außführlich geschrieben/ welches lustig zu lesen.

Die Nüsse num. 9. seynd den Muscaten Nüssen nicht unehnlich / haben aber einen unangenehmen Schmack und zusammenziehende Krafft / daher hält man es wider den Schorbock gut zu seyn/ wachsen gleich wie die Kocker-Nüsse an Bäumen / haben auch solche rauhe Schalen / wie selbige num. 10. zusehen. Avicenna nennet sie Fuffel sonst Faufel genant. Hievon hat Clusius lib.1. Arom. cap.25. eine außführliche Beschreibung/ so wol zu lesen. Es wird aber beydes mit Kalck / so aus Mussel-Schalen gebrandt/ gekauet / so gibt es einen rothen Safft / davon ihnen die Lippen gantz roth werden. Mann und Weiber gebrauchen sich desselben/ sonderlich die Portugisischen Frauen in Goa/wie hiervon weitläufftig und außführlicher in Mandelslo Indianischer Reisebeschreibung lib.1. cap.24. zu lesen. Item Clusius lib. aromat.6 Garciæ p.275. & 288.

TABULA XIX.

Num. 1. Ist eine Americanische Frucht / Clusius in exoticis lib. 2. cap.6. schreibet/ daß sie auch in Guyana wachse / soll eine Art von Mandeln seyn / und auff langen schmalen Bäumen / so wie die Fichten auffsteigen/ wachsen. Die Schale ist oben voller Pockeln / und so hart als die Pfirsich-Kernen/die Kern aber darein ist als eine Niere formiret / soll einen Mandel-Geschmack haben/wenn sie frisch ist. Unsere/so alt ist/lässet sich schneiden und an-

sehen


Tab. XIX
1
2
3
4
5
Chamærr=
hiphe
peregrina
Echinomèlocactos

sehen wie die Kern in der Cocker-Nuß. Vide Johan de Laet. in descript. Americæ lib. 9. cap. 4.

Num. 2. Ist ein Apffel vom Cedern-Baum / so vom Berg Libano gekommen. Ist mir vom Herzn Jacobo Golio Oriental. linguarum Professore zu Leyden / meinem guten Freunde gegeben / und darbey berichtet worden / daß ihm sein Bruder / der auff dem Libano in einem Kloster wohne / selbigen neben andern frembden Gewächsen zugeschickt. Lobelius p. 488. beschreibet diesen Baum mit mehrem.

Num. 3. Ist eine frembde Frucht / so groß als ein Apffel / soll auch auff grossen Bäumen wachsen / kommt aus Guyana in America gelegen / hat eine gar harte Schale braunroth / und wegen der ordentlichen Circkel-Linien / so es gar proportionirlich die länge und schrade hält / anmuthig anzusehen / daß es Clusius daher ein miraculum naturæ, ein Wunderwerck der Natur nennet Exot. lib. 2. cap. 4. Muß eine grosse Palpam oder innerliche Masse haben / so man an dem Klappern mercken kan. Habe die Schale / umb den Kern zu erforschen / gleich wie Clusius den seinen / nicht brechen wollen / weil der Apffel schön / und wir nur einen haben.

Num. 4. Ist gar eine wunderseltzame Frucht / so in West-Indien nicht ferne vom Seestrande wächset / ohne Laub / hat nur eine Wurtzel als ein klein Finger dicke / Lobelius und Pinade, die sie außführlich beschreiben / nennen sie Ecchinomelocaeton oder Melocarduum Echinatum, weil es so stachlicht als ein Igel oder Distelkopff. Das Corpus ist wie eine mittelmässige Melone / und die Sterne so ordentlich herumb sitzen / seynd so hart wie die Dornen. Die Einwohner sollen sie wie die Melonen essen. An Farben / wenn sie frisch / sollen den Cucummern oder Ajurcken gleich seyn. Wir haben derselben zweene / die eine ist noch gantz / und etwas spitzer oben zu / als hier abgebildet / die andere ist Alters halber gar zerfallen / so dieser ehnlicher gewesen. Lobelius schreibet pag. 373. Stirpium advers. nova: Quem non juvat in hoc miræ raritatis & venustatis Carduo solertem naturæ opulentiam contemplari, is se putet averso natam ingenio à lautiore Philosophia. Wer diese seltzame und von Natur reiche schöne Frucht zu betrachten nicht Lust hat / hat gantz keinen Philosophischen Kopff und klugen Verstand. Clusius in exotic. beschreibet auch dergleichen Melonen / welche wie eines Türcken Mütze gestalt. l. 1. c. 24.

Num. 5. Dieser Strauch wird vom Lobilio und Clusio Chamærrhiphes genant / werden auch von denselben beschrieben. An den Reisern siehet man die Vestigia, wo die Blumen oder

Früchte gesessen / sollen auff den Inseln und hohen Klippen / so in der See anzutreffen/wachsen/wie man dem Clusio berichtet hat. Lobilius meynet in Italien in locis maritimis gebrauche man es an stat der Kehrbesen.

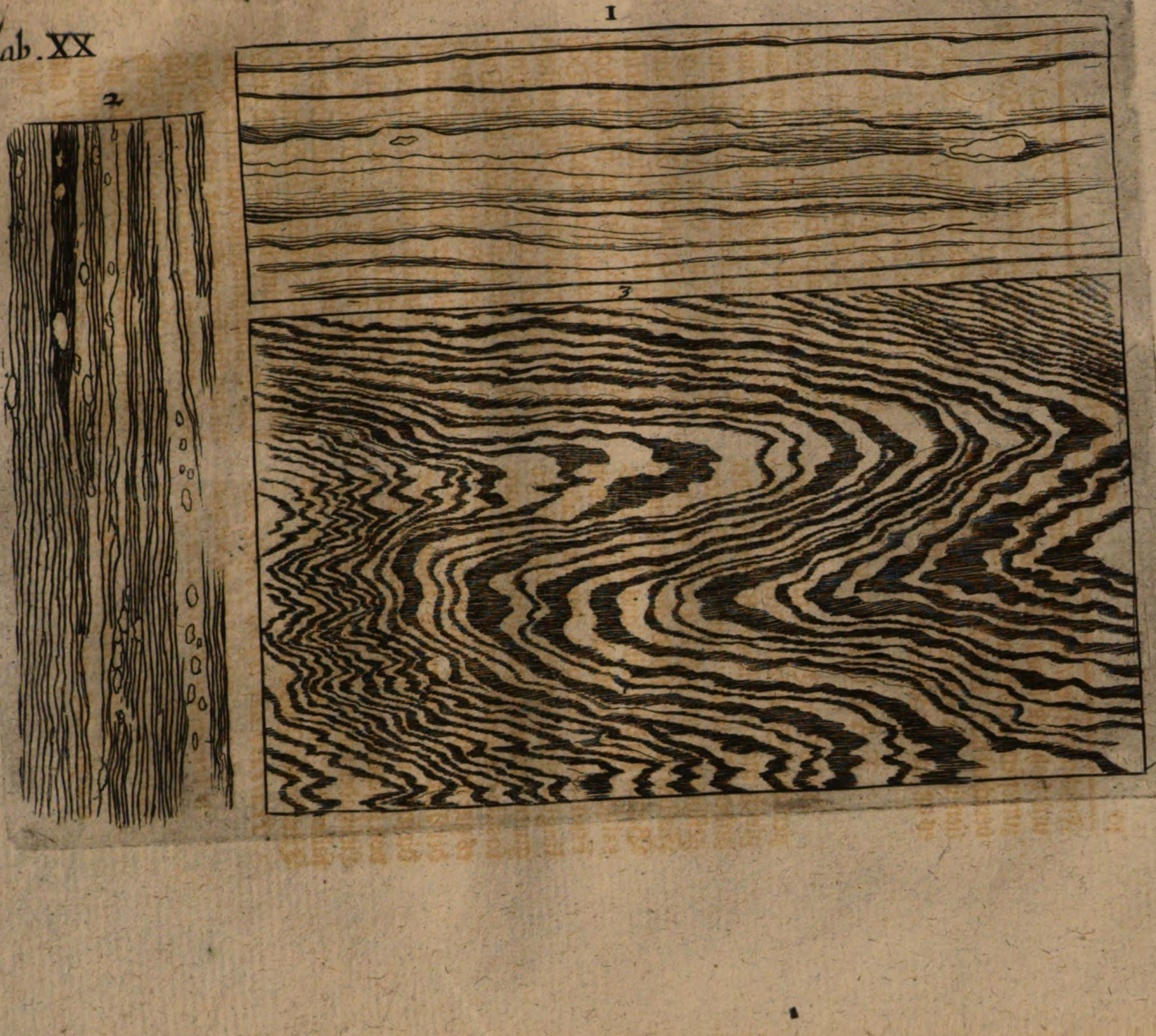
TABULA XX.

Dieses seynd Bretter mit gar schönen zierlichen Streiffen/ Adern / Blumen/ gleich man in etlichen Wallnuß- oder andern Bäumen / wenn sie zu Brettern geschnitten und gehobelt seyn / sihet von Farben braun / seynd aber von keinem Baum/ sondern wird aus einer mineralischen Erden gegraben / daher es von Francesco Stelluti, der in Italica lingua einen gantzen Tractat mit Figuren darvon außgehen lassen/Lignum fossile minerale genant wird/und weil es gar ein mercklich und seltzam Werck der Natur / und meines Wissens vor diesem Autore keiner außführlich darvon geschrieben / will ich dem Leser und Liebhaber solcher Wissenschafft zu Gefallen den Inhalt daraus berichten. Der Titul dieses Buchs ist:

Trattato del legno fossile minerale nouvamente scoperto, nel quale brevemente si accenna la varia & mutabil natura di detto legno rappresentatovi con alcune figure che monstrano il luogo dove nasce, la diversità dell' onde che in esso si vedono, e le sue così varie, e maravigliose forme. Zu Rom gedruckt An. 1637.

Es soll dieses mineralische Holtz in Italien und zwar in Umbria, in der Gegend Todi an verschiedenen Orten/ jedoch am meisten zwischen Collosecco und Rosaro wachsen / von Duc. Frid. Cesi di Aquasporta erst gefunden worden. Und soll in einer kreidigten Erde liegen / welche allgemach so wol durch die Hitze ignis subterranei oder unterirdischem Feur (dann die Erde gibt daselbst einen Dunst und Rauch / auch bißweilen Flammen von sich/sonderlich wenn es regnet) als des schwebelhafften und mineralischen Wassers. Daß es nicht aus natürlichem Holtze entstanden / gibt der Autor diese Ursachen; weil es 1. keine Aeste/Zweige oder Wurtzeln wie andere Bäume hat / sondern nur wie ein gleicher Klotz oder Strumpf 2. nicht auffgericht / sondern in der Erde außgestrecket lieget / 3. die Adern oder Striche so es hat / seynd nicht alle und überall in gleicher Gestalt / sondern verschiedentlich gebildet/ bald lang und gleich/ bald krum/ bald enge/ bald breit/ bald Schlangenweise/ da andere Bäume am streiffen auffwerts und gleich gehen / wodurch sie ihre Nahrung an sich ziehen. 4. Er hat andere stücken Holtz daselbst / so von der Erden befallen gewesen/ und lange darin gelegen / außgegraben/ aber solche Beschaffenheit / als diß

Tab. XX



diß lignum minerale an sich hat/nicht befunden. 5. Wenn man es auffs Wasser leget / so schwimmet es nicht wie ander Holtz/sondern sincket zu Grunde/wiewol es sich sonsten schneiden / hobeln und handthieren lässet als ander Holtz. 6. Der Autor hat stücken gehabt/ daran ein Theil noch rechte Kreid-Erde/ein Theil allbereit zu Holtz / und ein Theil wie Kohlen gesehen. 7. Findet man in etlichen solchen stücken Holtz noch weisse Körner / so noch nicht gantz ins Holtz verwandelt worden. 8. Man hat die weiche Erde / so umb dem Holtze gewesen/ abgenommen / und in ein Gemach des Hertzogen von Cesi zu Aquasporta geleget/ welche nach etlichen Monaten in solch Holtz verwandelt worden/ mit grosser Verwunderung aller die es gesehen / daher gar nicht zu zweiffeln/ daß die Erde Semen und materia dieses Holtzes sey. 9. Es befinden sich die Blöcke oder gantze Stücken nicht einerley Art von Formen / etliche lang/ etliche kurtz/ etliche Cylindrischer/etliche Pyramidischer / etliche Ovalischer Figur / etliche auch Circular / und etliche halb Circkelsrunde. An etlichen ist das eusserste holpericht und zerbrechlich/ in etlichen schwartz wie Kohlen. 10. Wenn es auffs Feur geworffen wird/ und soll verbrandt werden / gibt es keine Flammen / sondern glimmet durch wie andere Kohlen/ soll aber grosse Hitze geben/ und das Feur in der Aschen länger halten / als sonst andere Kohlen. Man findet auch daselbst etliche Stücke / so halb zu Stein worden / und die ander Helffte Holtz blieben / und also ligno-petra wäre zu nennen.

Wenn man nun diese zehen angeführte Ursachen will beobachten/ so lasse ichs dem judicio des Lesers heimgestellet seyn/ was er von Athanasii Kircheri Meynung von der generation dieses Holtzes halte / wenn er in seinem Mundo subterraneo lib. 8. sec. 2. cap. 6. saget: Dico olim halce fuisse arbores, cujus signa pervetisti cortices sat superque demonstrant, in fodina ubique passim obvias, non tamen succo aliquo lapidifico in petram induratas. Sed succo aliquo peracri & mollificante in minutissimas partes dissolutas, quibus terrestre lutum, cujuscunque tandem id generis fuerit intermixtum ac interfluum particulas minimas arborum jam dissolutarum in unam massam terro-ligneam contraxerit. Meynet also/daß der Ursprung aus alten vermodderten Bäumen sey / mit welchen sich eine irrdische materia vermische: aber so würden die Figuren nicht so schön proportionirlich und deutlich zu sehen seyn/ wie die Abbildung / so recht nach dem Holtze geconterfeitet/andeutet. So würde auch die weiche Erde/ so von solchem Holtze separiret worden / nicht können ausserhalb der Erden zu Holtze werden.

TA-

TABULA XXI.

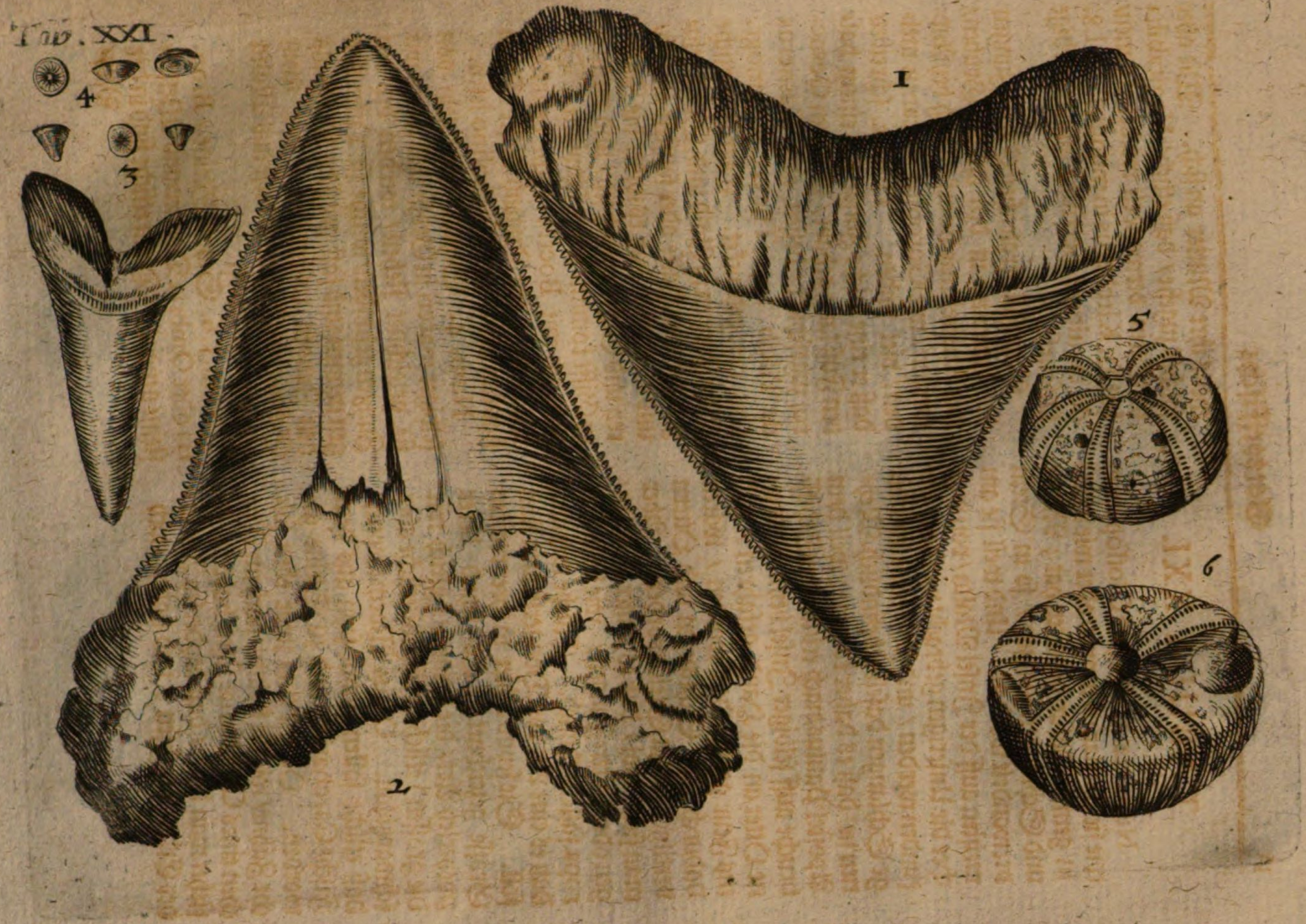
Num. 1.2.3. Seynd Glossopetræ, wie sie Cardanus nennet/ oder wie mans in gemein dafür gehalten hat; Natter und Schlangen Zungen / so in Stein verwandelt worden. Und weil sie am meisten auff der Insel Malta / von welcher die Unserigen gebracht worden / gefunden werden / und sonst keine lebendige Schlangen daselbst befindlich. Meynen sie/ daß es daher komme; weil dem Apostel Paulus/ nach erlittenem Schiffbruche auff selbiger Insel beym Feur eine Otter an die Hand gefahren / und ins Feur geschleudert worden / wären dadurch alle Schlangen und Ottern vertilget und zu Stein worden. Aber man siehet wol / daß es keiner Schlangen oder Otter-Zungen / wie sie in Europa fallen/ ehnlich. Etliche meynen/ daß es eine Art von Donnersteinen seyn soll. Sie seynd alhier in ihrer rechten Grösse gezeichnet. Es seynd derer zweyerley Art/ die kleinen / (gleich wie die grossen) etliche weißgehl/etliche aber schwartzblau. Olaus Worm meynet/ daß etliche sollen Zähne seyn aus dem Fische Carcharia, und zu Steine geworden. Ob wir nun zwar eben solche Zähne/ wie die kleinen/ noch im Rachen eines Carchariæ sitzen haben / so siehet man doch / daß beyderley Art in der Erden wachsen / und haben noch theils ihre Mutter an sich. Wie aber solches zugehe / daß etliche Vagitabilia in Stein verwandelt werden können/ hat H. Kircherus in mundo subt. l.8. de facultate petrifica glaubwürdige Discurse.

Man soll dergleichen Stein-Zungen bey Lüneburg in den Allaun-Gruben/ wie Anshelmus Boetius auch bey Antwerpen / wie Goropius Becanus melden / viel finden. Thevet. schreibet/ daß er eine solche Zunge bey einem halben Fuß lang gehabt / und dem Gesnero zugeschickt / dessen auch Gesnerus de Piscib. l. 4. Thevet. Cosmogr. l.10. c.7. gedencket. Es tragen etliche solche Zungen in Gold und Silber eingefasset am Halse oder sonsten an sich/ und meynen / daß es wider die Zauberey und Gifft dienlich sey / und wenn er zu Gifft kommt/ soll er schwitzen. Diß habe ich mit Boetio nicht befunden. Was mehr für Tugend dieser Stein hat/kan man beym Bartholino lesen.

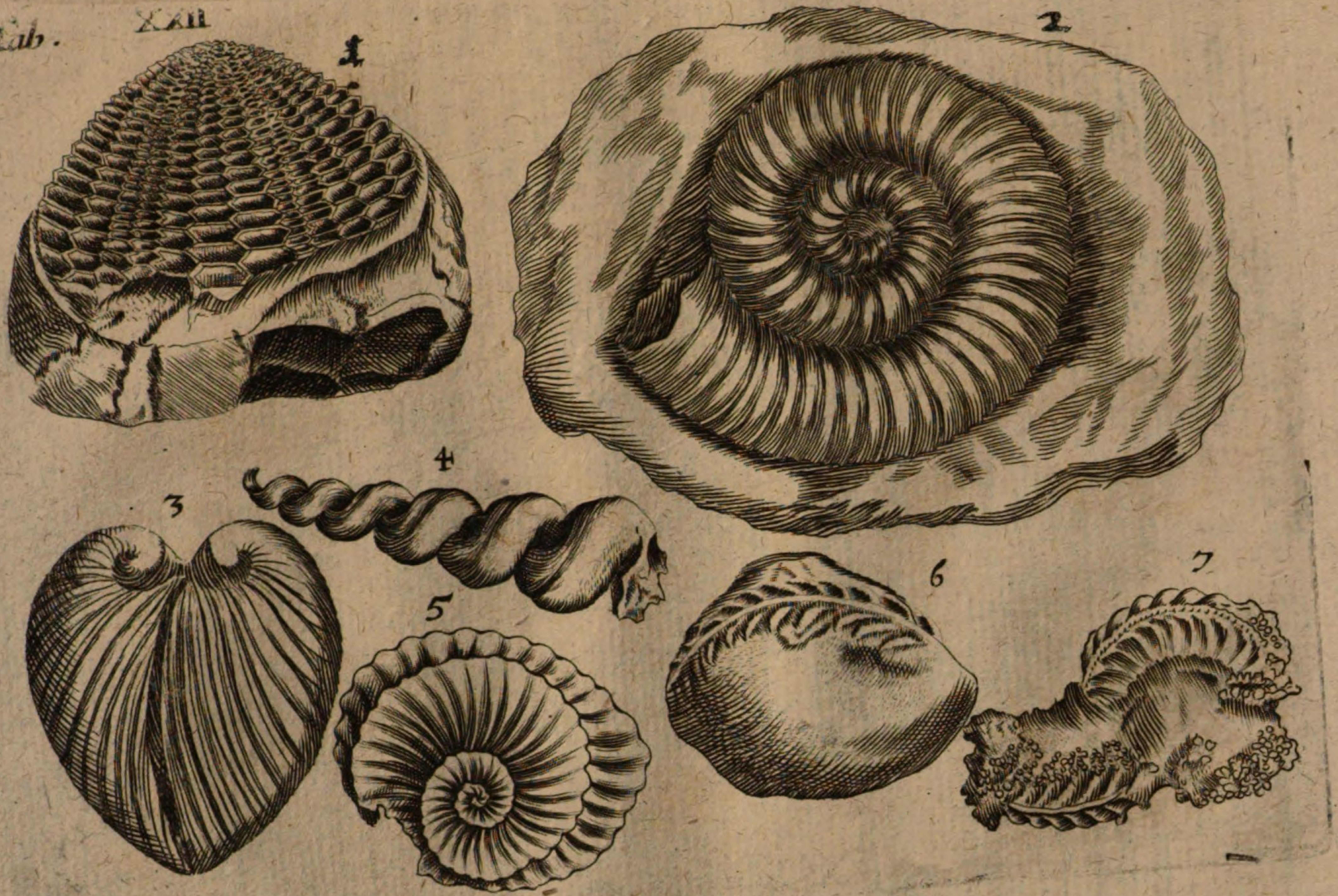
Num. 4. Seynd Steinlein von selbiger materi in Grösse und Form wie sie gezeichnet stehen / werden bey den Zungen gefunden/ welche sie Otter-Augen nennen/und fast grössere Krafft als den Zungen zuschreiben / wie mein Schwieger-Sohn / so diese aus Malta gebracht/ berichtet.

Num. 5. 6. Seynd Steine / Brontia oder Ombria Donner-und Wetter-steine genant. Dann etliche sind in der

Mey-


Tab. XXI.
1
2
3
4
5
6

Tab. XXII



Meynung/daß selbige im Donner oder starcken Platzregen aus den Wolcken fallen. Etliche nennen sie Schlangen-Eyer/ wie auch Krötensteine/ daß sie von Schlangen und Kröten-Speichel und Schaum sollen zusammen gewircket seyn. Plin. lib. 29. c. 3. Boetius lib. 2. c. 24. will sie Cheloniten nennen. Man findet sie an unterschiedlichen Orten/ sonderlich sollen sie in Dennemarck bey dem Adelichen Gute Orndrup häuffig liegen. Ich habe auch zwene bey der Festung Gottorff am Berge/ den J. F. D. umb den Wall darmit zu verhöhen/ abtragen lassen/ gefunden. Sie seynd alle halbrund/ und haben unten am Rande eine runde platte Stette/ als eine Erbs groß/ gleich als wenn sie daselbst an einer Wurtzel gesessen. Man hält darfür/ daß solche Steine/ wenn man sie bey sich trägt/ einen vor Pestilentzischer Lufft und Gifft bewahren sollen. Etliche bilden ihnen ein/ daß dieser Stein/ wenn er getragen wird/ schlaffend machen/ auch die Victorie wider seinen Feind zu wege bringen soll. Daher sie ihn in Degen-Knopff machen lassen. Auch soll er für den Donnerschlag bewahren. Die Bauerweiber in Dennemarck (teste Wormio) halten dafür/ daß er gut wider Zauberey sey/ daher sie ihn bey den Milch-Eymern und Milch-Cammern zu halten pflegen.

TABULA XXII.

Num. 1. Ist auch eine Art von Brontia oder Donnersteinen/ gar seltzam anzusehen/ hat von klarem weissen Steine solche Zellen/ als wenns der Bienen Werck wäre/ in welcher sie das Honig tragen/ nur daß diese viereckt und ablenglicht als parallogrammata seynd/ welche sich nach der Höhe des Steins zu verjungen/ dergleichen auch Olaus Worm in seinem Musæo verzeichnet und beschrieben hat.

Num. 2. und 5. seynd harte weißgelbichte Steine/ als ein Widder-Horn in sich gekrümmet anzusehen/ werden Ammonis, Hammonis oder Jupiters Cornua genant. Die Ægyptier/ so den Jupiter Hammonem nennen/ sollen diesen Stein unter ihre besten Edelgesteine und in ihr Heiligthum setzen. Dann dadurch soll man prædivina somnia haben/ durch welche man weissagen könne/ wie Plin. lib. 31. cap. 10. und aus ihm Boetius cap. 246. schreibet. Man findet auch des Alexandri Magni Bildniß auff der Müntze (deren wir etliche haben) mit solchem Ammonis oder Jupiters Horn am Kopffe gezeichnet/ und dasselbe daher/ weil des Ammonis Priester aus Unerfahrenheit der Griechischen Sprache den Alexander also Barbare angeredet: παῖ διος fili

fili Jovis, wolte aber sagen: παιδίον filiole. Daher wolte Alexander hernach für Jupiters Sohn angesehen und geehret seyn. Cæl. Rodig. lib. 22. c. 20. saget: Unde cælestis originis captata creditur gratia, cui initia error dederit.

Num. 3. Ist ein Stein Bucardia genant/ weil er eine Gestalt eines Ochsen-Hertzens hat. Selben soll Fernandus Imperatus lib. 24. cap. 26. erstlich beschrieben haben/ wie Olaus Worm und Johan de Laet. de Gem. & Lapid. c. 32. gedencken. Wir haben derselben vier/ und ist immer eines anders als das ander formiret.

Num. 4. Seynd Schnecken-Steine/ wachsen in einem mürben Steine häuffig beysammen/ der/ so wir haben/ ist zwo Fäuste groß/ sollen am Hartz in einem Berge gefunden werden.

Num. 6. 7. Seynd harte blaue Steine/ so sich an den seiten dem Cornu Ammonis gleichen/ oder doch die Mutter/ an welchen die Cornua Ammonis oder dergleichen Schnecken-Steine gesessen.

TABULA XXIII.

Ist ein Schwantz von einem See-Adler/ wie ihn Salvianus und Bellonius nennen/ 4. Ellen oder 8. Fuß lang. Rondeletius aber saget: daß auch ein species Pastinacæ, ein Stachel-Rochen sey/ welcher hinten im Schwantze/ der auch sehr lang/ einen gifftigen Stachel haben soll/ daher er von den Holländern Pielstert/ von uns Gifft-Rochen könte genant werden. An dem Schwantze aber/ so wir haben/ kan man keinen Stachel/ auch nicht daß einer da gewesen/ mercken. Selbiger Adler soll einem Rochen fast ehnlich sehen/ ist vom Kopff biß zu Anfang des Schwantzes zwey Ellen lang und über eine Elle breit. Fernere Beschreibung dieses Fisches ist im Gesnero und Aldrovando da auch solch ein Schwantz verzeichnet/ zu finden.

Num. 2. Ist ein Kopff von einem Jungen **Delffin**/ welcher von den Teutschen Meerschwein/ von den Mediterraneis, worin er am meisten gefunden wird/ Becdoye, weil er einen hervor hangenden langen Schnabel gleich einer Gans hat/ genant werden. Aldrov. de Cetis lib. 1. c. 7. Und weil das Theil des Kopffes/ wo der Schnabel angehet/ eingebogen/ oder wie Plinius lib. 9. c. 8. redet: Quia rostrum habet simum Simonis nomen omnes miro modo agnoscunt, mügen gerne das Wort Simon hören. Es ist eine Art von Wallfischen/ hat eine schwartze Haut auff dem Rücken/ man findet sie in allen Meeren/ sonderlich im Ponto und Mare mediterraneo. Es ist Anno 1661. den 27. August. ein solcher Delphin ein Weiblein mit einem jungen

Tab. XXIII

gen Delphine vor Apenrade im Hafen lebendig gefangen worden / 13. Ellen lang und 7. Ellen dick. So ein grausamer Feind und Verfolger er ist der Fische / so ein grosser Liebhaber ist er der Menschen / daß er sich auch vor sie nicht scheuet / sondern gerne bey den Schiffen ist und spielet : soll auch den todten Menschen-Cörper gerne ans Land tragen / wie Plutarchus bezeuget / daß solches an des Hesiodi von den Meer-Räubern erschlagenen Cörper sie sollen erwiesen und ad Rhium und Molycriam getragen haben. Er soll geschwinder als ein Vogel / ja als ein Pfeil darvon schiessen / und ein sehr scharff Gesichte haben / soll 300. Jahr / wie die / so im Nilo sich halten / alt werden können. Er soll kläglich und jämmerlich winseln / wenn er gefangen wird / und sollen ihn die Fischer aus Mitleiden / sonderlich weil er ein Menschen-Freund / nicht gerne fangen / Aldrov. d. l. Er soll auch ein grosser Liebhaber der Music seyn / welches Plinius und vor ihm viel andere Scribenten bezeugen. Daher halte ich / sey die Historia von dem Musicanten Arion (so ferne es eine warhafftige Geschicht) daß er durch den Delphin auffgefangen und zu Lande gebracht worden sey.

Die Historie aber wird also erzehlet beym Plutarcho in Conviv. : Als der Cytherschläger Arion aus Italien über die See zur Stadt Tænarum fahren wollen / und die Schiffer gewust / daß er mit seiner Cyther ziemlich Geld verdienet / haben sie / umb die Pfennige zu bekommen / ihn ins Meer geworffen. Als Arion der Räuber Beginnen gesehen / habe er gebeten / ihm zu vergönnen noch zu guter letzte ein Stücklein auff seiner Cyther zu spielen / wol wissend / was der Delphin Natur : welches ihm vergönnet worden / da haben sich etliche Delphine zum Schiffe genahet / und einer den außgeworffenen Spielmann auff den Rücken genommen / und lebendig ans Land gebracht. Viel andere verwunderliche Dinge mehr werden von diesem schönen leutseligem Fische geschrieben. Darvon kan man ferner lesen Aristot. lib. 5. c. 31. Aldrov. lib. 1. de Cetis cap. 7. Ælianus lib. 6. cap. 5. sonderlich wie er die Knaben liebet / ist in Gellii Noctib. Atticis lib. 7. cap. 8. zu lesen.

Num. 3. Ist ein Kopff von einem Seethiere / so sie Rosmarus Wallroß / oder See-Pferd nennen / in Grösse eines Pferdes / wie es auch das Ansehen des Kopffes und membri virilis, so darbey / zu erkennen gibt. Das membrum virile, welches Porosischer Knochen Art ist / wird von den Muscowitern pulverisiret / und zu Außtreibung des Calculi oder Steins gebrauchet.

Num. 4. Ist von Ansehen ein grausamer Fisch / daher er von den Dalmatiern See-Teuffel / sonst Rana piscatrix,

trix, ein Fischer-Frosch genant wird/ wiewol er mit einem Frosche wenig Vergleichung hat. Könte bequemer unter die Rochen gezehlet werden: ist zwo Ellen und drüber lang/ auch zwo Ellen dicke nach der circumferentz gerechnet/ hat ein so groß Maul/ daß ein Mensch seinen Kopff drein stecken könte/ gleich ihn auch Oppianus beschreibet:

Est turpis visu molissima corpore
Rana
Os aperit latum -------

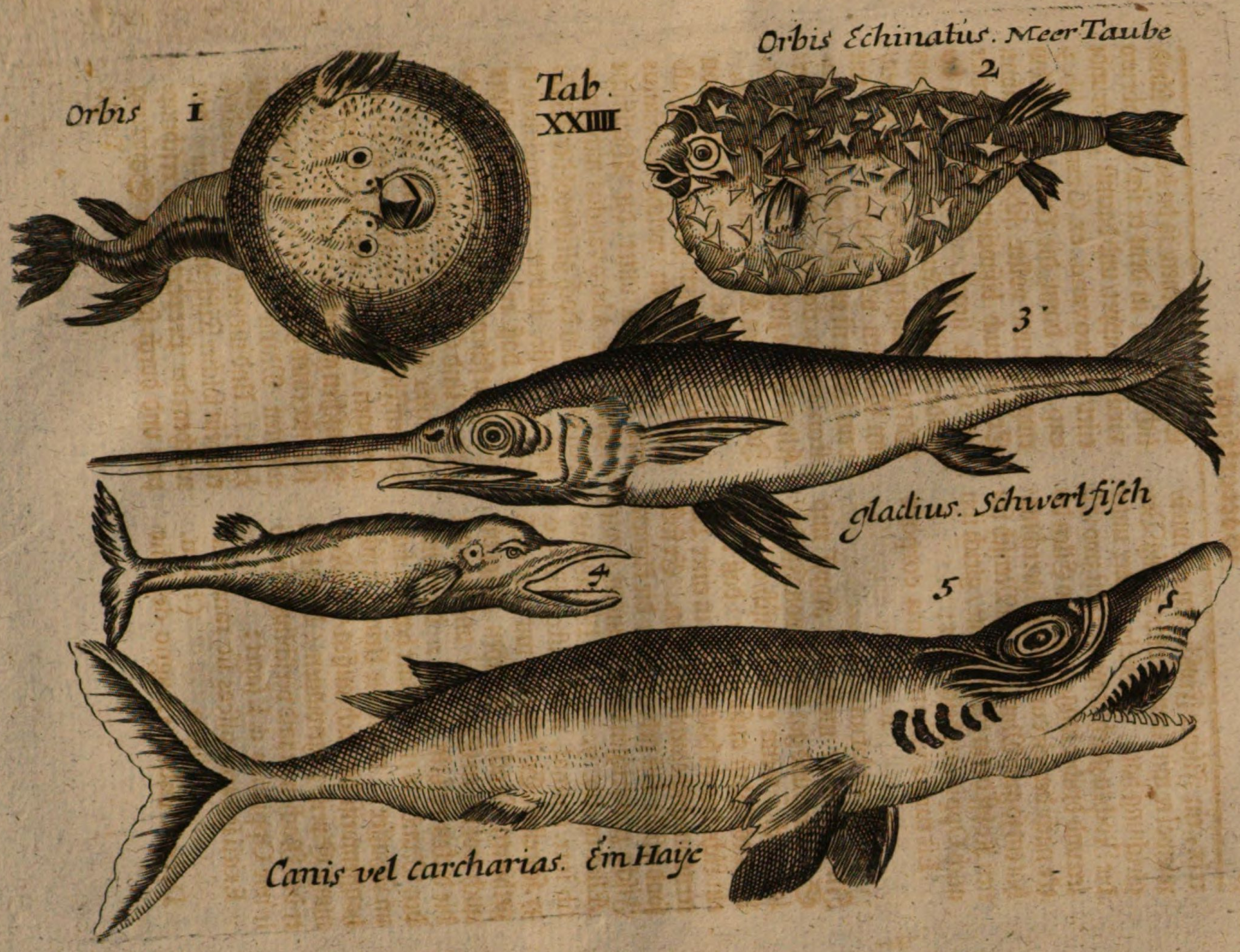
Ist fast nicht mehr als Kopff und Schwantz/und gar schlecht vom Fleisch/ lässet sich/ wenn er noch frisch/als eine Rindes-Blase außdehnen/ daß man ein Licht darein haltend/ als in einer Laterne durchscheinend sehen kan. Er soll sonderliche List gebrauchen/ die kleinen Fische zu betriegen und zu fangen/ wie Ælianus lib. 9. c. 24. Plutarchus lib intr. animal. und Aristot. lib. 9. c. 37. schreiben. Er stellet sich mit weit auffgethanen Rachen zwischen Klippen/ auch wol in den Schlick/ und beweget die dicken eintzeln Haare/ die er umb den Mund als einen Bart hangen hat/ im Wasser/ wenn die kleinen Fische hauffenweise darnach lauffen/ in Meynung/ Speise zu gewinnen/ dann thut er den Rachen zu/und verschlinget sie alle/wie Oppianus d. l. saget:

Exitii ignaros pisces sic rana maligna (hiatu.
Decipit imbelles magno deglulit

Er soll auch denen/ so da baden/ schädlich fallen; in dem er ihr membrum virile ertappet/ und darmit zu Grunde eilet/ Aldrovand. ex Gesnero lib. 3. cap. 64. dann die Lippen seynd ihm rings herum voller scharffer Zähne. Er soll auch bißweilen am Strande im Grase liegen. Und hat man befunden/daß ein Fuchs/ so zu Nacht am Strande gangen/umb Speise zu suchen/ am Morgen von solchem Fische mit dem Beine ist gehalten worden. Jonston. cap. 9. de pisc. Wir haben derselben Fische zweene/ der eine ist vor 15. Jahren beym Kiel gefangen worden.

Num. 5. & 6. Seynd Rachen von grossen ungeheuren grausamen Wall- oder Meerhunden/ welche Salvianus und Eustatius unter die Wallfische rechnen/aber Aldrovandus nicht zugeben wil/sollen doch gleichwol der Wallfische grösse haben. Rondeletius schreibet/ daß er einen mittelmessiger Grösse gesehen/der 1000. Pfund gewogen. Und Gillius gedencket/ daß die Nicenser ihm berichtet/ wie sie einen solchen Fisch gefangen/der 4000. Pfund gewogen/ und in ihm einen gantzen Menschen gefunden/ wie auch die Massilienser einen gefangen/ der einen geharnischten Mann in sich geschlucket gehabt. Und meynet Rondeletius, daß eben ein solcher Fisch gewesen sey/ von welchem der Prophet Jonas erschnappet/ und durch sonderliche Schickung

GOt-


Tab.
XXIIII
Orbis 1
Orbis Echinatus. Meer Taube
2
3
gladius. Schwertfisch
4
5
Canis vel carcharias. Ein Haye

GOttes drey Tage unversehret darein gehalten worden. Dieser obgesatzte Rachen hat fünff und sechsfache hinter einander gesetzte starcke spitzige Zähne/(wie die glosso-petræ, und auch von etlichen darfür wollen angesehen werden) daher er vom Theophrasto Eresio Canis Carcharias genandt wird. Ein solcher Fisch ist in Mandelslo OstIndianischen Schiffahrt gefangen worden/ davon er auch Bericht thut pag. 149. Daß auch solche gefährliche Thiere bey dem Charybdi sich auffhalten sollen/meldet die Historia von einem Urinatore beym Athan. Kirchero in mnndo subt. Davon unten Tab. 26. soll gedacht werden.

TABULA XXIV.

Num. 1. Ein Fisch/ wird Orbis genant/ ist gantz rund wie eine Boßkugel/ und so groß als ein Menschen-Kopff/ konte entweder nur Kopff uñ Schwantz/ oder Bauch und Schwantz ohne Kopff genant werden/ weil er nur ein klein Maul und Augen an der Brust stehen hat/ daher ihn auch etliche piscem ventricosum nennen. Die Haut ist ohne Schaupen gantz rauch und scharff. Er wird im Ægyptischen Meer am Einfluß des Nili gefangen / und weil er zur Speise nicht dienlich/wird von den Einwohnern die Haut abgezogen / außgestopffet/und zum Zierath in die Häuser auffgehänget. Wenn er an einem Orte frey am Faden hanget / zeiget er mit dem Munde an / woher der Wind kommt/ wie Rondolet: und Aldrovandus warhafftig schreiben / und ist gleich als ein Wetterhahn auff dem Hause. Diß geschiehet aber durch Hülffe des Schwantzes/ der am runden Corpore allezeit dem Winde nachläufft.

Num. 2. Ein runder Fisch / wird Orbis Echinatus genant / weil er über und über voller scharffer Spitzen wie ein Igel/ daß man ihn mit blosser Hand nicht angreiffen kan. Aldrovandus beschreibet ihn lib. 4. cap. 15. de piscib. außführlicher.

Num. 3 Ist Gladius ein Schwerdt-Fisch vier Ellen lang/ selbiger ist vor 12. Jahren bey Apenrade gefangen worden/ hat gar eine dünne Haut / daß ihn die kleinen Fische gerne anzwacken/ darum hat ihn die Natur das Schwerdt zur Wehre gegeben / sol sich für dem Wallfisch sehr fürchten / und ihn meiden/da er doch/ wenn er seine Stärcke wüste/ (wie Aldrov. saget) könte dem Wallfische schädlich seyn. Er soll das Schwerdt bey anderthalb Hand breit ins Schiff jagen können. Wird beschrieben von Æliano lib. 3. c. 4. Plin. lib. 32. cap 11. Aldrov. lib. 3 c 20.

Num. 5. Ist auch eine Art von den obgedachten Carchariis. Dieser ist gar jung und nur vier Ellen lang / sol-

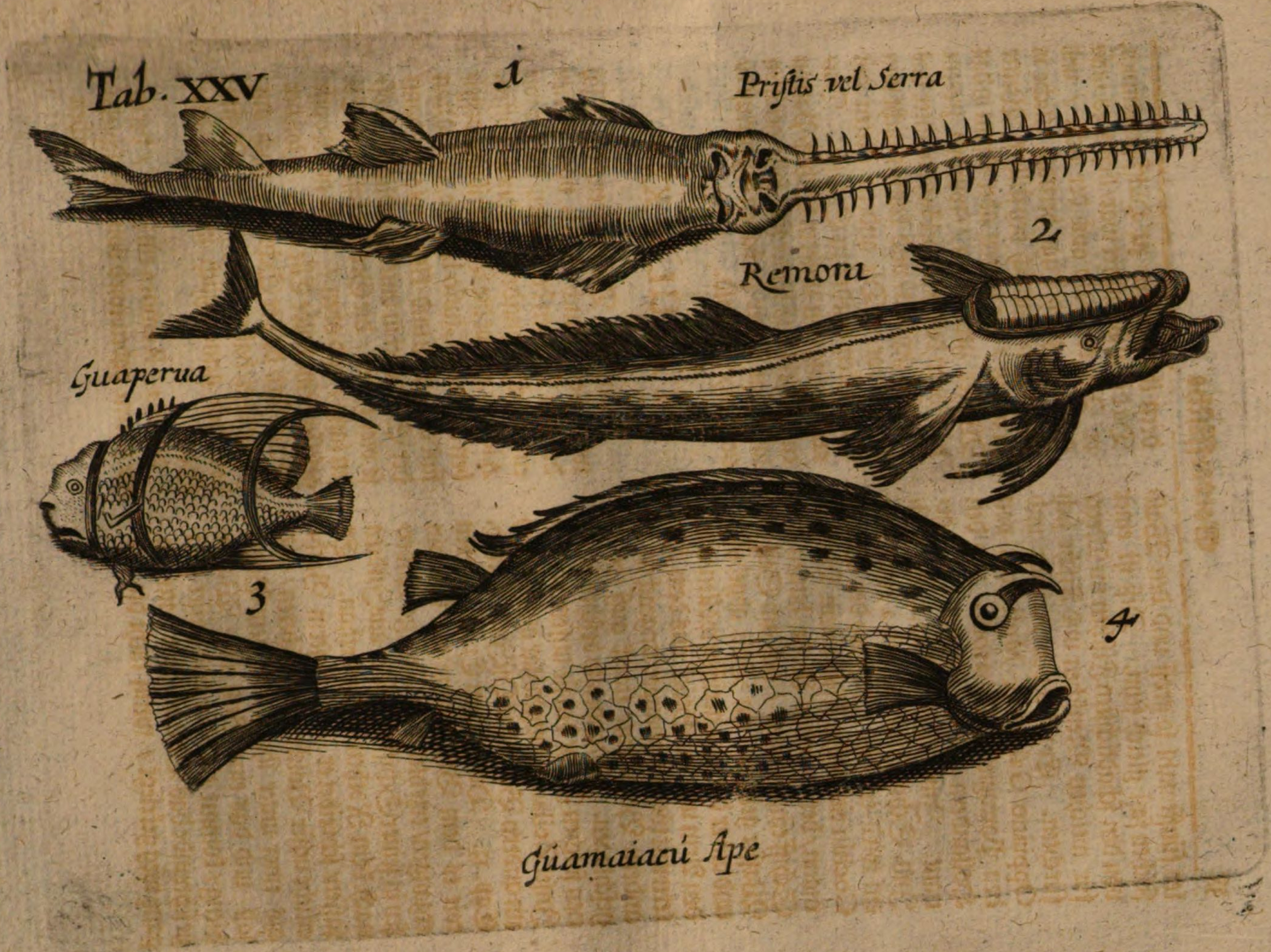
len fünfftmahl so groß und den Wallfischen fast gleich seyn. Diß ist einer von den schädlichsten Fischen im Meer/ für welchen Menschen und Fische sich fürchten. Er wird vom Aristot. und Oppiano Galeus & Mustelus, von den Portugiesen Tubaron, von den Holländern Hayen / Hund-Fisch genant. Im 4. Theile Cap. 4. der Ost-Ind. Schiffahrt Hugonis à Lindschotten wird erzehlet / daß bey der Stadt Cochin ein solcher Fisch einem Bohtsmann / der umb das Rohr hinten am Schiff einzuhengen / sich am Seil ins Wasser gelassen / ein Bein abgebissen/ und als er darnach greiffen wollen/ auch den Arm und ein Stück aus dem Hintern mit weggeschnappet/ ungeachtet die andern Bothsleute starck auff ihn zugeschlagen. Mandelslo beschreibet einen solchen Fisch/ den sie unfern von der Insel Zeilan gefangen/gar außführlich im andern Buche der OstInd. Reiseb. Cap. 13. Dergleichen Exempel / eben wie es dem Bothsmann vor Cochin ergangen/ erzehlet auch George Andersen in seiner Schiffahrt/so er aus Indien nach dem Rothen Meer gethan. Es sassen/ schreibet er / in unserm Bothe etliche unser Völcker und fischeten / und als einer unter ihnen auff dem Boort saß / und das eine Bein ins Wasser hieng / kommt ein Hay und beisset ihm geschwinde das Bein ab/ ja er hätte ihn gantz weg gekriegt / wenn nicht die andern ihm wären zu Hülff gekommen. Da diß also passiret war/ liessen es unsere Völcker bald aus der acht / und sprungen zwey Tage hernach etliche in das Meer/ umb sich bey stillem Wetter zu baden / sie waren aber kaum in das Wasser gekommen / wurden zweene von ihnen durch solche Hayen unter das Wasser gezogen / und kamen nicht wieder empor. Die andern eileten mit Schrecken wieder zu Schiffe. Darauff erging von unserm Schiff-Patron ein Befehl daß keiner sich solte gelüsten lassen/im Meer zu baden bey verlust eines Jahres Sold.

TABULA XXV.

Num. 1. Dieser frembde Fisch wird Serra auch Pristis vom schneiden den Namen bekommen/ weil er wie eine Säge schneidet im schnell lauffen. Aldrov. nimpt die Beschreibung desselben aus dem Clusio lib. 6. c. 19. Man findet sie groß und klein / wie wir dann der Schnäbel in unterschiedlicher Grösse viel haben / die Grossen fast zwey Ellen lang / und oben / da sie am Kopffe gesessen/ eine halbe Elle breit. Von der kleinen Art/ da der Schnabel noch am Fische sitzet/ haben wir zweene. Befinden sich gemeiniglich in der West-See.

Num. 2. Remora ein Fisch / derer wir zweene haben/wird von unterschied-

lichen


Tab. XXV
1
Priſtis vel Serra
2
Remora
Guaperua
3
4
Guamaiacu Ape

lichen sonderlich vom Plinio l. 32. c. 1. der ihn Echenels nennet / wie auch von Aldrov. l. 3. c. 22. beschrieben/und ist ein Wunder der Natur / daß ein so kleiner Fisch solte können gantze Schiffe/ wenn er sich unten daran sauget / auffhalten. Kircherus will zwar lib. 3. part. VI. de arte magn c. 1. §. 3. dieses für Fabelwerck halten/ und meynet / es könte nicht seyn/ daß ein schwerer Corpus von einem leichtern könte beweget und gehalten werden/gleich am Magneten zu sehen/wenn er gegen einem stücke Eisen das schwerer als der Magnet in freye Lufft gehangen wird / so kan der Magnet das Eisen nicht an sich ziehen. Scaliger aber / der Exerc. 218. §. 7. & 8. die Krafft der Remoræ auch gläubet / wil es nicht den bekandten natürlichen Ursachen/sondern den occultis qualitatibus zuschreiben. Und gestehet Kircherus d. l. p. 523. selbst / daß animalia aquatica occultis & majoribus viribus prædita sint quam terrestria.

Plinius und Aldrovandus aber bringen glaubwürdige Exempel herbey/ daß die Schiffe von der Remora seynd auffgehalten worden. Diß hatte Antonius in der Seeschlacht bey Actium mit Schaden erfahren / indem sein Schiff vom selben Fische stille stehend wäre gehalten worden / damit Kayser Augustus ihm hätte den Vortheil ablauffen können. Dergleichen Hemmung des Schiffes hat sich auch beym Caio Caligulæ Schifffahrt begeben. Davon Sveton. in vita ipsius. Aldrovandus saget/ damit man nicht dencken solte/die Alten hätten uns hiermit etwas Unwarhafftiges hinterlassen / führet er das Zeugniß Petri Melaræ Bononiensis Equitis de Cardinalib. p. 99. von Francisco Cardinali Turonensi mit ein/welchem sein Schiff/ mit welchem er einst aus Franckreich in Italien fahren wollen / auch durch diesen Fisch Echeneis oder Remora mitten im Lauffe sey auffgehalten worden / daß es müssen vor vollem Winde stille stehen/ dergleichen erzehlet Scaliger dicto loco, daß viel Schiffe mit einander eine Reise gethan / unter denen ist das eine alleine unbeweglich gestanden / und die andern seynd unverhindert darvon gesegelt. Welches der Fisch Remora auffgehalten.

Ich will noch ein Exempel einführen von einem glaubwürdigen Mann / der in andern seinen Beschreibungen ist richtig erfunden worden. Hugo Lindschot setzet in seiner Oriental. Schifffahrt c. 48. Als wir aus Portugal nach Mosambique segelten/ und unsern Cours nach einer geraden Linie zu nahmen/ und giengen vor Winde mit vollem Segel / und indem wir 14. Tage einen Cours gehalten / befunden wir durch Observirung der Graduum, daß wir nicht allein nicht fortkamen/sondern in etwas zurücke gewichen / mit aller

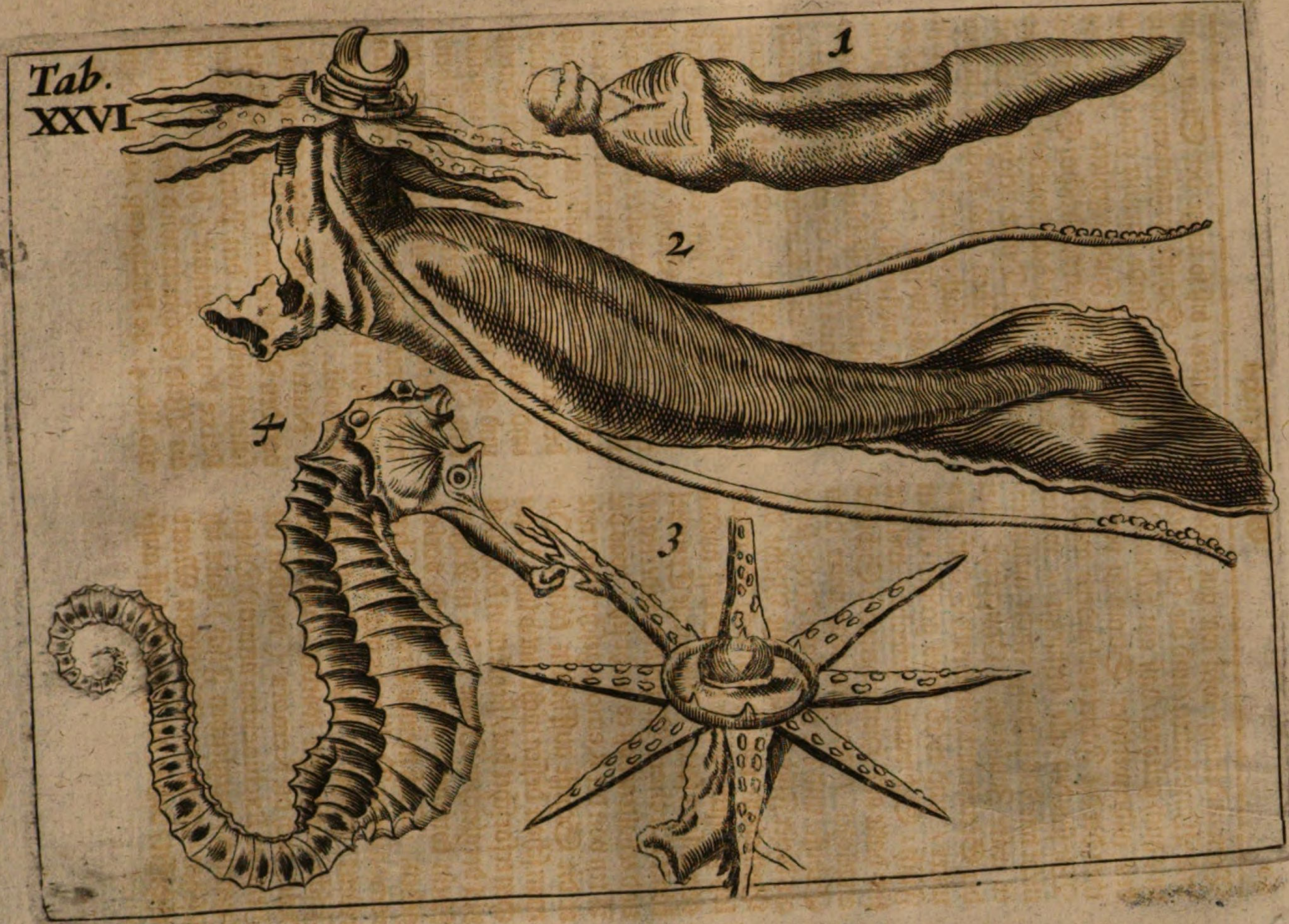
Ver-

Verwunderung/ weil wir gut Wetter und Wind hatten/ und die Erfahrung uns auch gelehret/ daß am selben Orte kein widerwertiger Strom zu vermuthen/ der die Fahrt verhindern möchte. Wir stunden alle bestürtzet / wusten nicht wie das zugieng/ etliche meyneten/ es wäre Zauberey. Ohngefehr sihet der Steurmann hinten am Schiffe hinunter / und wird eines grossen breiten Fisch-Schwantzes gewahr / welcher sich hatte am Hintertheile des Schiffes angeleget / der Leib war unter dem Schiffe/ und der Kopff am Rohr feste/ als dieser Fisch durch grosse Mühe der Bothsleute mit Haken und Stangen loß gerissen/ gieng das Schiff wieder gewünschet fort. Diß einige Exempel könte Kircheri Meynung widerlegen/ und erhalten/ daß es wahr sey / was die Alten von der Remora geschrieben/ wie er die Schiffe auffhalten könte. Ob man schon dessen nicht natürliche Ursachen erforschet hat / siehet man doch/ daß viel dergleichen Dinge / die in Augenschein kommen / den Verstand vorbey gehen. Daß meines Erachtens Chæremonianus Trallianus nicht so ungereimet gesaget : Als allerhand Art Fische auffgesetzet worden / und unter denen auch die Remora (welchen die Griechen Exchineiden nennen) Diesen (nemlich / dergleichen Fisch) habe ich gesehen / als ich im Sicilischen Meere geschiffet / daß er ein gantz Schiff auffgehalten / biß so lange der Steurmann ihn vom Schiffe weggenommen ; und die Beywesende darüber gelachet / als wenn er eine Fabel erzehlete. Worbey auch in etlichen natürlichen Sachen der Antipathia gedacht wurden. O ihr lieben Leute/ viel Dinge geschehen/ die wir vor Augen sehen / und doch wol ihre natürliche Ursachen haben / ob wir sie schon nicht wissen. Solche nicht erforschen wollen/ ist zwar nicht so unbillich als schwer es ist/ dieselbe zu erkennen. Plutarchus lib. 2. Sympos. pag. 641.

Sonst will Kircherus natürliche Ursachen geben / warumb Antonii Schiff nicht fort gekont/ weil es nemlich in der See bißweilen contrarie Ströme gibt / so das Schiff auffhalten können. Plutarchus aber gibt viel gewissere Ursachen / wenn man die Remoram nicht ansehen will / nemlich : daß des Antonii Schiff schwer/ unbehende und mehr zur Pracht als zum Streit und auch mit unerfahrnen und ungeübtem Volcke außgerüstet und versehen/ des Cæsaris aber leicht und behende gewesen/ mit welchem er den Antonium umbgehen können. Plutarch. in vita Antonii.

Num 3. Dieser Fisch Guaperua von den Brasilianern / woselbst er gefangen wird/ von den Portugiesen aber Peixe Porco genant / heist so viel als ein Wild Schwein/ wird vom Jonstonio lib. 4. de Piscip. cap. 10. aus dem

Marck-


Tab.
XXVI
1
2
3
4

Marckgravio lib. 4. de Pisc. c. 12. ausführlich beschrieben / welcher saget / daß er nicht zu kochen / sondern nur zu braten diene.

Num. 4. Ein Brasilianischer Fisch / bey ihnen Guamajacuape sonst dreyanglichter Fisch genant / weil er auff dem Bauche gantz plat wie auch beiden Seiten / welche auff dem Rücken scharff zusammen gehen / und also die Forme eines Triangels machen / haben eine harte scharffe Haut ohne Schupen / welche voller fünffeckte Figuren ist / bey etlichen seynd es nur blosse fünffeckte / bey etlichen aber findet man in den Pentagonalen Sterne. Es seynd zweyerley Art / etliche haben über den Augen Hörner / etliche seynd ohne Hörner / wir haben von beyderley Art etliche: und auch einen / welcher auff dem Rücken so breit als am Bauche / und daher ein Quadrat Fisch könte genant werden. Sie sollen gar ungesund und fast vergifftet seyn. Sie werden vom Aldrovando lib. 4. cap. ultimo und Georgio Marckgravio lib. 4. de Piscib. Brasilian. cap. 1. beschrieben.

TABULA XXVI.

Num. 1. Ist ein Fisch Monachus Marinus genant / weil er am Obertheile fast einem Münch gleich siehet / soll zu Enckhusen lebendig gefangen worden seyn / hat weder Schuppen noch Pinnen oder Floßfedern. Aldrovandus beschreibet auch einen Monachum lib. 5. c. 17. hat aber Schuppen / und siehet unserm nicht ehnlich.

Num. 2. Ist eine seltzame Art eines frembden Fisches / von den Geschlechten der Blackfische / die einen schwartzen humorem, wie Black oder Tinte bey sich haben / derer dreyerley Arten erzehlet werden / als da seynd Palipus, Sepia und Loligo, und werden vom Aristotele hist. 4. c. 1. Plinio lib. 9. cap. 29. Matthiolo in lib. 2. Dioscor. cap. 20. Aldrovando lib. de mollib. und andern mehr eben auff solche Art als jetzt bald folgen soll / beschrieben. Der Unserige ist unter die Loligines zu rechen / noch jung und nur einen Fuß lang / sollen sonst in Mannes Grösse / und etliche viel grösser erwachsen. Keiner der Autoren aber hat den Kopff und Schnabel so eigentlich abgebildet / als in unser Figur (so dem Holländischen in allem ehnlich / nur daß unserm die langen zwo Pinnen abgebrochen) zu sehen. Es sollen sich alle drey Arten in der Spanischen und Italienischen See am meisten befinden. Und weil selbige Art Fische in Teutschland nicht viel gesehen / vor etlichen wenig Jahren aber einer in Holland / und einer in Holstein bey Hamburg gefangen worden / so für erschreckliche Meerwunder haben wollen gehalten werden / erachte ichs nicht unbequem zu seyn / selbiger gefangenen

Fische Beschreibunge mit einzuführen/ und etwas außführlicher darvon zu berichten. Des Holländers lautet also:

Abbildung eines erschrecklichen Meerwunders/ so im Außgang des 1661. Jahrs in Holland gefangen worden.

NB.

Dieses Meerwunder ist in Holland zwischen Schevlingen und Catwig auff der See/ an dem Ort da die Englische Schiffe lagen/ die Ihre Majestät von Groß-Britannien abholeten/ gefangen worden. Und hat nach dem er gefangen gewesen/ noch drey Stunden gelebet: sich aber im Fangen so wunder-grausam angestellet/ daß die Fischer gemeynet/ der Teuffel wäre selbst im Netze/ auch sich nicht ehe ergeben/ biß man ihn mit einem Boßhacken in Leib gehauen/ und fest gehalten. Er ist ohngefehr drey und einen halben Fuß lang/ hat ein gar wunderliches Haupt/ und auff dem Haupte einen achtkantichten Stern/ bey nahe eines Fusses lang/ darvon zweene mit Haut überzogen/ wie die Flügel einer Fledermauß. Auff dem Stern stehen hin und wieder gar viel Knöffigen mit einer kleinen Crone umbfasset/ und wie der Fisch noch gelebet/ so haben die Knöpffigen als kleine Spiegel geschimmert. Aus dem Stern gehet ein Adeler Schnabel/ (so vom Scaliger exerc. 218. bequemer ein Papagojen Schnabel genennet wird) welcher kan auff- und zugethan werden. Unten hat er einen Rüssel oder Mund als ein Schwein/ und eine Zunge darein. Zwischen dem Rüssel und dem Stern stehen die Augen/ welche beym Leben des Fisches so schrecklich anzusehen gewesen/ daß man für dem Anblick sich entsetzen müssen. Nachdem nun die Augen außgenommen/ umb gebalsamiret zu werden/ hat sichs befunden/ daß der innerliche Kern im Augapffel die Gestalt und ansehen einer Perle gehabt. Die Augen an sich selbst hatten die grösse eines grossen Kalb Auges/ und ist dem Fischer vor das eine Auge hundert Gülden Holländisch geboten worden. Unter dem Stern oder Crone/ so es auf dem Kopffe hatte/ gehen aus zweene lange Arme/ ohngefehr zwey Finger breit. Er hat 2 Oerter/ dadurch er Speise zu sich nimpt/ und hat keinen Außgang. Man hat auch in dessen Leibe kein Gedärme/ sondern lauter Leber und Fett gefunden. Daher die Physici und Gelehrten/ die weit und breit gereiset/ bekennen/ dergleichen an keinem Orte/ weder in Italien/ Türckeyen oder Indien gefunden zu haben. Halten es für ein sonderlich Wunder-Geschöpffe/ dessen Bedeutung dem Allerhöchsten bekandt. So weit der Holländer. Aber die *Physici* hätten den

Aldro-

TAB. XXXVII.

Aldrovandum oder *Jonstonium* lesen sollen.

Folget der Hamburger Fisch.

Die warhafftige Beschreibung des wunderseltzamen Fisches/ welcher am 8. Tage nach der Himmelfahrt Christi 1662. in der Elbe unfern der Stadt Hamburg ist gefangen worden.

Hat das zwischen Schevlingen und Catwich zum Ende des verwichenen 1661. Jahres gefangene Meer-Wunder bey den Neugierigen viel Wunders erreget/ so wird dieser allhier gefangene Fisch nicht weniger thun / dann er an wunderbahrer Art dem andern mehr vor-als nachgehet. Seine Länge mit seinen Pinnen oder Floßfedern ist drey Fuß lang/ das Corpus an sich selbst ist oval-länglich/ und von anderthalben Fuß: die Breite aber desselben drey Quart eines Fusses. Die zwo Pinnen vom Kopffe hin / sind gleich zwo Tabacks-Pfeiffen/ weiß und glintzernd/ derer Ende aber vergleichen sich mit Adlers-Klauen / besetzt mit einer weissen und schwartzen Art Corallen. Nechst diesen seynd acht Pinnæ oder Fibræ, wie ein grosser Stern außgebreitet/ welche alle gleichsam marmoriret sehen/ und mit Corallen gezieret sind. Sein Mund/in der Mitte dieses Stern / hat eines halben Thalers Grösse/ woraus sich eine rechte Figur eines schwartzbraunen Adlers-Schnabels erweiset. Seine Augen sind in der Runde als ein paar Ochsen-Augen / mit schwartzen Aug-Apffeln. Die Haut über seinen Rücken ist recht schön marmoriret und weich. Der Rückgrad aber ist so hart als eine Schildpatte/ daß sie/wann man darauff klopffet als ein harter Knochen lautet. Zu beyden Seiten des Rückens hat er zwey ledige Taschen / welche man wol Windflaschen nennen möchte. Er ist ohne Schwantz. Umbgekehret siehet man noch einen Mund/ aber gantz hohl/ so recht unter dem Kopff ist. Sein Bauch ist eine ledige Tasche/ dann er ohne Gedärme / ist sonsten von unten längst hin gantz weiß als eine Scholle. Und ist diese Figur nach ihrem Abrisse/ wie er auff dem Rücken anzusehen/ absonderlich mit beyfüget worden.

Wer siehet nun aus obgedachten Beschreibungen und Figuren nicht/ daß alle drey Fische fast einerley Art seynd. Nur daß der Holländische und unser länglicher/ der Hamburger aber etwas runder/ wie dann beyderley Art bey den Autoren zu finden/ und alle unter die Mollia zu rechnen. Dann Aristot. lib.1. hist. c.4. & l.4. c.1. machet 4. genera animalium exangvium; molle, crustatum testatum & insectum. Die mollia oder weichen (so von den

Teutschen; Kuttelfisch genant werden/ wie Aldrov. de moll. p. 9. schreibet) werden darumb also genant quod ossibus & visceribus careant, daß sie weder Knochen noch Därmen in sich haben/ und werden derselben dreyerley Arten gesetzet/ als Polypus, Sepia und Loligo, welche dem eusserlichen Ansehen nach/ man einerley schätzen solte/ wie sie auch fast einerley Qualitäten seynd / dennoch nach Aristotelis Bericht/ in etwas unterschieden: daß nemlich/ ob sie zwar alle 8. Füsse (welche die obgedachte Autores Sternen nennen) haben / aber selbige nicht auff einerley weise gebrauchen können. Der Polypus (welcher zwar den Namen von viel Füssen hat/ aber teste Scal. exerc. 218. c. 2. ipsi pedes vix hac appellatione digni) hat lange Beine und kurtzen Leib / und kan kriechen (nach Art der Raupen) Sepia aber und Loligo haben einen grossen Leib und kurtze Beine/ und können nur schwimmen: der Polypus, wenn er Unwitter vermercket/ sauget sich an Felsen/ Sepia und Loligo aber schwimmen und springen empor. Der Polypus soll auch keinen Rüssel haben/ gleich wie Sepia und Loligo, auch nicht so einen harten Rückgrad als Sepia. Ist also meines Erachtens der Hamburgische unter die Sepias, der Unserige und Holländer aber unter die Loligines zu rechnen.

Ob nun zwar diese Art Fische in unsern kalten Nordischen Ländern ungemein / weil sie sich meist in den warmen Mittäglichen Seen auffhalten / und bißweilen ohngefehr einer / so entweder durch continuirlichen Sturm oder durch Ansaugung an ein Schiff in diese Oerter gebracht werden / so seynd es doch deßwegen keine erschreckliche Meerwunder / dergleichen die Natur zuvor nicht ordentlicher weise eingeführet. Gleichwol aber wenn man die Historien / so von diesen Meerthieren auffgezeichnet sind / beobachten will / so können sie Wunders gnug machen. Will dem Leser Lust halber einer und ander Historie vom Polypo, weil sie fast einerley Geschlechte / und wie Plinius lib. 9. cap. 30. schreibet/ zu einerley Grösse erwachsen können / mit einführen.

Athenæus lib. 13. c. 6. saget/ daß die Polypi durch langwierige Zeit fast in Wallfisch-Grösse erwachsen können. Und habe sich begeben/ daß in Italien in der Stadt Potsuolo, so am Meerstrande gelegen / ein ungeheurer Polypus durch die Höle oder Schlund / durch welchen der Unflat der Stadt in die See gelauffen / sich in ein Hauß eines Fischhändelers eingeschlichen / und eine grosse Tonne mit eingesaltzenen Fischen zerbrochen / und das Beste heraus gefressen. Der Kauffmann zu erfahren/ wer ihm solchen Schaden zugefüget/ stellet einen Wächter an selbigen Ort/ wo

wo der Tonnen mehr gestanden. Zur Nachtzeit kommt der Polypus, ein un-ungeheur groß Thier / wieder / umbgibt mit seinen Armen oder Beinen eine fri-sche Tonne/ drucket sie so hart / daß sie entzwey springen und den Fisch hergeben muß / und also / nach dem er eine gute Malzeit gehalten / sich durch den Ein-gang wiederumb darvon in die See machet. Der Wächter ob solch un-gewohnt Spectackel erschrocken / bleibt für Angst gantz stille / lässet alles gesche-hen / und erzehlet frühe den Verlauff. Ob diese Geschichte dem Kauffmann zwar etwas ungläublich vorkompt/ und doch den neuen Schaden wieder sihet/ gehet selbst mit etlichen gewapneten Männern und scharffen Instrumenten/ selbigen ungebetenen Gast zu empfan-gen. Und als der Polypus durch sei-nen gewöhnlichen Gang sich wieder ein-stellet/ wird ihm das Loch verrennet / sei-ne Beine abgehauen / und also getödtet. Dessen Cörper Ælianus, wie er schrei-bet/ selbst gesehen.

Plinius erzehlet lib. 9. cap. 30. wo nicht eben dieselbige / doch dergleichen Historie mit etwas andern Umbstän-den/ denn er saget: daß sie in Spanien in Carteja sich habe zugetragen / und sey der Polypus mit Hunden gehetzet wor-den / welche den starcken Geruch vom selben Thiere nicht wol haben erdulden können. Und setzet eine ungläubliche Grösse desselben Fisches. Wenn dem Glauben zuzustellen / ist nicht zu ver-wundern/ daß wie Ælianus lib. 7. c. 11. schreibet/ ein Polypus einen Adler ge-fangen habe / und im Meer erträncket. Dann als der Fisch am Strande auff einem Stein in der Sonnen auff dem Rücken gelegen/ und die Beine von sich gestrecket/ sey der Adler / in Meynung einen Raub zu erschnappen/ auff ihn ge-fallen. Der Polypus aber habe seine Füsse über ihn zusammen geschlagen/ und also den Adler mit sich ins Wasser geschleppet und ersäuffet.

Daß gar grosse und gefährliche Polypi seynd/ bekräfftiget auch die Historia von einem Urinatore oder Taucher/ der un-ter dem Wasser die Perlen suchet / aus relation Athanasii Kircheri in mun-do subterr. lib. 2. technico c. 15.

Es sey zur Zeit des Königs Friderici II. in Sicilien (muß umbs Jahr Christi 1200. gewesen seyn) ein Urina-tor oder Perlen- und Corallen-Fischer Namens Nicolaus gewesen / welcher von Jugend auff sich zum Wasser ge-halten / im schwimmen und untertau-chen sich geübet/ und seine Nahrung mit Corallen und Perlen-fischen gesuchet/ und in das See-Leben sich so verliebet/ daß er offt 4. 5. Tage in der See geblie-ben/ und sich von rohen Fischen erhal-ten / und seine Natur von der gemeinen Lebens-Art abgewehnet / daß er so wol in als aus dem Wasser offt einen gan-tzen Tag ohne Athem-hohlen leben kön-

 nen/

nen / und also einem Amphibio ehnlicher als einem Menschen gewesen: hat Brieffe in einem Beutel vor die Nassigkeit wol bewahret durch die See bringen können / derwegen er auch offt als ein Bote gebrauchet worden / und haben ihn die Galleen bißweilen im grösten Sturm angetroffen/und vermeynet / es wäre ein Meerwunder. Von denen aber / die ihn erkandt haben / ist er ins Schiff genommen und gespeiset worden / und nach ein wenig Sprachhaltung hat er sich wieder in die See gemachet / und ist darvon geschwummen.

Als einst der König in Sicilien zu Messana sich aufhielt und viel ungläubliche Dinge von diesem Nicolaus gehöret hatte / bekam er Lust diesen Menschen zu sehen / welcher/nach dem er etliche Tage zu Wasser uñ Land gesuchet und gefunden worden/sich vor den König stellen müssen. Und als der König viel seltzame Dinge / so im Wasser befindlich / von ihm vernam / wurde er begierig/die Beschaffenheit des nahe gelegenen Charybdis zu erfahren. Es ist aber Charybdis ein gefährlicher Ort in der See zwischen Sicilien und Italien/weil daselbst das Tyrrhenische und Sicilische Meer zusammen stossen/ein groß Ungestüm machen: woselbst das Vorgebirge Scylla ein hoher Felß / welcher/wañ die Winde gehen und daran stossen / wegen etlicher Hölen / ein langwärendes Gethön geben / als von unterschiedlichen dissonirenden Stimmen/schrecklich anzuhören / und wenn die Schiffe ihnen zu nahe kommen im Sturmwetter / müssen sie zerscheitert werden. Gleich gegen über ist der Meerschlund Charybdis, da sich das Meer versencket/und gleich darbey wieder hervor broddelt mit schrecklichem Wüten und Gefahr der fürüber schiffenden/die so wol diesen als gegen über liegenden Ort meiden müssen. Daher das Sprichwort entstanden:

Incidit in Scyllam qui vult vitare Charybdim.

Selbigen gefährlichen Ort zu erforschen / befahl der König diesem Menschen sich in selben Schlund hinunter zu lassen / und davon Bericht zu thun. Und damit er desto williger / und im hinnunter fahren desto gewisser war / lies der König einen güldenen Pocal am selben Ort hinein werffen/mit Verheissung / wenn er ihn wieder heraus bringen würde / solte er ihm verehret seyn. Nicolaus lässet ihm das belieben/ verspricht sein Bestes darbey zu thun/ machet sich freudig in den Strudel/und kompt nach drey Viertel Stunden wieder empor/dem Pocal in der Hand empor haltend. Darauff wird er in des Königs Pallast eingeführet und nachdem er als von Arbeit ziemlich abgemattet/ mit einer guten Mahlzeit erquicket/ vor den König gestellet / der dann auff des

Königs Fragen folgende Antwort gibt:

Gnädigster König / was von Ew. Majest. mir anbefohlen worden / habe ich verrichtet. Aber nimmermehr hätte ich dem Königl. Befehl nachkommen wollen / wenn ich zuvor gewust hätte / was ich nun erfahren habe / und wenn ihr mir auch euer halb Königreich hättet verehren wollen. Denn es seynd vier Dinge / so diesen Ort nicht alleine mir / sondern auch den Fischen selbst höchst gefährlich machen / nemlich 1. die grosse Gewalt des aus dem tieffen Schlund herauffahrenden Wassers / welchem wie auch der starckeste zu widerstehen sich nicht unterstehen darff / also habe auch ich nicht vermocht hindurch zu dringen / habe daher durch Nebenwege mich zur Grund machen müssen. 2. Hernach seynd allenthalben sehr viel spitzige und scharffe Steinklippen / durch welche ich nicht ohne Lebens-Gefahr und Zerfetzung meiner Haut den Grund erlangen muste. Zum dritten ist ein starcker Strom der unter Erdischen Wasser / so durch die Felsen dringen / und den aus dem Schlund steigenden Wassern entgegen arbeiten / auch so grausam / daß einer für Furcht erstarret / sterben möchte. Zum vierdten waren sehr viel grosse ungeheure Polypi, derer Leib den grösten Mann übertreffen kunte / selbige hiengen an den Seiten der Klippen / mit langen außgestreckten Füssen / so dem Ansehen nach 10. Fuß Länge übertraffen. Wenn derer einer mich ertappet hätte / wäre ich durch das Umbfangen todt gedrucket worden. Zwischen den näheßten Klippen hielten sich auff viel ungeheure Meer-Hunde (darvon oben pag. 36. gedacht worden) mit dreyfachen Zähnen im Munde / so nicht viel kleiner als die Delphine / für derselben kan niemand sicher seyn / dann wen ein solcher erschnappet / darff ihm keine Rechnung eines längern Lebens machen. Als nun Nicolaus dieses ordentlich erzehlet hatte / fragte der König / wie er dann den Becher so bald hätte finden können? Darauff antwortete Nicolaus: der Becher hätte wegen des hin und wieder lauffenden und streitenden Wasser-Stroms nicht perpendicular oder gerade können zu Grunde gehen / sondern wäre hin und wieder zur Seiten geworffen worden / biß er in eine flache und etwas außgehölete Klippe gefallen / da hätte er ihn liegen sehen und herauff geholet. Dann wann der Becher recht in den Wirbel oder Schlund gefallen wäre / hätte er ihn unmüglich erlangen können. Es wäre auch daselbst eine solche Tieffe / daß es den Augen als die finstere Nacht vorgekommen. Der König fraget ihn / ob er wol noch einst sich hinunter wagen wolte / hat er zwar mit nein geantwortet / als aber ein solcher Becher wiederumb / und zwar an einem Beutel voll Duca-

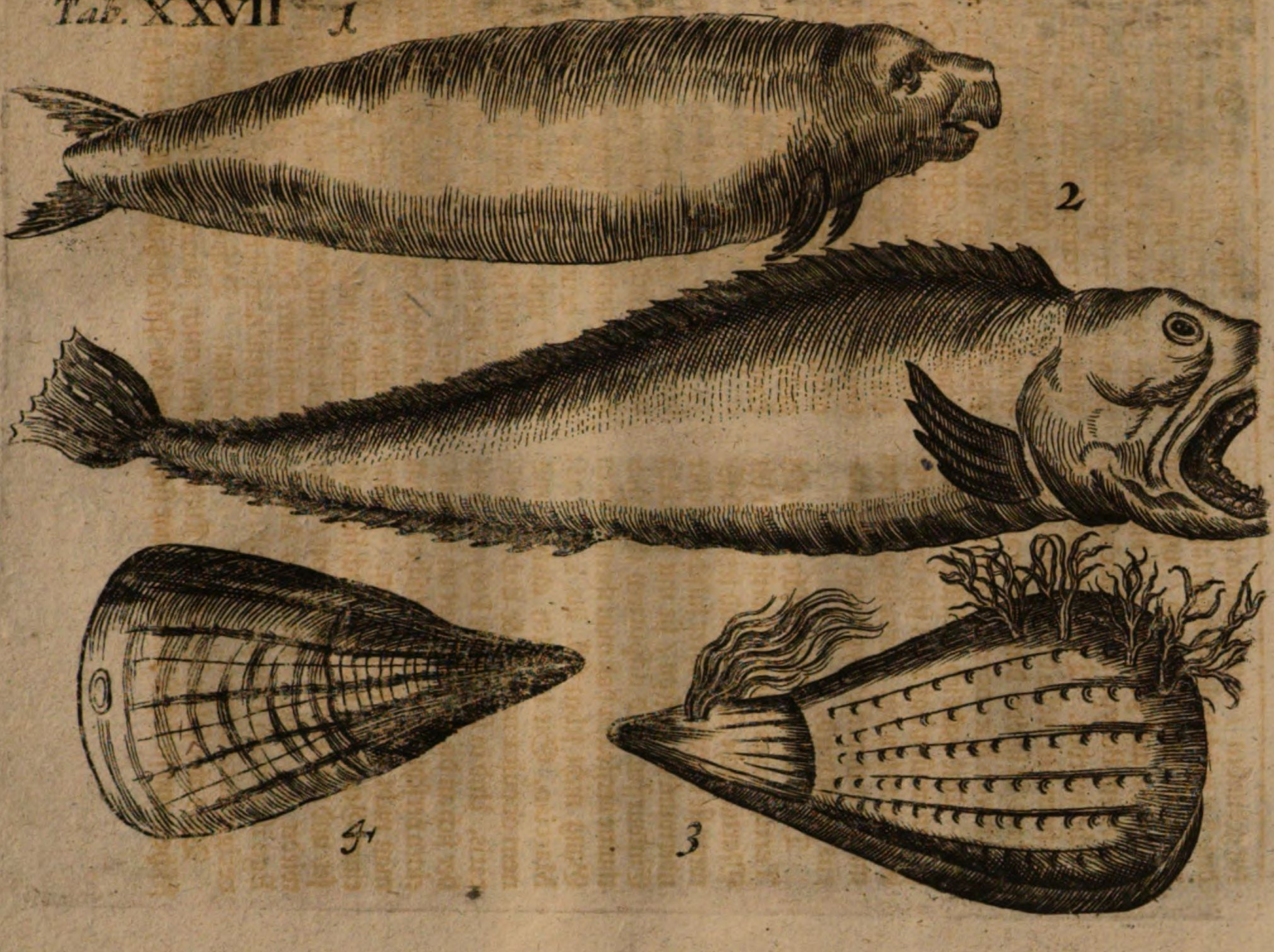
ten gebunden / hinein geworffen worden/ hat er sich dessen belieben lassen / ist wieder hinunter gefahren / und nicht wieder herauff gekommen / vielleicht von einem Polypo oder Carcharia erwischet worden. Diese Historie gleich wie sie in den Actis des Königes auffgezeichnet/ ist sie von dem Secretario der Archiven Kirchero mitgetheilet worden. Und habe ich dieselbige mit einführen wollen/daß man sehe die Gewißheit / was bey den Autoribus von den mehr erwehnten Polypis und Carchariis gesagt wird.

Dieser Art der Blackfische gedencket Tertullianus Gleichnißweise wider die Martianische Ketzer / und setzet / daß/ wenn sie mercken in ihrer falschen Lehre überwunden zu seyn / sie mit dunckeln Einwürffen und disputiren ihre Irrthume verstecken/daß man ihren falschen Gang nicht sehen soll. lib. 2. advers. Marcian. Sie bedeuten auch hominem occultæ naturæ & dubiæ veritatis. Und in specie der Polypus,weil der sich an die Felsen sauget uñ fest hält/ einen verschlagenenen Menschen / den man nicht leicht fangen kan. Item/ einen Geitzigen / der alles nach sich reisset/ und was er einmahl ertappet / nicht wieder loß lässet. Plaut. in Aulul: Ego istos novi Polypos, qui ubi quid tetigerunt, retinent.

Was aber solche Black oder Kuttelfische/wenn sie sich sehen lassen / vor sich selbst für Anzeigung oder Bedeutung mit sich bringen sollen / ist beym Cicer. de divin. zu lesen. Gubernatores cum exultantes Loligines aut Delphinos se in portum conjicientes viderint, tempestatem significare putant. Sie sollen Ungewitter bedeuten. Eben der Meynung ist auch Plin. lib. 26. cap. ult. und Plutarch. quæst. natur. 18. Will man die Deutung auff etwas weiter ziehen / so mag der Holländer / der den Fisch beschrieben/ selbst es deuten/warumb der Fisch aldar angetroffen/da der König in Engelland mit Schiffen zu seiner Wiederkunfft ins Reich ist erwartet worden.

Num. 4. Ist/ wie es Dioscorides beschreibet / marinum animal exiguum. Wird Hippo campus genant vom Griechischen ἵππος equus und κάμπη eruca , weil es forn als ein Pferd / und hinten wie eine Garten-Raupe mit so vielen incisuris oder Absätzen: hat einen langen Schnabel oder Rüssel / und im selben gar ein klein Mundloch/daß er dadurch kaum etwas saugen kan. Wird auch vom Aldrovando unter die Insecta gerechnet. Die grösten/ derer wir viel haben/seynd kaum einer Hand lang / gar lieblich anzusehen/ aber ist kein Fisch / den man essen kan. Daß er aber auff dem Nacken einen jubam Mähn oder Kam/ wie die Pferde haben soll/ oder lebendig ge-

Tab. XXVII



gehabt hätte/wie man schreibet/kan ich an keinem mercken. Gleich auch Gillius schreibet/ daß er zu Venetien bey den Fischern etliche lebendig gesehen / und keiner einen Mähn gehabt. Ælian. lib. 14. cap. 10. saget/ daß sein Bauch vergifftet sey. Diesen Fisch/wenn er frisch ist / sollen leichtfertige Menschen einem die Liebe beyzubringen/gebrauchen. Aldrov. lib. 7. de Insect. cap. 16.

TABULA XXVII.

Num. 1. Ist ein Fisch anderthalb Ellen lang / hat keine Floßfedern/ sondern forne an beyden Seiten zweene runde Lappen oder Zappen hangen/sein Maul ist einer Kuhe ähnlich/ daher er auch eine Seekuhe genant wird/ist von den Holländern in der Americanischen See gefangen worden. Scheinet/daß es eine Art des Manati eines in unserm Lande unbekandten Fisches sey/ welchen Clusius Exot. lib. 6. c. 18. beschreibet/ nur daß der Unserige keine zwey Foder-Fusse und auch nicht solchen Schwantz habe. Mit des Gesneri Beschreibung aber komt er wegen des Schwantzes besser überein / und wird von ihm aus dem Rondeletio Phoca genant.

Num. 2. Ein See Wolff hat forn im Munde oben und unten scharffe spitzige auff den Seiten aber zwey Reigen hinter einander runde Backen-Zähne/ und dergleichen auch mitten im Rachen. Ist ein reissendes fressiges/und der Zähne halber grausames Thier/in der Baltischen See wol bekand/wird von ihnen Klipfisch genant / und ist gutes Geschmacks/wie Olaus Worm schreibet.

Num. 3. 4. Werden Pinnæ genant/ haben zwo Schalen gegen einander gesetzt/ gleich wie die Eusters / seynd auch Eusters Natur/ und wird das Fleisch/ so darinnen/wie Eusters gegessen. Ihre Art ist/daß sie müssen auffrecht mit der Spitze im Sande oder Schlicke stehen/ sonst können sie nicht leben / werden so wol in Africa (woselbst sie grösser) als in Europa, und sonderlich in Propontiode, an der Seite wo Nicomedia gestanden/häuffig gefunden. Sie seynd in gemein einen Fuß / auch anderthalb Fuß lang. Rondeletius schreibet/daß er zu Rom eine gesehen / welche bey einer Ellen lang gewesen. In solcher Länge haben wir auch eine Seite/und ist 7. Zoll und einen halben breit. Inwendig am Untertheil/wo das Fleisch gesessen/Silberfarbe/ das Obertheil aber Blutroth. Man setzet derselben viererley Arten/ von denen wir dreyerley haben. In etlichen sol man Perlen finden / an etlichen seynd Queste als Haare/ wie man an unsern Muscheln findet/welche Aristot. Byssum nennet/ durch welche sie ihre Nahrung ziehen.

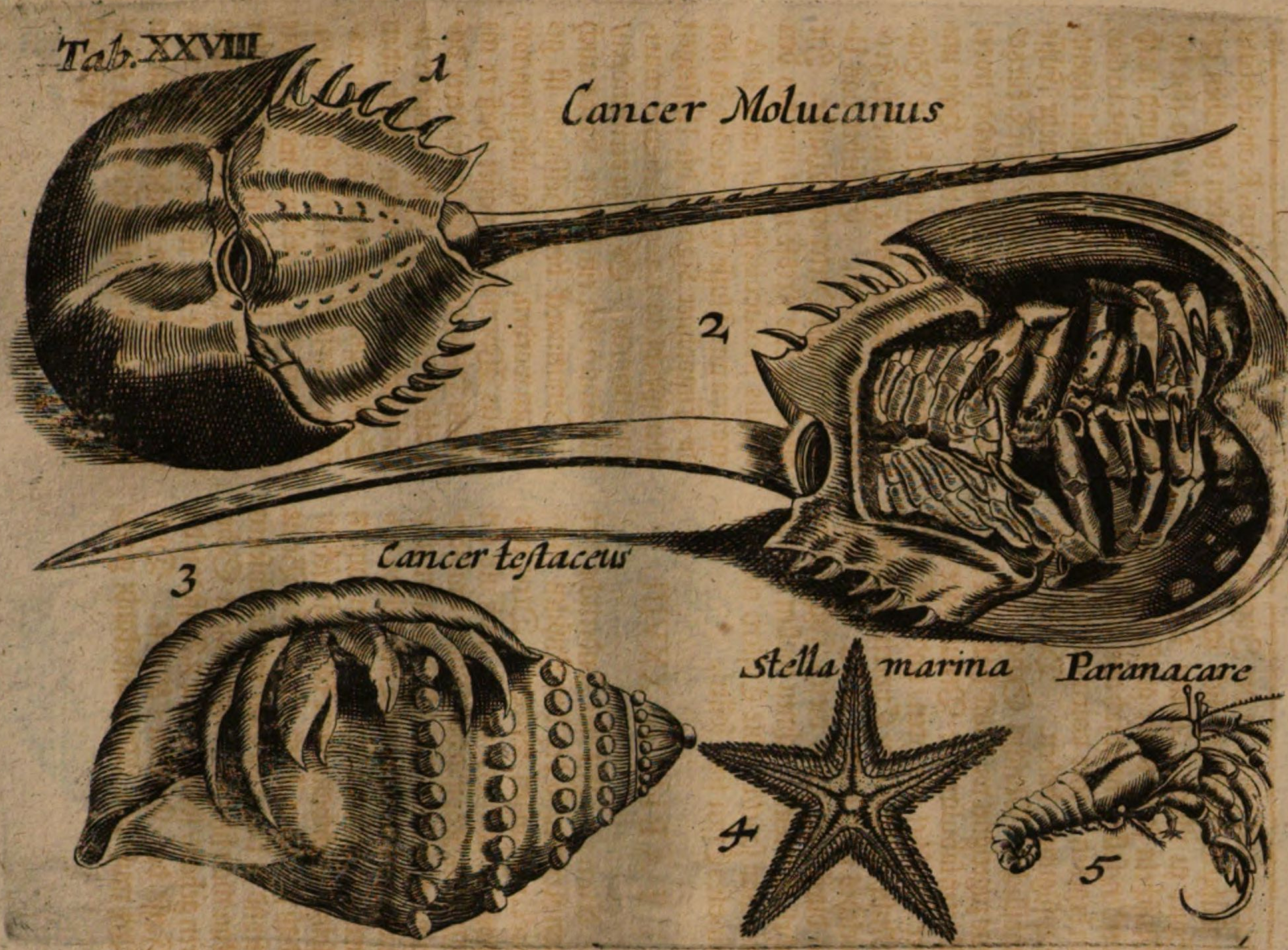
Die Pinna war bey den Ægyptiern (teste Pierio lib. 28.) ein Hierogly-

phicum auff die/ so in der Jugend all zu frühzeitig anfingen sich im Venus Spiel zu üben. Dann die jungen Muscheln so in dieser grossen gezeuget werden/ sollen ehe sie sich aus den Schalen begeben / ihre coitus oder Zusammenfügung haben. Daher nicht unbillich die Muschel Schale der Venus zugeeignet wird/ und haben die alten Poeten fabuliret/ die Venus wäre aus der Muschel gebohren / und auff einer Muschel Schale in Cypern geschiffet/ welches doch andere zu der salacitet, so durch das Essen dieses Fisches verursachet wird / rechnen wollen / gleich wie man saget/ daß die Austern ein libidinoses Essen seyn sollen.

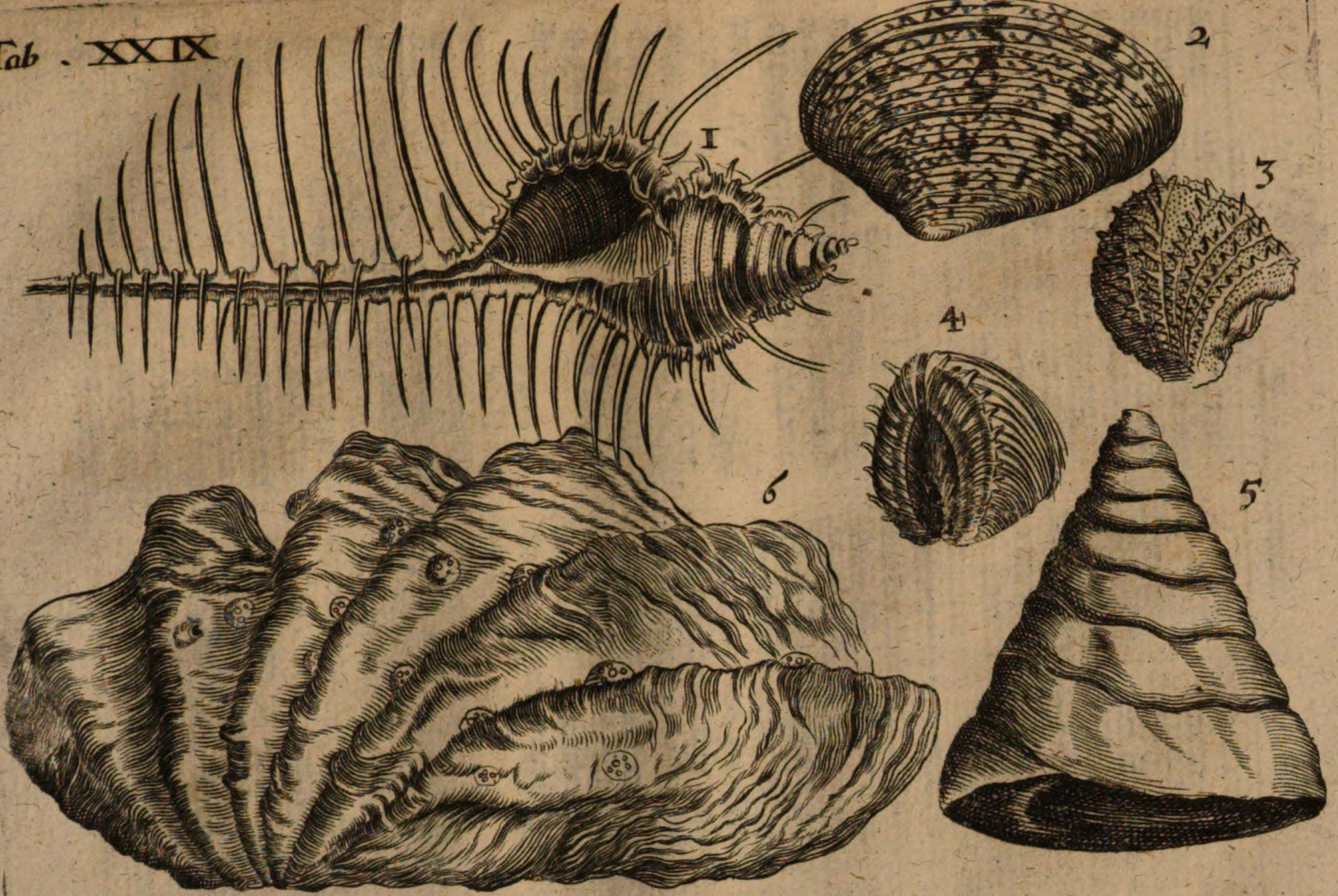
TABULA XXVIII.

Num. 1. 2. Ist eine sonderliche Art von Krebsen/ so bey den Insulen Moluccis gefangen werden. Derer wir zweene haben/ der eine so groß als ein Mannes Kopff in der Runde umbfangen/ der andere etwas kleiner/ aber zimlich plat/ haben zweene Deckel/ einen unten den andern oben/ und einen langen spitzen Schwantz/ man kan nicht sehen/ daß Fleisch in ihnen gewesen/ die Beine seynd so klar/ daß man fast durchsehen kan/ man sihet auch nicht/ daß sie Scheren gehabt/ sondern nur 8. Füsse/ wie die Füsse der Taschen-Krebse. Diese Art muß den Alten unbekandt gewesen seyn / weder Plinius, Rondeletius noch Aldrovandus haben desselben gedacht. Clusius ist der Erste / so ihn beschrieben Exot. lib. 6. cap. 14. und nach ihm Johan de Laet in descript. Indiæ Occidentalis lib. 2. cap. 19. viel eigentlicher. Und saget daß er mehr Füsse habe als unsere Krebse / erst 8. kurtze/ dann 2. längere/ und dann wieder zweene kürtzere / ohne Scheren. Habe unter der ersten Schale etliche kleine Blasen über einander/ die er als wie die Frösche auffblasen kan. Er liebet das Ufer und flache Oerter im Wasser. Ist also diese Art Krebse nicht nur bey den Insulis Moluccis, sondern auch in America am Flusse Chovacoet, da ihn die Einwohner Signok, die Unserigen aber/ spricht de Laet, Araneum marinum nennen. Es ist zu verwundern/ daß Anno 1633. ein solcher Krebs auch in Dennemarck bey Helsingör ist gefangen worden. Es kan aber seyn/ wie Olaus Worm muthmasset / daß er an einem Holländischen Schiffe/ derer damals vier aus Ost-Indien wieder zurücke gekommen/ im unten anklebenden Schilff/ und andern anhengenden materia verwickelt/ mit heraus gekommen.

Num. 3. Cancellus, welchen die Frantzosen l' Eremite einen Einsiedeler nennen/ weil er in einem Gehäuse allein wohnet / ist eine sonderliche Art von Krebsen / welche in Schneckenhäusern sich auffhalten/ seynd nicht wol zu essen/ sondern


Tab. XXVIII
1
Cancer Molucanus
2
3
Cancer testaceus
Stella marina
Paranacare
4
5

Tab. XXIX



sondern werden von den Fischern zum Fischfangen gebrauchet/ wenn sie von der Schnecken abgesondert seyn: sie sollen in die ledigen Schneckenhäuser kriechen / wenn sie klein/ und wenn sie erwachsen / heraus und in ein grösser Haus sich machen. Aristot. meynet/ daß sie nicht wie andere Krebse/ sondern aus Koth und Schleim gebohren werden/ aber sie haben gleichwol/ wie Aldrovandus observiret / Eyer an der Seiten hangen / woraus sie entstehen. Und befindet sich auch an dem Unterscheid Männliches und weibliches Geschlechtes.

Num. 5. Paranacare von den Brasilianern genant. Markgrav lib. 4. c. 21. Sie seynd unterschiedlicher Art kleine und grosse/ von den kleinen habe ich viel in Holland bey Schevling am Strande gefunden.

Num. 4. Ist ein Meer-Stern / derer wir etliche haben / groß und kleine/ wie dann derselben auch unterschiedlicher Arten seyn / etliche und die meisten haben fünff Stralen / etliche sieben/ etliche zehen / und etliche zwölffe gleich als Füsse/ mit welchen sie sich können auff dem Grunde fortschieben. Wir haben einen/ der sehr schön formiret mit vielen Puckeln/ bey einem Fuß im Diametro und einer guten quer Hand hoch in der Mitten / hat auff allen Seiten Spitzen gleich als Zähne/ daher er auch Stella pectinata vom Aldrov. genant wird / ist auff dem Rücken mit Creutzweise über einander geschrenckten Streiffen / so als ein Fischer Netz anzusehen. Ein ander mit so langen Radiis ist auch darbey/ welcher auff den Seiten der Stralen anzusehen/ als wenn er mit einem Gallon-Schnur eingefasset wäre/ am unter Theile seynd sie gantz offen/ und haben das Mundloch in der mitten/ wiewol es scheinet/ daß sie ihre Nahrung durch alle Stralen / welche längst hinein biß zum Centro Zähne haben/ ziehen können. Sie sollen sehr gerne die Eusters und Muscheln fressen/ wenn selbige sich aufthun/ stecken sie eine Strale darzwischen / und zwacken das Fleisch heraus. Man findet sie in der Deutschen und andern Meeren/ habe von den kleinen viel in Holland auff dem Sande/ wenn es Ebbe gewesen/ angetroffen/ die/ wenn man sie angerühret / sich nach der See zu geschoben/ nach Art der Polyporum.

TABULA XXIX.

In dieser und folgenden drey Tabulen werden etliche Testacea, welche auch Conchylia genant werden/ beschrieben/ derer Fleisch zur Speise den andern Exangvibus vom Aldrovando vorgezogen wird. Es werden die See-Thiere/ so kein Blut haben (wie oben pag. 48. gemeldet) viererley Geschlechte von den Naturkündigern erzehlet.

Als da seynd Mollia, Crustacea, Testacea & Insecta. Mollium caro (ut sunt Polypus sæpia & Loligo) duro ac ventriculo in obediens fereq; abominanda hominibus est, crustatorum vero salubris, grataq; quin gratissima sit, si cum illis compares. Die weichen Blutlose haben ein hart unverdeulich Fleisch / für welche man sich hüten soll / hergegen die Art Fische so Schalen haben als Krebse / seynd gesunder und lieblicher vom Geschmack / aber die Conchylia (als Eusters / Muscheln / Schnecken) übertreffen auch die andern alle. Denen die kluge und vorsichtige Natur umb keiner andern Ursachen willen (wie es scheinet) so harte Häuser und Wohnunge zugeeignet / als / daß sie von den andern See-Thieren / denen diese Speise auch angenehm / unbeschädiget / dem Menschen zur Speise und Ergetzlichkeit bleiben sollen.

Was die Römer auff die Conchylia (Eustern / Muscheln und Schnecken) gehalten / sihet man beym Plinio lib. 9. cap. 35. Luxurie mater Conchyliorum pretia margaritis propemodum æquavit. Daß sie selbige zu essen ihnen fast so viel kosten lassen / als sie auff Perlen gewendet / dann sie selbige von fernen Ortern mit grossen Unkosten bringen lassen. Wie Seneca Epist. 1. lib. 14 da er ihre Untugend schilt / saget: Quantulum ex tot Conchyliis tam longe advectis per istum Stomachum inexplebilem labitur? In diesem fall seynd wir Holsteiner viel glückseliger als die Römer zu schätzen / dann wir solche Conchylia zur delicaten Speise nicht so ferne und mit grossen Unkosten dürffen holen lassen / weil wir sie vor der Thür und frisch haben können (welches denen in weit abgelegenen Oertern fehlet) und zwar umb so schlechten Preiß: an unserm Orte das 100. umb 2. 4. in 6. Groschen auffs höchste / daß auch gemeine Handwercks-Leute selbige kauffen und geniessen können / so wol als grosse Herren / von denen Cælius Rodiginus saget (l 27. c. 23.) Conchylia adeo Proceribus gulæ probata, ut vel inde sit formatum proverbium; esse Conchylia viduarum Cupedias.

Aber diese Speisen weitläufftig zu beschreiben / ist nicht unsers Vorhabens / sondern lassen sie gleich wie allerhand schön Obst; also auch die Poma maris, wie sie Tertullianus (de habitu muliebri cap. 5.) nennet / der Herren Tische zieren und ihnen wol schmecken. Uns aber vergnüget jetzo in unser Kunst-Kammer die leeren Schalen und Häuser der schönsten und raresten Conchylien in ihren natürlichen / gleich als durch Kunst außgearbeiteten mancherley verwunderlichen Gestalten und Schönheiten anzuschauen / uns darinnen zu belustigen / und den Schöpffer zu preisen. Und gleich wie von den Römern der

Conchyliorum Fleisch (wie jetzt gedacht) den Perlen gleich geschätzet worden; also halte ich dafür / daß die Schalen etlicher Muscheln und Schnecken wegen Schönheit und Raritet den gemeinen Perlen / so nunmehr fast in allen Städten und Dörffern am Weiblichen Schmuck gefunden werden / wo nicht übertreffen / doch ihnen gleichen können / wenn man auch nur ihre Farben / die weder der alte noch neue Appelles, Herr Ovens / mit ihrem künstlichen Pinsel so hoch bringen können / betrachten will. Und diß ist die Ursache / warumb sie von Liebhabern / wie man derer viel in Holland findet / theur an sich kauffet werden. Daher Herr Jens Martens / ein vornehmer Kauffmann in Fridrichstadt / mein guter Freund / der auch ein wol angerichtet Cabinet von allerhand schönen Conchylien und andern kostbaren Raritäten hat / die Würdigkeit der schönen Conchylien / in einem Rätzel mit sinnreichen Versen beschrieben und zu erkennen gegeben. Welches ich nicht minder dem Besitzer derselben Conchylien, als den Conchylien selbst zu Ehren mit hieher setzen will.

Ein Rätzel.

Welcher Creaturen Geburt und Todt ist am wunderlichsten / die ihre natürliche Schönheit so wol im Tode als im Leben beständig erhalten ?

DIe Schönheit wird vergleicht der Blum / so bald verdirbet /
Weil diese Gab im Tod auch mit hinfällt und stirbet /
Hergegen hat GOTT uns zum Spiegel vorgestellt /
Daß keine Creatur uns gleichet in der Welt.
Wenn alles nackt und bloß in Mutter Leib erschaffen /
So treten wir herauff mit Häusern / Wehr und Waffen /
Auff tausenterley Art / sehr wunderlich formirt /
Und ohne Menschen Hand so künstlich außgeziert.
Daß der Apelles selbst beschämet muß abweichen /
Weils ihm unmüglich fällt mit Farben außzustreichen /
Was Flora von sich rühmt. Zwar sie im Garten prangt /
Wie daß ein jeder Fürst zu schauen sie verlangt.

Sie bleibt doch kurtze Zeit / ja offt kaum eine Stunde/
Bald kommt ein rauher Wind/ und wirfft sie gar zu Grunde.
Wir bleiben für und für/ uns erbet Kindes-Kind/
Uns raubet keine Zeit/ kein Wetter/Sturm noch Wind.
So kan Natura uns durch ihre Künste zieren/
Daß wir auch nach dem Todt unwandelbar floriren.
Ist jemand unser Nahm und Wohnung unbekandt/
Der rathe was da blüht/wenn Hyems zwingt das Land.

Item:
Der Indianischen See-Schnecken und Muscheln Verantwortung auff ihre verächtliche Nahmen
Gegen der Edelgestein und Perlen hohe Ehren-Titel.

An die Liebhaber Göttlicher Wunderwercken.

IHr Perlen und Gestein/ wie mügt ihr doch so prangen/
Als wolt ihr mit Gewalt den höchsten Ruhm erlangen.
Was Schönheit habt ihr mehr zur Augen-Lust/als wir?
Nur blosser Glantz und Schein ist eure höchste Zier.
Den doch der Menschen Witz an euch thut practiciren/
Daß euer grosser Ruhm soll herrlich triumphiren.
Eur Ankunfft zwar und Stamm kommt mit uns überein/
Weil ihr im Koth und Schlam wie wir gebohren seyn.
Hat uns das wüste Meer ans Ufer außgegossen?
Aus diesem tieffen Grab ihr ja auch seyd entsprossen.
Allein der Menschen Geitz hat euch nur für die Welt
Zum Hochmuth theur geschätzt/ und auff den Thron gestellt.
Eur Blincken/ und eur Schein die Hertzen kan verblenden/
Daß sie des Schöpffers Ehr an euch Abgötter wenden.

Hin-

Hingegen hat GOTT uns mit seiner Hand geschmückt/
Und als ein Wunderwerck zu seinem Ruhm geschickt.
Daß gleichsam er damit der Menschen Witz will trutzen/
Daß sie mit ihrer Kunst mit ihrem Götzen putzen
Beschämet müssen stehn/ bey seiner Kunst und Fleiß/
Damit er uns geziert auff Tausenterley weiß/
Daß wir auch keinem Stein noch Perlen dürffen weichen/
Kein künstlicher Pinseel kan uns perfect außstreichen
Wie hoch der Mahler Kunst auch in den Wolcken schwebt/
Und über die Natur ihr Schatten-Werck erhebt.
Wir stehn das gantze Jahr als unverwelckte Blüte
Und zeigen GOttes Werck und seine grosse Güte
An unserm schlechten Stand/ die wir offt seynd ein Spott.
Du Moses/ sagest recht; O wunderbahrer GOtt!
Was man geringe hält/ das kanstu so begaben/
Daß Menschen vom Verstand daran Ergetzung haben/
Dein Schmuck macht uns/ daß wir durch reiche Hände gehn/
Wer wolte sonst auff uns verachte Schnecken sehn?
Nun wir seynd aus dem Koth gleich wie ihr auffgenommen/
Und auch in gleicher Ehr auff Seiden Läger kommen.
Doch wo des Mammons Raht wird gegen uns gesetzt/
So wird das Geld allein fürs edelste geschätzt. rc.

J. W.

Und so viel in genere von Schönheit und Zierath der Muscheln und Schnecken/ derer wir unzehlich viel und die vornehmsten in 8. breiten Capsulen meist ihrer Rarität und Schönheit halber auff Seiden Tücher geleget haben / da immer eine anders als die ander formiret und sonderlich gezieret / daß man sich nicht gnug über das zierliche Geschöpffe Gottes verwundern kan.

Num. 1. Ist eine sonderliche Art Schnecken mit vielen scharffen Stacheln umbgeben / dergleichen Figur ich in keinem von den alten Autoribus gefunden. Matthiolus hat fast solche Art pag. 271. und Aldrovandus p. 284.

abgezeichnet / aber bey weitem nicht mit so viel Stacheln / und wollen sie unter die Buccinas rechnen / und Purpur-Schnecken nennen / pluribus spinis hæc purpura horret, spricht Aldrovand. Wir haben zwar derer etliche/ so inwendig etwas Purpurfarbe und aussen weiß/ auch etliche / so inwendig und außwendig schneeweiß und klar seynd/ kan aber nicht wol eine Buccina seyn/ sondern vielmehr unter den Cochleis ihren Ort haben/ davon anderswo gesagt wird. Dann die Buccinæ oder Blasehörner seynd viel länger / die wir auch groß und kleine haben. Selbige als ein Blasehorn zu gebrauchen / soll Triton der Meer-Gott/ wie die Poeten fabuliren/ erst erfunden/und die Gigantes darmit erschrecket haben/darvon bey Beschreibung der Buccinæ. Dieses Schneckhauß aber ist seinem Einwohner in der See ein festes Schloß und sichere Wohnung gewesen / welche zu verschlucken wol kein Fisch sich wird unterstanden haben.

Num. 2. Ist eine zierliche Muschel/ von aussen dunckelgehl / mit vier Riemen / so mit licht und schwartzgehl unterschieden / aus dem Puncte der combinentz biß an den Limbum sich erstrecken.

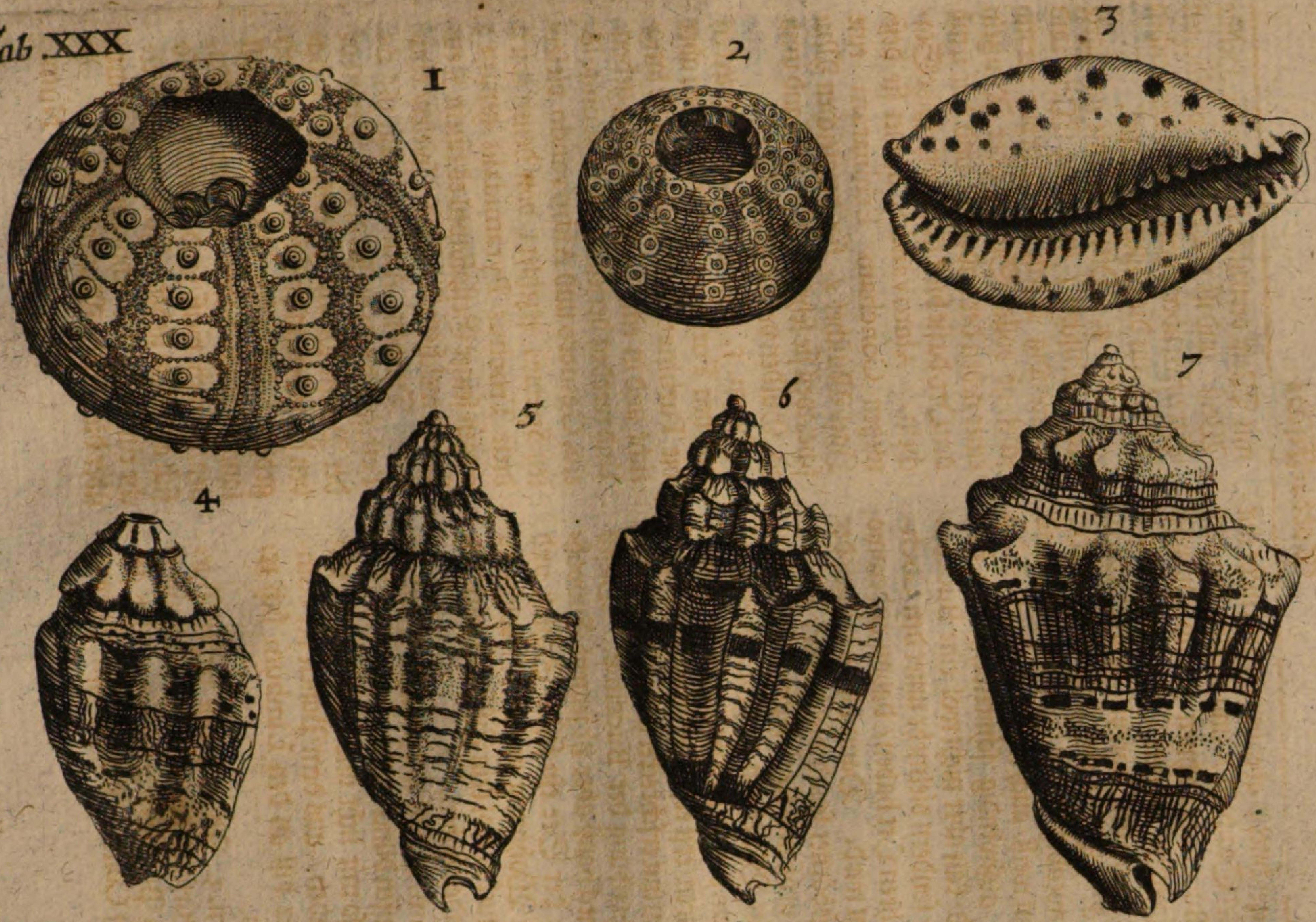
Num. 3. Ist auch eine rechte Purpur-Murschel/ dann sie inwendig überall hoch Purpur-Farbe/ von aussen gegen dem Centro ist die Helffte Purpur mit Weiß vermischet/ die ander Helffte Weiß / und ist mit erhoben pucklichten Streiffen überzogen. Finde dergleichen bey keinem die Figur bezeichnet.

Num. 4. Dieses ist eine gar zarte klare Muschel / inwendig Weiß und außwendig Weiß mit Purpur vermischet/ist voller Strigis oder Runtzeln einer neben der andern / und hat umb den Ort/da sie breit ist/scharffe spitze Stacheln. Aldrovandus nennet sie deßwegen Concham Echinatam eine Igel-Muschel / für dergleichen Muschel/weil sie sehr rar/ist in Holland umb 30. Gülden verkaufft worden.

Num. 5. Ist eine Art Schnecken von den Turbinatis. Es werden aber die Turbinata beschrieben/daß sie langlicht und in eine Spitze hinauß gehen. Und werden derselben beym Rondeletio, Gesnero und Aldrovando vielerley Species erzehlet (von denen wird diese Trochus Pyramidalis genant) wegen seiner Gestalt/weil es einem Keusel/mit welchem die Kinder spielen/ ehnlich. Darvon Aldrov. pag. 363. de Test. seynd von aussen als die Perlen oder Perlen-Mutter gezieret. Wir haben derselben unterschiedliche/ kleine und grosse / die gröste ist sechstehalb Zoll lang. Auch haben wir von den kleinen/die nicht weiß/ sondern eiserfarbe/ so sich auff blau ziehet. Item andere/welche eine weiß und schwartz-bunte Haut über die Perlen-Mutter haben.

Num.

Tab XXX



Num. 6. Ist eine Indianische Euster / vom Aldrovando Imbricata genant/ wegen ihrer Gestalt / daß sie wie die Hohl-Ziegeln / die man über die andern Tach-Ziegeln stürtzet / und in Sachsen und Meissen gar gebräuchlich/ anzusehen. Plinius nennet solche Art Eustern (lib. 32. c. 6.) Tridacnam, dem auch Rondeletius folget/ weil sie nicht als nur auff drey Bissen können verschlucket werden. Die so Aldrovandus abgezeichnet hat / soll nur einen Fuß groß seyn. Wir haben zwar derselben auch in gleicher Grösse / aber etliche so über 2. Fuß / und eine welches die Gröste/ 3. Fuß und einem halben im Diametro, im Umbfang aber / weil sie oval, 8. Fuß und einen halben / und hat ein starcker Mann zu thun/ der ein Theil von der Erden aufheben soll/ wigen beyde / so zusammen gehören 467. Pfund. Es können in einer Schale drey oder vier newe gebohrne Kinder liegen / die ein das andere nicht anrühret/ ist denen so es anfangs nur gehöret / unglaublich vorgekommen/ biß sie es selbst gesehen. Selbige Euster Schalen habe ich Anno 1655. in Enckhusen von einem Ost-Indienfahrer gekauft. Ist in Ost-Indien vor Goa mit dem Ancker auffs Schiff gezogen worden. In ihr Fleisch sollen sich 120. Personen/ so auf dem Schiffe gewesen/ getheilet/ und Lust halber davon gegessen haben/ sol aber gar hart gewesen seyn. Diese war etwas grösser/ als daß sie auf drey Bissen kunte verschlucket und Tridacna genennet werden. Sie sollen in Indien noch grösser gefunden werden/ wie mehrerwehnter George Andersen in seiner Reisebeschreibung darvon Nachricht gibt/ wenn er also schreibet: Unser etliche/ als wir bey den Printzen-Eyland vor Ancker lagen/ fuhren mit einem Bothe an das Land / umb Verfrischung und Salat/ welchen die Holländer ihrer vorbey reisenden Schiffe halber dahin gesäet/ zu holen. Als wir an den Strand getreten / sahen wir eine sehr grosse Euster/ so noch halb im Wasser lag/ war 7. Ellen in der Runde/ werden von den Holländern Klipkunten genant/ weil sie sich gemeiniglich bey den Klippen befinden. Zu selbiger Euster lieff einer von unsern Völckern / umb zu sehen/ was es für ein Thier: und als sie sich etwas auffgethan/ meynet der gute Mensch sie wäre entweder todt oder doch Kraftloß/ stecket die Hand hinein/ das Fleisch anzutasten. Die Euster aber thut sich geschwinde wieder zu/ und kneipt ihm die Hand ab/ dann die Schalen am Rande Messers schärffe haben.

TABULA XXX.

Num. 1. 2. Echinus marinus spoliatus à suis Spinis, wie sie Aldrovandus nennet/ sonst See-Äpffel und See-Pomerantzen/ weil sie also gestalt/ sollen

H teste

teste Aldrov. p. 405. de Test. umb Norwegen und Dennemarck so wol als in den Austrialschen Seen gefunden werden. Man soll sie (wie Strabo lib. 16. schreibet) an etlichen Orten als Hüte groß finden. Wir haben von den kleinen unterschiedliche Arten/ welche meist Purpurfarbe/ etliche auch hoch roth und etliche weis. Die Purpurfarben saget Nicolaas Perottus, haben im Leben die grüne Farbe mit untergemischet an sich/ welche den Augen sehr anmuthig fallen/ und wenn sie solche Farbe behielten / nulla esset cum gemmis comparatio, übertrefen sie die Edelgesteine/ aber im Tode verlieren sich die Farben etlicher massen. Der obgedachter und von uns bezeichneter grosser See-Apffel/ ist so künstlich und lieblich/ und viel schöner als er hat bezeichnet werden können / anzusehen: Als wenn der künstlichste Perlsticker sein Meisterstück daran hätte wollen sehen lassen. Was die Schalen solcher See-Apffel in der Medicin für Nutzen haben / ist in Olai Wormii Musæo pag. 261. zu lesen.

Num. 3. Ist eine Muschel/ die ihren Ort wol zieret/ und werth ist / daß man sie habe/ nicht allein wegen ihrer Schönheit / sondern auch wegen ihren Gebrauch und Tugend / die man ihr zuschreibet: wird von den Naturkündigern Concha Venerea genant. Et sanè (inquit Aldrov.) à Pulchritudine splendoreq; & lævore, quæ dotes veneris formosiq; corporis præcipiæ sunt, nomen hoc merentur. Weil sie so schön als die Venus auffgeputzet ist. Gesnerus meynet / daß diese Muschel den Namen von der Venus daher bekommen habe: Der Tyrannische König zu Corintho Periander (gleich wie es Plinius lib. 9. cap. 25. erzehlet) habe einst einen Boten zu Wasser ausgeschickt/ in einer gewissen Stadt alle Adeliche Knaben zu castriren / Es hatten sich aber viel solcher Muscheln unten an das Schiff gesogen / gleich wie vom Fische Remora gesaget wird/ daß das Schiff vor Winde auch stille stehen müssen/ und also die Post zum Unglück der Jungen Knaben wäre verhindert worden. Habe man daher diese Art Muscheln in der Venus Tempel zu Gnido geehret/ und sie nach ihrem Namen genennet. Diese Historie ist einer Fabel gar ehnlich. Die Frantzosen nennen sie Porcellaine, über welchen Namen sich Aldrovandus mit dem Zoographo verwundert / und meynet/ es müsse vielleicht à porco herkommen / weil das Loch auff der einen Seiten einem Schweinrüssel etwas ehnlich. Warumb nicht vielmehr wegen der gantzen aportur, wenn man wil gelten lassen was Varro saget: Mulieres nostræ, nutrices maximè, naturam, quâ fœminæ sunt, appellant porcum. Ich halte aber/ daß es

sey

sey wegen dem eusserlichen Ansehen den Porcellanen Chinesischen Geschirren ehnlich. Dann etliche seynd überall Schneeweiß und helle/ inwendig Purpur (so sehr rar) der wir auch eine haben. Diese werden von den Æthiopern, so sie Buzios nennen / über alle Masse hoch gehalten/ daß sie umb selbige/weiß nicht wie viel Gold / ja offt gar die Eltern ihre Kinder vertauschen/welches im Königreich Thongrum geschehen soll / da solche kleine Muscheln an stat des Geldes gebrauchet werden / teste Aldrovand. de Teste pag. 559. Etliche haben schwartzbraun eingesprengte runde Flecken als Erbsen groß. Sie seynd in gemein als die Gänse Eyer etliche nur als Wallnüsse groß/ so gemeiniglich braungelb auff den Rücken mit weißsprenglichten Flecken: Etliche umb den Lippen herumb schwartz / und auff dem Rücken braunroth. Dergleichen wir auch eine gar grosse haben / in solcher Gestalt / wie sie Gesnerus beschreibet / und Porcellanam ruffam majorem nennet. Sie sollen gar häuffig im rothen Meer gefunden / von den Einwohnenden gefischet und Handlung damit getrieben werden/ wie Bellonius der es gesehen/berichtet.

Man pfleget sie nicht allein in Italien sondern auch in Türckey und Persien zu gebrauchen/ das Leinen-Geräthe und das Schreibe-Papier darmit zu gletten. Und ist in Persien kein Schreiber oder Schulmeister / der nicht eine solche Muschel umb das Papier zu gletten/bey sich tragen solte/ daher nennet sie Bellonius Conchas lævigatorias.

Worzu solche Venus Muscheln sonst gebrauchet werden und auch dienlich seynd findet man hin und wieder bey den Scribenten. Aldrovandus saget cap. 82. de Testat. daß in Italien die unzüchtigen Weibes Personen die kleinen Venus Muscheln in silber und Gold gefasset am Halse tragen / unter dem prætext, daß / weil sie wegen der Gestalt Uterinæ genant werden / wider die Mutter Kranckheit/ als ein amuletum am Halse tragen / aber ihnen nur ein Hed er Krantz seyn lassen / anzudeuten/ was für Wein bey ihnen zu kauffe/ und locken also ihres gleichen Sinnes Leute zu sich. In der Medicin, schreiben die Medici, sollen sie gebrauchet werden / den Blutfluß zu stillen / und das Geschwer in den Dermen zu heilen/ wenn es pulverisiret eingegeben wird/ sonderlich sol es zum Zahn-Pulffer gut zu gebrauchen seyn. Wenn Leffel darvon gemachet/ und denen so ein trögen Kinckhusten haben / daraus zu trincken gegeben wird/ soll es gut thun. (Vide Olai Wormii Musæum pag. 252.)

Man hält es auch dafür / daß diese Muschel ein nützlich Trinckgeschirr seyn soll/ für die jenigen Frawen / die in Kindes Nöthen arbeiten/ wenn sie den Wein/ so nur ein wenig darinnen gestanden/

den/daraus trincken/ soll die Geburt befodern / welches etliche fürnehme Personen in diesen Landen in der Probe gut befunden/ daher man sie in Silber und Gold eingefasset und auff Füsse gestellet.

Num. 4. 5. 6. 7. Werden Murices auch vom Rondeletio Turbinati genant/ von etliche auch Buccinæ, und weil etliche/ sonderlich die hier verzeichnet/ stehen/ theils mit 4. theils mit 5. neben einander stehenden Linien umbgeben/ und darzwischen viereckte schwartze; Num. 5. aber rothe Flecke ordentlich als Choral Noten gesetzet werden / sie auch Conchæ Musicales genant. Derer wir Grosse und Kleine haben. Seynd gar schön und anmuthig anzuschauen.

TABULA XXXI.

Num. 1. 3. 4. 6. Werden Cochleæ Cylindroides genant / seynd sehr schön glat und marmoriret. Num. 1. mit braunen Streiffen auff einen weissen Grund und eingesprengten gehlen Flecken. Num. 2. Weisse Flecke auff schwartzen Grund. Num. 4. mit dunckelbraunen Flecken. Num. 5. ist gantz gehl mit weiß marmorirten Absetzen. Num. 6. an einer Seiten Leibfarbe und hernach bräunlich auff weissen Grund. Noch andere in die funfzigerley Arten von verschiedenen Formen und Farben seynd verhanden/ daß wie die Natur so wunderlich spielet/ man nicht gnugsamb beschreiben kan.

TABULA XXXII.

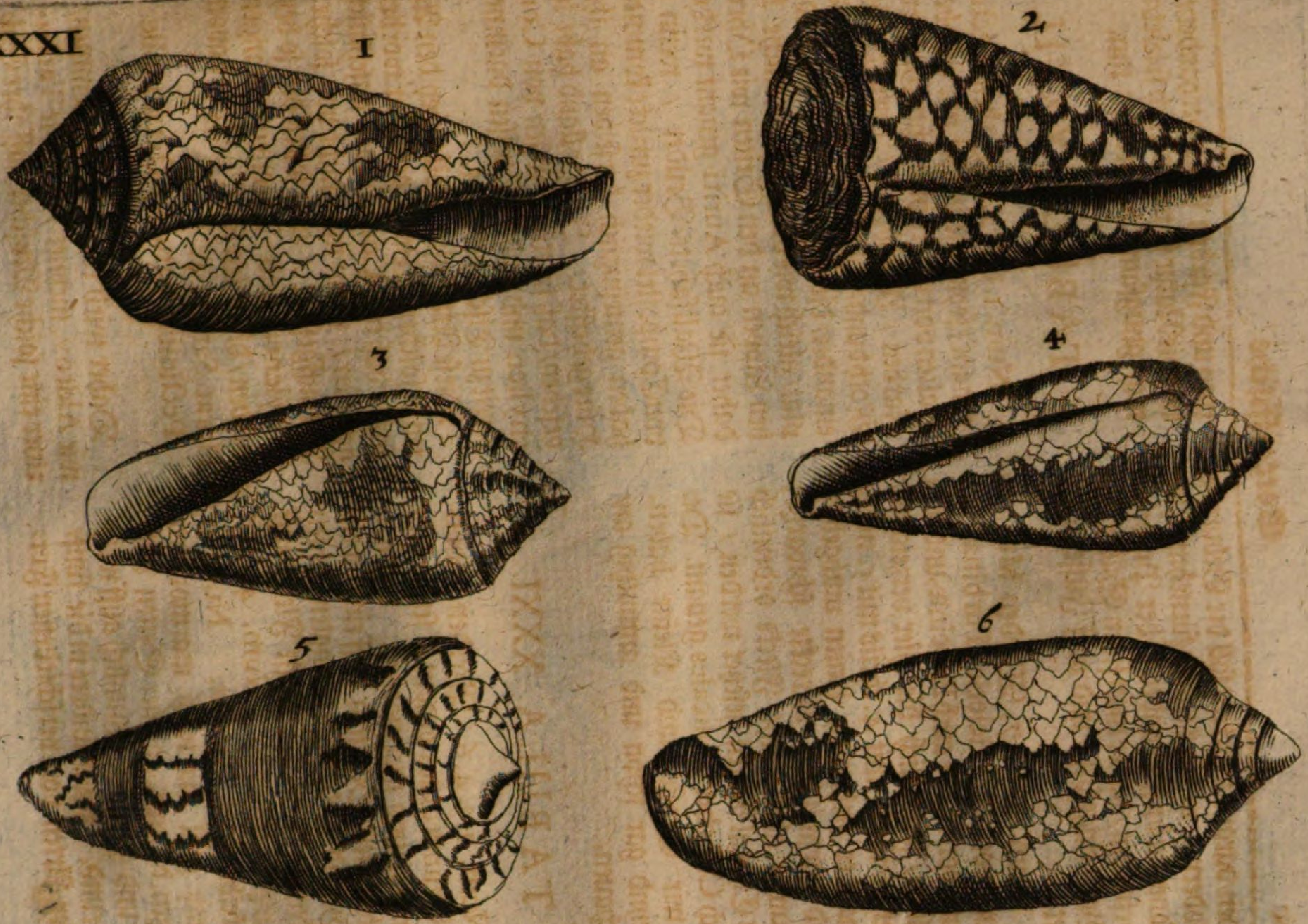
Num. 1. und 2. Werden Pectines genant / seynd gestreiffet mit erhobenen Falten von unterschiedlicher Grösse und Farben / Rothbraun / Purpur / Gelb/ Rothbund/ schliessen allezeit zweene auff einander/ die eine erhoben / die andere plat/ gleich wie die Eustern: etliche haben Lappen an den Seiten wie Ohren/ daher sie auch Auriti genant werden. Die Wallfahrts-Brüder / wenn sie von Compostel wieder zurücke kommen/ haben gemeiniglich derselben an ihre Hüte geheftet. In Holland habe ich gesehen/ daß sie etliche Essen von Conchylien und ander Speisen darinnen bereit zu Tische gebracht.

Diese Art Eusters sollen bey den Alten in solchem Werth gehalten worden seyn/ daß kein Convivium ansehnlich gewesen / wenn man nicht von solcher Art auffgesetzet / und sollen die/ so bey Mitylenen und Tarento gefangen werden / die besten seyn. Wie davon Horat. Satyra 4.

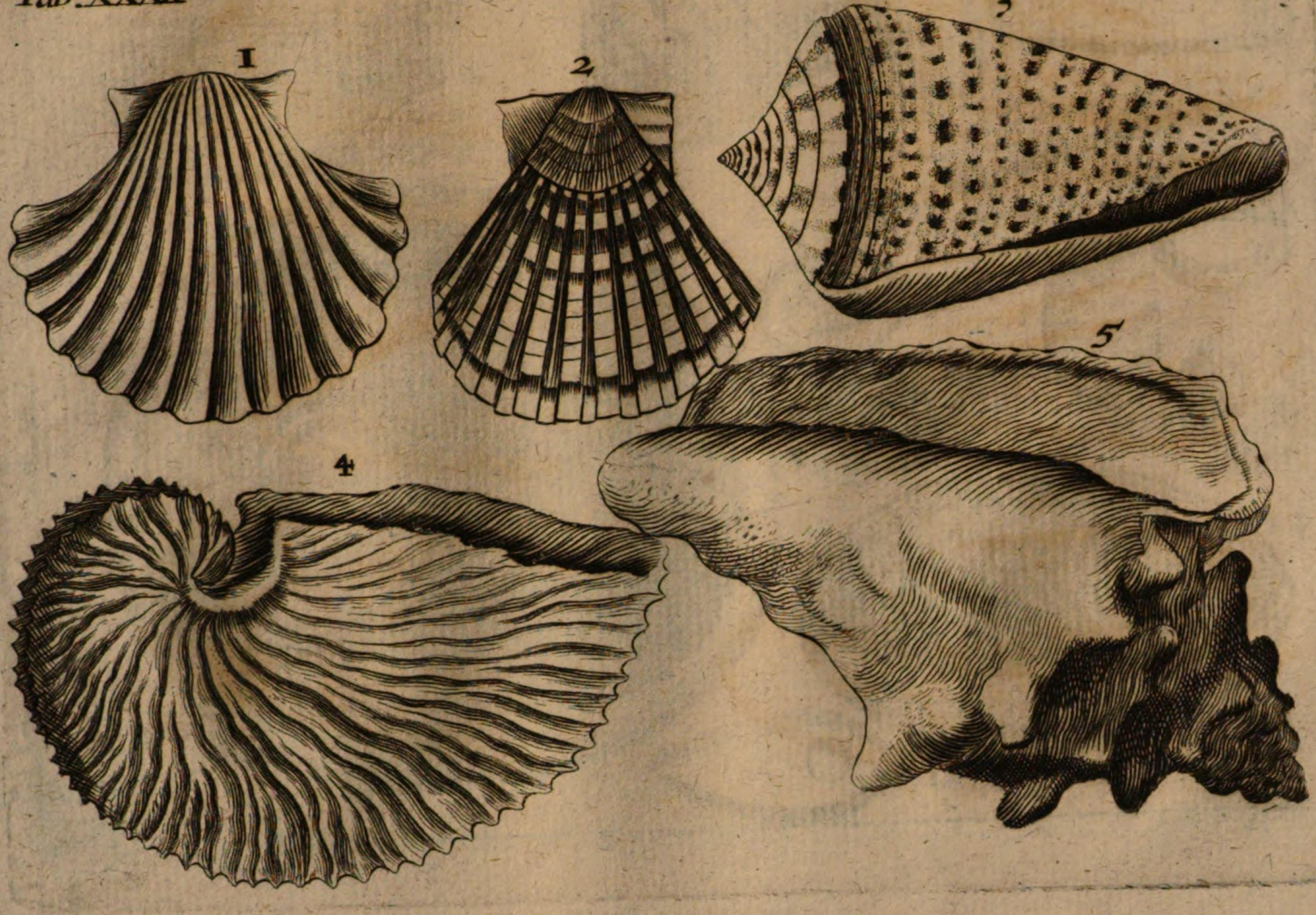
Pectinibus patulis jactat se molle
Tarentum.

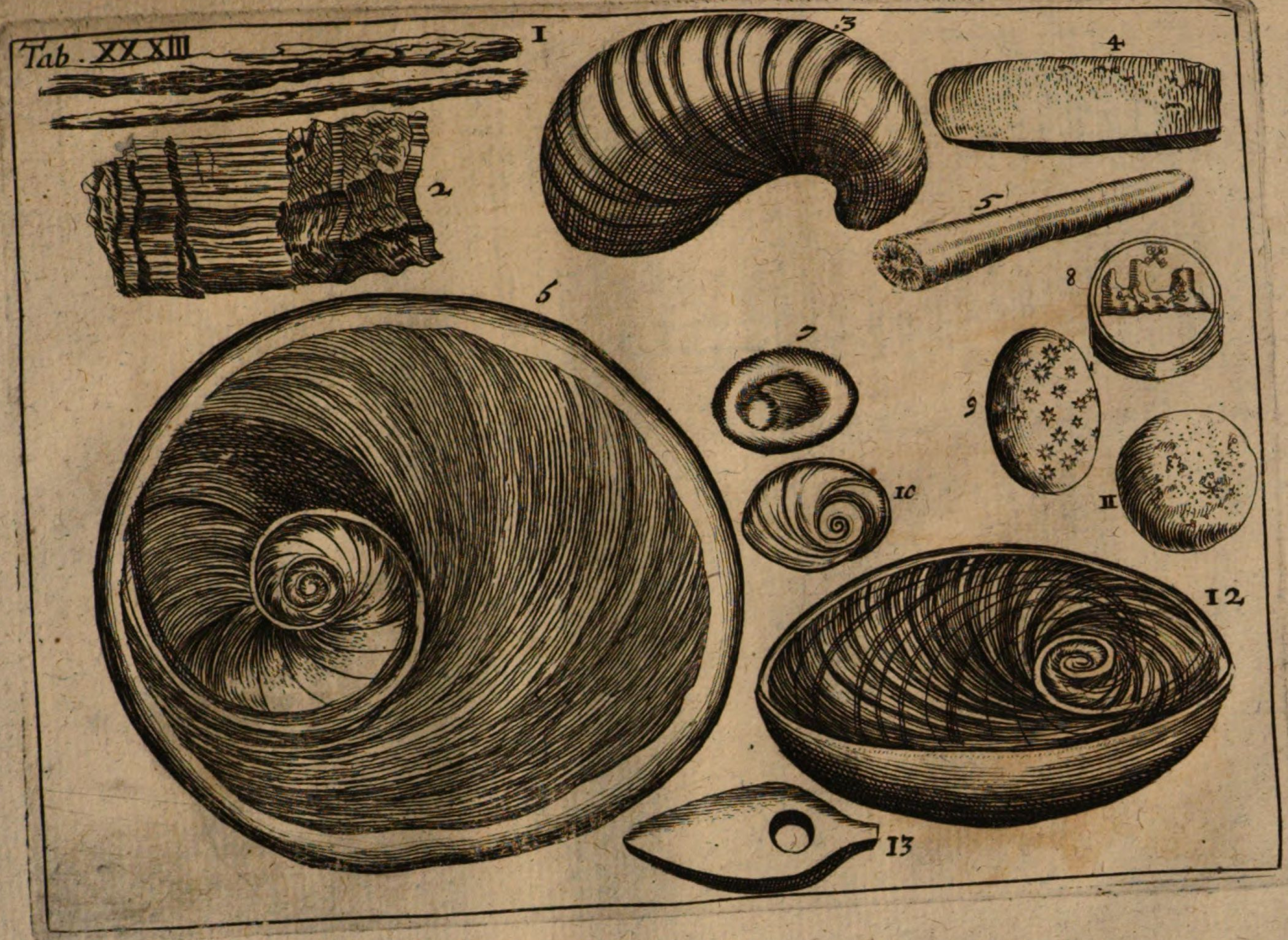
Daher wird es vielleicht kommen/ wie Aldrov. meynet / daß die Tarentiner eine solche Muschel auff ihre Silbern

Tab. XXXI



Tab. XXXII




Tab. XXXIII
1
2
3
4
5
6
7
8
9
10
11
12
13

dern Müntz gebrauchen. Xenocrates (teste Aldrov.) meynet / daß sie lieblicher schmecken / und leichter als die andern Eusters zu verdauen seynd.

Num. 4. Ist ein gar zartes / dünnes und klares Gehäuse (nicht dicker als Pergament) eines Seethiers / welches Nautilus, von Roberto Constant. Nauplius. Vom Plinio lib. 9. c. 15. Pompilos genant wird. Es soll fast eine Art von den kleinen Polypis oder auch Sepia seyn. Plin. l. 9. c. 30. und c. 29. spricht Plinius: Inter præcipua miracula est, qui vocatur Nautilus ab aliis Pompilos. Weil es wie ein Schifflein formiret / mit welchem sich der Fisch aus dem Grunde der See in die Höhe heben und auff dem Wasser als mit einem Bothe vor Winde fahren kan / worzu er dann bißweilen seine Armen auff beyden Seiten außgestrecket als Ruder gebrauchen kan. Und wenn ein Sturm sich erreget / kehret er sein Schifflein gantz umb / daß das unterste oben zu stehen kommt / damit sein Schifflein nicht voll Wasser schlagen und wieder zu Grunde gehen soll / wie Ælianus schreibet. Mercket er aber / daß er auff dem Wasser verfolget wird / füllet er sein Schiffgen voll Wasser / und verbirget sich wieder zu Grund.

Num. 5. Ist ein groß Murex über eine halbe Elle groß / und inwendig schön Leibfarbe / derer wir 30. Stück haben / werden vom Aldrov. c. 9. de Test. lib. 3. beschrieben.

TABULA XXXIII.

Num. 1. Dieses ist von einem Steine / der Alumen Scissile genant / wird auch vom Boetio Schistus genant / ist grünlicht / wenn man ihn aber geklopffet / wird er weiß / und kan man ihn in einer Oel-Lampen als ein Dacht gebrauchen / welcher nicht verbrennet / und allezeit gut bleibet / wie ichs dann selbst probiret / und also den Cordanum wahr befunden. lib. 5. de mistis. wird nur weisser durchs Feur / gleich wie das Talckum oder Marien-Glaß / so die Moscowiter an statt des Glases in ihre Fenster gebrauchen / darvon in der Moscowitischen Reisebeschreibung pag. 157. Und meynet Boetius, daß es auch ein Species desselben sey. Man kan selben Stein zwischen Fingern zerreiben / und wenn man einem etwas darvon ins Hembde oder Bette streuet / wird es wegen der spitzigen subtilen Stacheln einen eben so peinigen / als wenns die rauhen Fasen so ümb den Hanbutten Samen seyn / oder Nesseln wären.

Num. 2. Ist der notable Stein Amiantus, so auch Asbestinus / weil er im Feur nicht kan verbrennet werden / genant wird / sihet dem Alumini Scissili nicht sehr ungleich an der Farbe und seiner qualitet, nur daß Alumen Scissile seine Adern in die Länge auffführet / Amiantus aber kürtzer / und wächset

schichtweise zwischen andern harten Steinen/wie unser Figur andeutet/da das weisse den Amiant, das schwartze aber den gemeinen Stein bedeutet. Seine Tugend ist auch/daß er im Feur nicht verbrenne/ daher wird er vom Paulo Veneto l. 1. c. 47. Salamandra genant/ und vom Plinio linum non ardens. Die Alten haben es kōñen bereiten/ daß man es spinnen und Tücher daraus wircken können/ als Tischtücher/ Handtücher/ Servieten/ und wenn sie unsauber geworden/hat man sie nur ins Feuer geworffen/ und außbrennen lassen/so seynd sie als Schneeweiß geworden/ auch haben die Heyden ihren Leichen umb die Scham solche Leinwand gebunden/wenn sie solten verbrand werden. Die Könige hat man gantz in solche Tücher bunden/und verbrand/ damit des Cörpers Asche nicht mit der Holtz Asche vermischet würde. Zu Rom soll ein solch Tuch seyn/in welchem des HErrn Christi Schweißtücher gewickelt liegen/welches ein Tartarischer König dem Pabst zugeschickt. Venetus dicto loco. Deñ andere Leinwand würde sonst ehe als der Cörper/vom Feuer verzehret worden seyn. Man hat diesen Stein vor Zeiten den Perlen gleich geschätzet (teste Boetio.) Es sollen die rechten in Cypern viel gefunden werden. Auch bißweilen in Norwegen/wie Olaus Worm pag. 55. schreibet. Man kan auch Papier daraus machen/ daß man darauff schreibet. Und wenn man die Schrifft wieder davon haben wil/ wirfft mans nur ins Feuer/ so verbrennet die Schrifft/ und das Papier ist wieder sauber und rein. Wir haben von solchem Papier auch ein Stücklein. Die Ursache/ warumb der Stoff/und was daraus gemachet wird im Feuer nicht verbrenne/gibt Kircherus l. 8. sec. 3. mundi subterr. nemlich/ daß es eine Viscose oder schleimichte und ölichte Sache bey sich habe/so nicht von der irrdischen materia,welche rein und re corruptibili non mixta könne abgesondert werden / gleich wie etliche andere mineralia auch solche Tugenden an sich haben/als das Gold und das Talcum oder Marien Glaß/welches auch durchs Feur nicht verringert wird/ wiewol es bey einem fester als bey dem andern anhält / dann in dem Talco wird endlich die Fettigkeit in dem Feur verzehret/daß es gantz zerstäubet. Der Amiantus aber und das Gold nimmermehr/ wenn es auch ein gantz Jahr im Feur lege. Gibt daher Kircherus d. l. dieses Steins Beschreibung also: Asbestus lapis est fibrosus, alumini schisto haud absimilis lenta & crassa visciditate, seu lenta & viscida crassitie constans ob omnium partium homogeneum contextum in vaporem resolvi nescius, solus ab omnium actuosissima ignis natura immunis & incombustibilis. Daß

aber aus diesem unverbrennlichem Dachte oder einer andern materia man ein immer brennend Licht machen könne/wie viel auch von den Alten darvon geschrieben worden / ist nicht zu gläuben/ wie es Kircherus auch weitläufftig widerleget und ausführet.

Daß aber einst ein Tuch / aus solchem Steine gemachet / gleichwol ist verbrandt worden / soll durch ein miracul geschehen seyn / und erzehlet Kircherus die Historia ex vita S. Georgii also. Als der heilige Georgius ist zum Feur verdammet worden / haben die Tyrannen seinen Leib in ein solch unverbrennlich Tuch gewickelt und ins Feur geworffen / die Christen darmit zu schimpffen / wenn er verbrandt würde/ und das Tuch bliebe gantz / sie sagen könten/ ein solcher heiliger Mann hätte nicht können ein Miracul thun/sich vom Feur unversehret behalten. Aber Gott hätte es so geschicket/daß das Tuch gantz verbrandt / an dem Cörper aber wäre nicht das geringste versehret worden. Wäre viel wenns wahr wäre. Von diesem Steine haben auch geschrieben Plinius, Ælianus, Solinus, Cardanus, Scaliger, Ludov. Vives, Aldrovandus, Agricola Gesnerus, Sennertus, Licetus und andere mehr.

Num. 3. Ein Stein/ welchen Gesnerus Cochleam einen Leffel nennet/ und wird vom Comment. de figuris lapid. fol. 164. beschrieben / wie auch von Johan de Laet lib. 2. de lapidib. aus dem Gesnero pag. 180. Ist Aschefarbe/ hart/ und hat einen Absatz an den andern.

Num. 4. Wie auch 13. seynd Donnerkeile. Daß sie aber/ wie man saget/ in der Lufft sollen generiret und im Donner herunter geschlagen werden/ ist nicht wol zu gläuben / glaublicher aber/ daß im Donnerwetter eine sulphurische oder schweblichte und salpetrische materia in der Lufft zusammen getrieben und herunter in die Erde geschlagen werde/ und wo es einen bequemen Sand antrifft / so formiret und schmeltzet es darinnen solche Steine. Wie es aber zugehe / daß sie als Keile formiret werden/ und Löcher darein bekommen / ist ungewisse/ und muß man es darmit beantworten : quantum est quod nescimus. Die Probe / ob sie von der rechten Art Donnersteine seyn sollen/ist/ wenn man einen einfachen Zwirnsfaden umbher bindet / und auff glüende Kohlen leget / so soll der Faden nicht verbrennen / sondern nur naß davon werden. Olaus Worm in Musæo p. 75.

Num. 5. Ein langer Stein Belemnites auch Dactilus Idæus genant/weil er als eine Spitze vom Pfeil / oder wie ein Finger gestalt/etliche seynd hohl/ etliche voll/etliche klar/etliche dunckel/etliche weich / etliche hart. Man soll sie in Preussen und Pommern/und auch bey Hildesheim finden. Boetius pag. 477.

Et-

Etliche halten darfür / daß es wider das Alp-drücken dienlich seyn soll / darvon Olaus Worm in Musæo pag. 71. weitläufftiger zu lesen.

Num. 6. 7. 8. und 12. Seynd wunderliche Steine / so unterschiedliche Namen haben / Umbilicus Maris, Veneris, weil sie eines Menschen Nabel ehnlich sehen / sonsten eine Meerbone genant / sie seynd alhier nach ihrer rechten Grösse gezeichnet. Es meynen etliche / daß es eine Art von Schnecken sey / weil es sich in einander windet / scheinet aber / daß es / wie Boetius schreibet / ein Deckel von einer Schnecken sey / welcher zur Winterszeit am Mundloche der Schnecken gefunden / und gegen den Sommer wieder abgestossen wird / als man auch an unsern gemeinen Schnecken / die man isset / siehet / nur daß diese sehr dicke / jene aber gar dünne seynd. Die kleinen seynd auff der Oberseiten roth und erhoben / auff der Unterseite aber plat und braunroth / derer wir gar viel haben von Venetien bekommen. Die grossen / so aus Indien kommen / seynd auff der Oberseite gantz weiß. Der kleinen sollen viel am Strande des Hadriatischen Meeres gefunden werden.

Man schreibet diesem Stein viel Krafft und Wirckung zu / und wäre viel / wenn es nur halb wahr. Er soll denen so ihn antragen / zu den Augen gut seyn / daher ihn die Cretenser nicht Umbilicum, sondern Oculum maris nennen. Von der Venus aber bekommt er den Namen / quia à puellis gestatus gratiam conciliare, illas amabiles pulchras virisque optatas reddere, illarumque morbos abigere creditur. Er soll auch / wenn er getragen wird / vor die Rose bewahren. Was Baccius lib. de gem. & lapid. natura cap. 40. von diesem Stein berichtet / ist warhafftig / daß er nemlich eine sonderliche Krafft habe das Blut zu stillen / wenn er an der platten Seite mit Speichel bestrichen an die Stirn geklebet / oder auch auff die Puls gebunden wird / welches ich auch bey etlichen in der Probe gut befunden. Es berichtet Boetius lib. 177. daß die Holländer auch etliche mahl solches probiret. Und sey einst ein alt Weib / in dem sie von der Leiter gefallen / am Kopffe verwundet / daß das Blut mit nichts als nur mit applicirung dieses Steins habe können gestillet werden / welches den Zusehern grosse Verwunderung gegeben. Obgedachter Autor setzet ferner: A Gallis secreti loco mulieribus nimio mensium fluore laborantibus in pulverem tenuissimum redactum cum aqua appropriata vel conserva aliqua utilissimè exhiberi. Auch denen kan gewisse geholffen werden / die bißweilen Blut speyen / wenn sie das Pulver mit gebrandt Hirschhorn ana in einem weichen Ey einnehmen.

Num.

Num. 8. Terra sigillata, haben wir von unterschiedlichen Sorten und Farben / auch etliche Geschirre / so daraus gemacht seynd / soll eine bewehrte Artzney wider Gifft und die rothe Ruhr / wie auch wider viel andere Kranckheiten dienlich seyn / worvon Olaus Worm und andere Medici ausführlich.

Num. 9. Astroites, vel lapis stellaris, Sternstein oder Siegstein / weil sie meynen / daß / wer einen solchen Stein bey sich träget / soll seinen Widerpart überwinden. Dieser Stein wird daher Astroites Sternstein genant / weil er voller Stern ist / sie sollen in Tyrol gefunden werden / klein und grosse. Marsilius Ficinus nennet diesen Stein Draconitem, weil / wie man ihm (doch falsch) berichtet hat / im Drachen-Kopffe soll gefunden werden lib. 3. c. 14. Aber wir haben sie in Grösse eines Mannes Kopffs / wie Boetius sie recht beschreibet / und seynd derer viererley Arten / etliche haben außtrückliche schöne Sterne / etliche Rosen / etliche gantz dunckele Figuren / etliche als Wasserwogen oder wie Würme sich krümmende Adern / wie die Figuren in folgender Tafel anzeiget. Von allerley Arten haben wir etliche. Boetius berichtet aus dem Cardano lib. 7. de subtilitate, dem auch Wormius beyfält / daß / wenn dieser Stein in Essig geleget wird / sich hin und wieder bewegen soll / als wenn er lebendig wäre / ich habe es zwar mit allerley Arten versuchet / aber keine sonderliche Bewegung spüren können / ohne in der ersten Art / da die Sterne ihre Stralen gleich als durchgebrochen und erhaben führen / selbige Art daß er poros hat und leicht / schwimmet / beweget sich doch gar wenig / andere aber sonderlich die obscure schwartzlichte Figuren haben / so gemeiniglich in Form eines Hertzens gemachet und poliret werden / sincken zu Grunde. Man schreibet diesem Sternstein grosse Krafft und Wirckung zu / wenn er selbige nur halb hat / ist er viel Geldes werth. Will etliche aus den Autoribus hieher setzen. Der Stein pulverisiret und vier Gran in darzu dienlichem Wasser eingenommen / soll ein gut præservativ seyn wider die Peste. Item die Würme aus dem Leibe zu treiben. Etliche geben vor / daß so man diesen Stein am Halse trage / er die generation der Würme verhindern soll. Item / wider die schwere Noth und andern geschwinden Kranckheiten. Etliche meynen / wenn sie diesen Stein bey sich tragen / sollen sie ihren Feind überwinden können / daher er auch Siegstein genant wird. Es mag aber etwan einer einen solchen Stein bey sich gehabt haben / und hat seinen Feind überwältiget / so muß es der Stein verursachet haben. Dieses Steins Pulver soll auch Leber und Lunge curiren. Wenn man den

Stein in ein Gemach hänget / soll er verhindern / daß keine Spinne noch gifftig Thier hinein komme. Olaus Worm hat dieses mit dem kleinen Steine versuchet und unrichtig befunden/ was aber einer als ein Kopff groß thun wird/stehet zu versuchen. Die kleinen/ so als ein Nagel am Finger groß/wenn die Sterne schön / kan er seiner Würdigkeit halber / daß man ihn im Ringe trage wol 1. oder 2. Thaler gelten / wie Boetius meynet lib.2. c.147.

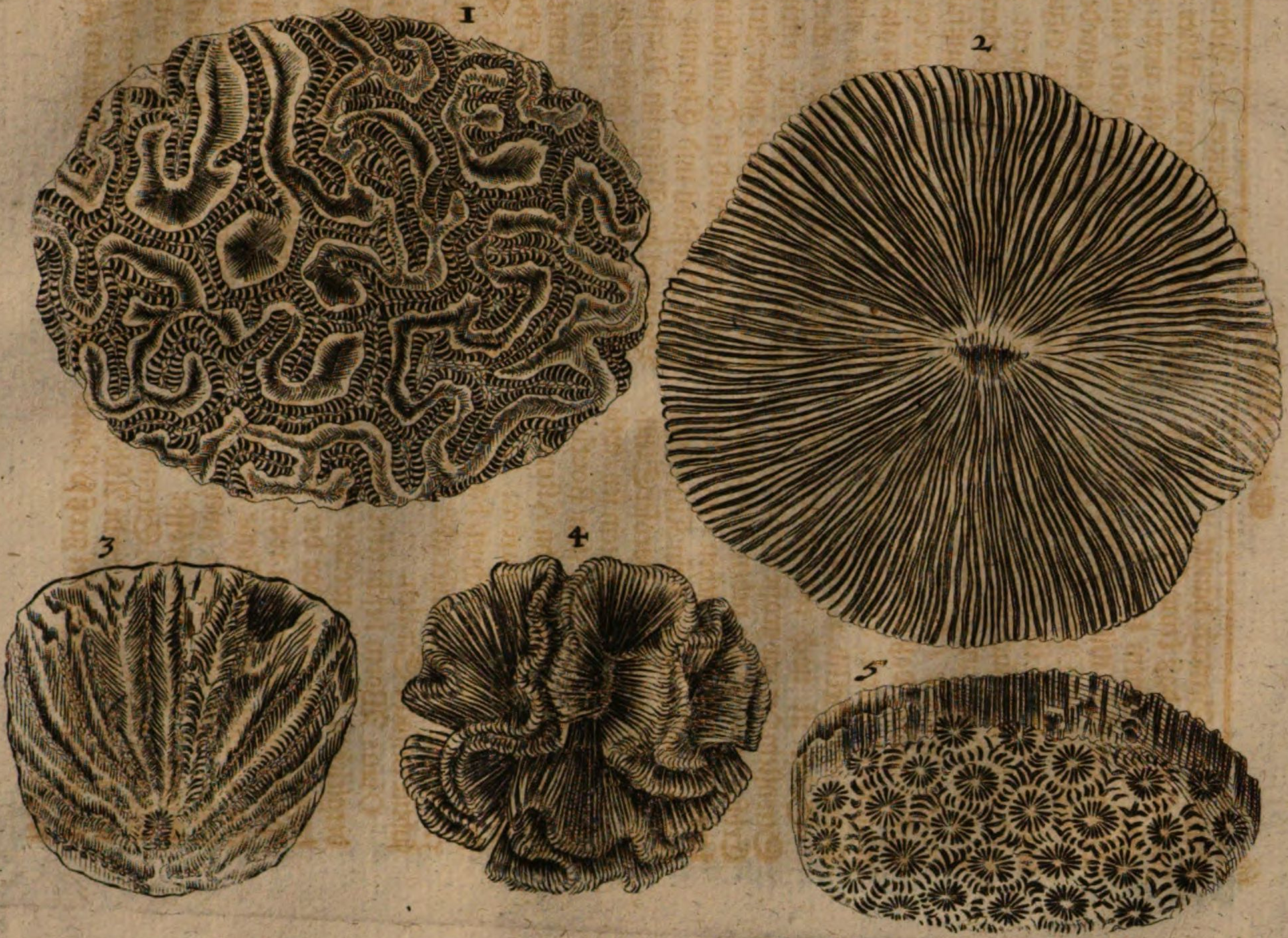
Sonst ist noch eine andere Art Sternstein/der gar grosse Stern als die Erbsen hat / so ein neben den andern lang durch den Stein gehen / ihr Umbfang ist weiß / hart als ein Kieselstein/ umbher aber ein weicher Poroser Stein. Es scheinet / daß er der Stein sey / welchen Gesnerus und aus ihm Boetius beschreibet / und nennen ihn Asteriam und auch Lapidem Stellarem. Wie Boetius denselben bezeichnet/ hat er nur 5. doppelte Stralen/unser aber wol 20. subtile einfache Stralen.

Olaus Worm beschreibet auch fast dergleichen Stein / welcher zu Kopenhagen Anno 1649. vor der Norder-Pforte ist außgegraben worden / soll nur 8. Stern und die Figur fünffecket seyn. Wir aber haben zwey solcher Steine / deren eine grösser als ein Manns-Kopff über 200. Sternen/ der ander etwas kleiner / so beyde Aschefarbe/und einen als ein Apfel groß so schneeweiß.

Num. 11. Aëtites ein Adlerstein/ bekommt den Namen vom Adler / weil er in des Adlers Neste unter seinen Eyern soll gefunden werden / und wird von ihm hinein getragen/ entweder daß/ weil der Adler in der Brüte allzuhitzig/ der Stein das temperament geben/ oder die Außbrütung befördern soll. Boetius beschreibet ihn außführlich/ und gibt derselben drey Species, von denen wir zwey haben runde als Wallnüsse groß / so schwartzfahl/ und einen grösser als ein Hüner-Ey / aber etwas platter und gelbicht / die ersten seynd Oriental, die andere gelber Art/ Gæodes genant / wird in Deutschland zwischen Dreßden und Chemnitz auch in Böhmen bey Pilsen im Wasser gefunden / alle von aussen grob anzugreiffen/ haben inwendig noch einen kleinen Stein/den sie Callimum nennen : etliche etwas Tohn oder harte Erde / und klappern alle / daher sie auch Klappersteine genant werden. Die in Africa fallen/ seynd klein/haben weiche Erde in sich/und werden Weibliches/die aber in Arabia fallen/seynd hart/haben Steine in sich / und werden Männliches Geschlechtes gehalten.

Man schreibet diesem Stein über alle masse herzliche Tugend zu / und wenn er solche darthut / ist er viel Geldes werth/wie denn der experientz der fürnehmen gelehrten Medicorum, die solches bekräfftigen / Glauben zuzustellen.

Tab. XXXIIII



Bey den Hoch-schwangern hat er / teste Plinio & Galeno, die Krafft die Frucht nach sich zu ziehen / und die Geburt zu befodern. Darumb die Proclives ad abortum seynd ob uteri lubricitatem, die sollen ihn an den lincken Arm binden. Zur Zeit der Geburt an die lincke Hüffte / so soll es die Geburt gewaltig befördern / welches Olaus Worm / der weyland fürtreffliche berühmte Leib-Medicus Ihr. Kön. Maj. zu Dennemarck in Copenhagen etliche mahl in der Probe gut befunden (vide Musæum ipsius pag 78.) Die andere Art als Geodes soll in desperaten Fällen bey vornehmen Matronen auch guten effect gethan haben. ibid.

Aber das ist darbey in acht zu nehmen / daß so bald die Frau erlöset und die Geburt geschehen / muß man den Stein wieder abnehmen / sonst soll er matricem mit heraus ziehen. Wie dann / referente Franc. Valleriola, einst in Valentia geschehen / daß eine vornehme Frau durch solches Steins Hülffe eine leichte Geburt gehabt / weil man aber den Stein an der Hüffte vergessen / ist matrix mit herraus geschossen / daß sie darüber des Todes seyn müssen. Die todte Geburt aber soll es nicht treiben / wie man mir gesaget.

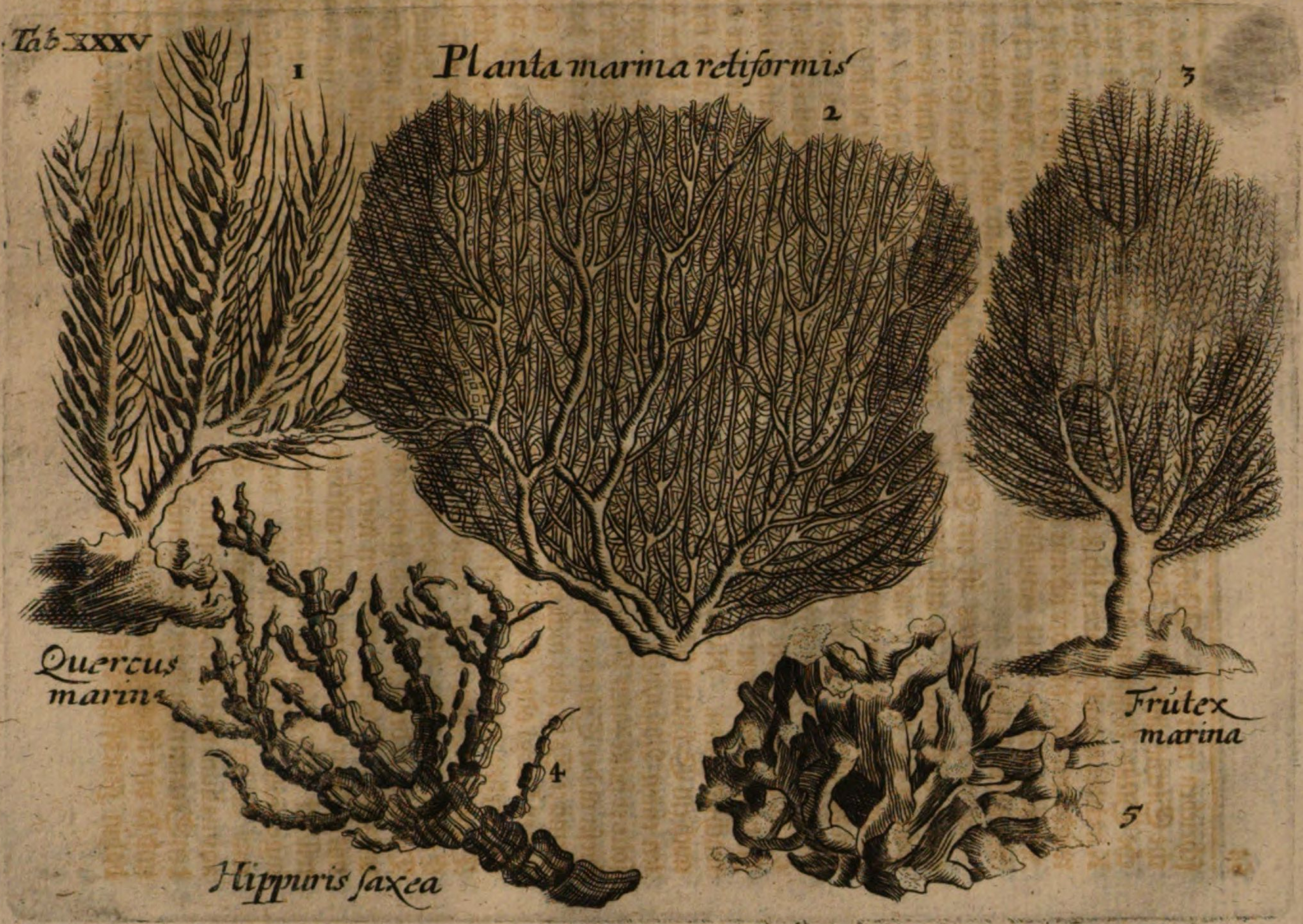
Dioscorides gedencket noch einer andern Tugend / daß er nemlich einen Dieb verrathen soll. Wenn man etwas von desselben Steins Pulver im Brod einem Verdächtigen zu essen gibt / so er schuldig ist / kan er unmüglich das Brod einschlucken. Bellonius schreibet auch / daß die Griechen Münche diesen Stein deßwegen hoch halten / dann wenn sie was verlohren / ruffen sie alle im Kloster zusammen / und geben im Brodte jeglichem drey Mundbissen zu essen / mit etlichen abergläubischen zugesatzten Wörtern / so soll der Dieb im letzten Bissen / den er nicht hinter bringen kan / sich verrathen. Der Stein klein zustossen mit Corato, oder gehl Balbier Zugpflaster vermischet / über die Stirn und Schlaff geleget / soll die hinfallende Sucht lindern und vertreiben / welches Worm nicht widersprechen will. Der Leim / Thon oder Erde / so im Stein Geode ist / wenn sie gewaschen und mit Wein zu trincken gegeben wird / soll sie Peste und andere gifftige Kranckheit vertreiben / bringet Schweiß / stärcket das Hertz / stillet den Bauchfluß / vertreibet die Schlangen / umb dieser Ursach willen / meynen etliche / trage ihn der Adler in sein Nest. Daß aber etliche meynen / wer diesen Stein bey sich träget / soll geliebet / und reich werden / wird für abergläubisch und fabelhafft gehalten.

TABULA XXXIV.

Num. 1. 3. und 5. Werden auch unter die Astroitides gerechnet / und seynd in der vorigen Tabelle bey num 9. beschrie-

schrieben worden. Woher aber solche Sterne und andern Formen in solche Steine kommen/ ist mit mehren in Kircheri mundo subter: lib.8. zu lesen/ würde mir aber hier/ der ich mir nur der Kürtze befleissige/ mit einzuführen zu weitläufftig fallen.

Num. 2. Fungites ist ein Stein einem Schwam / so auß der Erden wächset/ gar ehnlich / als wenn er ein Schwam gewesen und zu Stein geworden/ hat aber kein Stiel oder Anzeigung daß ein Stiel daran gewesen/ Clus. lib. 6. Exot. c. 10. meynet daß sie theils im Indianischen Meer / theils im Nilo wachsen solten. Num. 4. aber der auch ein Schwam sich gleichet / hat unten einen Absatz/ daß man vermeinen solte/ er hätte einen Fuß gehabt. Und ist dieser ander Schneeweiß/ und gar schön formiret. Es ist aber nicht zu vermuthen/ daß es Fungi oder Schwämme/ so aus der Erden wachse / gewesen seynd. Dann die Natur spielet wunderlich / Es kan einer der die Geschöpffe der Dinge/ so in der Erden / und sonderlich unter den Steinen gefunden werden/ mit emsigen und klugen Augen ansehen wil/ sich nicht gnugsam verwundern/ wie ingeniose die Natur spielet/ also / daß was sie im regno vegetabilium & animalium verrichtet/ gleichsam auch in den Steinen nach ihrer Art intendiret, und so viel ihr vergönt und sie gekund dahin gearbeitet/ daß welchen sie das Leben und Bewegung (infimo illo repugnante Naturæ gradu) nicht geben können / sie doch den Steinen nur die Figur eindrucken wollen. Ja das noch mehr ist; Sie lässet auch ihre Beliebung zu den freyen Künsten in etlichen Edeln und andern Steinen vermercken/ indem/ was in der Geometria an Figuren vorgehet/ sie auch præsentiret als Triangel/ Quadrate / 5. und mehr eckicht nicht nur im plattẽ sondern auch in solidis corporibus nach der trinam dimensionem Sphærische/ Cylindrische/ Conische / Pyramidalische/ Cubische/ uud andere Cörper/ wie derselben Kircherus viel und auch theils wir haben / unter andern haben wir 3. metallische Corpora als die gemeinen Würffel groß / so jeglicher acht juste gleichseitige Triangel an sich hat / zwey seynd schwartzgrün / und eines Goldfarbe / schwer / lassen sich doch schneiden/ fast wie talcum jedoch etwas härter/ seynd vor wenig Jahren von dem Wolgebohrnen Herrn Claus Christoff von Lützow/ J. Kön. Majest. zu Schweden Herr Hoff-Marschall aus den Schwedischen Begwercken mir zugeschicket/ sollen also zwischen Steinen gefunden seyn. In der Architectur ist die Natur auch geschäfftig / und gibt Häuser / Schlösser und Städte/ wie auch im Gartenbau schöne Bäume und Buschwerck. Wie denn solche Steine in Italien viel fallen. Unter andern haben


Tab XXXV
Planta marina retiformis
1
2
3
4
5
Quercus marina
Hippuris saxea
Frutex marina

haben wir zweene kleine Agaten/ welche Ihr. Churf. Durchl. zu Brandenburg (so ein grosser Liebhaber der raren natürlichen wie auch künstlichen Dingen) als sie vor 6. Jahren allhier auff Gottorff in unser Kunst-Cammer gewesen/ hinein verehret/in deren einem ein schön Busch/ über welchen ein Löwe springet/ und im andern ein schön roht Bäumlein/so beyde lieblich anzusehen. Natura kompt auch zur Astronomia, machet Stern/Sonn und Mond. Auch andere Dinge mehr in Grösse und Proportion der lebendigen Creaturen/ daß man meynen solte/sie wären aus den lebendigen Dingen zu Stein geworden. Wiewol nicht zu leugnen/daß auch viel Vegetabilia zu Steine werden künnen/ wie die Exempel bekand seynd/ und wir auch haben.

TABULA XXXV.

In dieser Tabel seynd lauter See-Gewächse/derer wir unzählich viel haben/von allerley Art/ seynd hart als Holtz oder vielmehr Horn / lassen sich auch also schneiden und beugen/ etliche schwartz/ etliche braun/etliche Purpurfarbe/klar und fast durchscheinend/etliche eine Hand/etliche auch 2. Fuß lang/ wachsen im Meer auff Steinen / wie dann an vielen noch die Steine geblieben/ und haben eine Haut/ so von den Gewächsen ab über sie gehet/als Leder anzugreiffen. Num. 1. wird quercus marina von Theophrasto Eresio lib. 4. cap. 7. genañt/und daselbst wie auch vom Clusio Exotic. lib. 6. cap. 4. beschrieben.

Num. 1. 2. und 3. Plantæ marinæ retiformes seynd als ein Netz ineinander gewachsen/wird auch beym Clusio d. l. bezeichnet und beschrieben. Diese beyderley Meer-Gewächse haben die Art/daß sie ihre Zweige nicht rund umb sich her / sondern nur plat außgiessen/ daß man alle zugleich auff ein Bret legen und ausbreiten kan.

Num. 4. Diese Meerpflantze wird Hippuris saxea genant/ sehr schön und lieblich anzusehen. Der Stengel und Zweige seynd auch von der braunẽ Holtz oder Horn-Art/über welche eine harte Stein materia sich gesetzt/als wie weisse gestreiffte Corallen/ so weit von einander/daß man als ein par Messerrücken breit dazwischen die braunen Zweige durchsehen kan. Selbige Pflantze wird auch vom Clusio in Exot. lib. 6. c. 8. bezeichnet und beschrieben.

Num. 5. Ist ein Stam̃ von weissen Corallen/derer wir etliche und einen von 50. Pfunden haben. Sonst haben wir auch schöne grosse Zweige von rohten Corallen/ und etliche / so noch ihre Mutter/woraus sie erwachsen/ an sich haben/wie auch einen schwartzen Corallen-Stamm.

TABULA XXXVI.

Num. 1. Ist ein Glaß Urna lacrymarum genannt/ fast ein Viertel einer Ellen lang / in welche die Heyden ihre Thränen/so sie wegen ihrer verstorbenen Freunde vergossen / gesamlet/und hernach des verbrandten Cörpers Asche damit befeuchtet/und also begraben/wie darvon Kirchmannus de funeribus Romanoruum lib.3. cap.8. Man findet auch in den Heydnischen Begräbnissen solche Gläser.

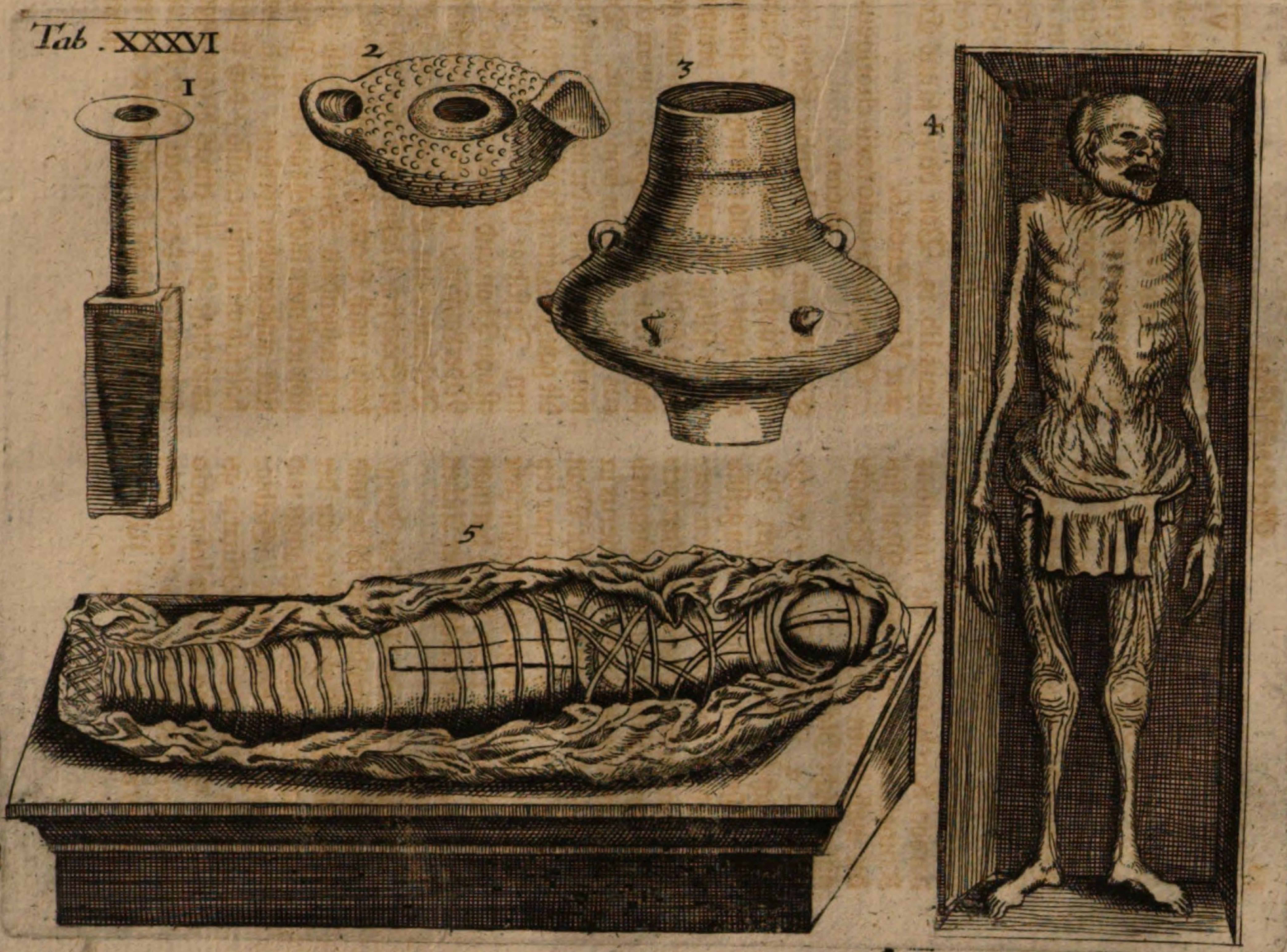
Num. 2. Ist eine Lampe / welche man auch bey den Heydnischen Begräbnissen gebrauchet/auch darin gefunden werden. Ob aber das lumen perpetuum darin solte haben erhalten werden können/ist nicht wol zu gläuben/welches auch/wie obgedacht/ Kircherus in mundo subterran: widerspricht. Man meynet aber / daß / weil man nur bey Nachte die Leichen begraben müssen/(wie Alex. ab Alex. l.3. c.7. saget) hat man bey Beysetzung der Leichen oder Aschen gebrauchet.

Num.3. Ist eine Urna oder Topff/ in welchem die Heyden die Asche und übergebliebene Stücken Knochen der verbrandten todten Cörper gesamlet und zum Begräbniß beygesetzet. Selbige hat man Cineraria auch Ossuaria genant. Wie dann eine alte Inscriptio (referente Kirchmanno) gefunden worden/ mit diesen Worten: JULIA. FUSCINIA. OSSUARIUM. VIVA. SIBI. FECIT. Und seynd solche Urnæ nach Standes und condition der Menschen von Gold/ Silber/ Ertz/ Stein und Thon gesetzt worden. Wie denn des Käysers Trajani Asche in einem güldenen Geschirre ist beygesetzet worden/ teste Eutropio lib.8. Von der silbern Urna berichtet Am. Marcellinus lib. 19. Von denen so aus Ertz aber Virg. Æned.6.

Ossaq; lecta cado texit chorineus
ahéno.

Eine Urnam von Porphir Stein hat ihm Käyser Severus erwehlet. Dann man saget / daß als er kurtz vor seinem Tode selbige Urnam vor sich bringen lassen/ in die Hand genommen / und gesaget: Tu virum capies, quem totus orbis terrarum non cepit. Du wirst den Mann in dir nehmen/welchen die gantze Welt nicht überwältigen können. Dieselbige Urna, so wir haben/ ist von Thon/und Anno 1649. aus der Nider Laußnitz / von einem vornehmen Bedienten am Churfürstlichen Hofe zu Sachsen/ Nahmens Casper von Zabeltitz nach Gottorff geschickt worden/ mit folgendem Bericht: Diese Geschirre können nicht ehe als umb Pfingsten außgegraben werden. Und verhält sich mit denselben also / daß sie sich umb diese Zeit in etwas heraus begeben/ oder aus der Erden höher herauff steigen/ und nicht so tieff in der Erden stehen

Tab. XXXVI



stehen sollen / wie in gemein darvor gehalten wird / und wenn man sie außgräbet / ist die materia gantz mürbe und muß gar subtil darmit umbgangen werden / daß man sie gantz herauß bekompt / wenn sie aber nur ein wenig an der Lufft gestanden und trucken worden / nehmen sie erst eine Härte an sich. Etliche seynd groß wie Reib-Asch / etliche wie Töpffe / darin befinden sich Asche / Kohlen und Knochen wie kleine Kinder-Beine / auch zuweilen Stücklein Metall wie starck Drat / so mehrentheils Kupffer / und sich wie Gold arbeiten lässet. Etliche Leute halten abergläubisch darvor / wenn man aus selbigen Geschirren die Garten-Saamen säet / sollen sie fruchtbar werden. Sie haben sonst meines Erachtens das Ansehen / als wenn es Heidnische Begräbnissen wären / weiln Hirnschalen / Achseln / Beine / Armen und Beinknöchel nebenst Kohlen und Aschen darinnen gefunden werden.

Num. 4. Ist ein auffgedürreter Indianer / welcher den Leib noch gantz und seine Gedärme in sich hat. Selbigen haben wir auch mit aus des Paludani Kunst-Kammer bekommen / und wird auch seiner vom Camerario in horis succisivis cap. 70. der andern Centuriæ gedacht. Dann es ist Camerarius in Zweiffel gestanden / obs wahr sey / was man von den Occidentalischen Indianern schreibet / daß daselbst auff den höchsten Bergen zu gewissen Zeiten des Jahres Leute todt / welche am Leibe unversehret / mit Eingeweide und allen Gliedern erstarret / und gedürret gefunden werden / biß ihn D. Paludanus der fürtreffliche Medicus in Holland rerum exoticarum utriusq; Indiæ perscrutator & collector studiosissimus berichtet / daß er zweene solche ausgetrucknete Menschen in seinem Hause hätte / die gantz kein Geruch von sich geben / und doch von ferne anzusehen wären / als wenn sie lebeten. Von diesen beyden / ist der eine so wir haben / aber nunmehr gantz gehl und eingeschrumpen / klinget als eine Paucke / so nicht steiff angezogen ist / wenn man auff den Leib schlaget. Die Ursach solcher ertödteten und außgedrögeten Cörper gibt Camerarius aus Corneli. Witflieti notitiâ Occidentis, daß in der Landschafft Chili auff den hohen Gebirgen ein solcher Wind zuweilen entstehen soll / der zwar nicht starck / aber sehr subtil und durchdringend / daß er intima præcordia durchdringe / benehme die natürliche Wärme / ersticke die Lebens-Geister / und drucknete die Cörper alsbald durch und durch aus / damit keine corruption und Faulung / so von Wärme und Feuchtigkeit herrühret / statt haben kan.

Die Spanier haben zwar in den ersten Jahren / nach dem diß Königreich vom Almagro auffgesuchet worden / ihren Weg aus Peru über Land dahin genommen /

nommen / weil aber solche gefährliche Winde den Reisenden also schädlich/ daß theils ihr Leben/ theils die Zehe von den Füssen unvermercket verlohren / haben sie sich hernach der Schiffahrt dahin gebrauchet. Es erzehlet jetzt erwehnter Witfliet, wie auch Josephus de Acosta in seiner West-Indischen Historia lib.3. cap. 9. Holländisches Druckes/ daß Almager, als er nach 5. Monat wieder zurücke über das Gebirge kommen/viel der Seinigen / so ihm entgegen kommen wollen/ mit den Pferden todt erstarret/und steiff in der Ordnung/ wie sie geritten/ stehend angetroffen / so noch die Pferde-Zügel in Händen gehabt.

Sonsten findet man dergleichen außgedrögete Menschen in einer Africanischen Wüsten über den Nilum im Sande stecken. Dann weñ ein starcker Wind entstehet/sol er den leichten Sand/welcher daselbst häuffig zusammen treiben/ daß es als ein Sand-Meer möchte genant werden/in welchem die Leute ersticken / und von der Sonnen Hitze und heissem Sande gantz außgedürret werden. In solchem Sand-Meer soll des Cambysis Königs in Persien fast gantzes Heer umbkommen seyn/ wie Herodotus in Thalia schreibet/ aus Bericht der Ammonier, welche Cambyses hat bekriegen wollen / dann indem sie aus der Stadt Oasi ihren Weg durch den Sand auff die Ammonier zugenommen / und mitten im Sandfelde Mittages-Mahlzeit gehalten/sey ein starcker Südwind entstanden / der sie in den Sand-Meer müsse vergraben haben/ weil sie nicht zu den Ammoniern, auch nicht wieder zurück gekommen.

Num.5. Ist eine gantze Mumia aus einem vornehmen Ægyptischen Begräbniß/ lieget in einem Kasten/und gibt einen guten Geruch/wenn man den Kasten auffthut/von sich. Neben dieser stehet auch ein Kind/ als ein Mumia.

Das Wort Mumi ist ein Persisch Wort/und heisset ein aufgedörreter und unverweßlicher Cörper. Es seynd alle solche Art Mumien, umb die Verwesung zu verhüten / in gewisse Gummi und materien geleget / und mit Tüchern/ wie die Kinder in Windeln eingewickelt/ umbwunden. Sie werden vom Plinio funera medicata genant. Dann man will dafür halten / daß sie mit grossen Nutzen in Artzneyen können gebrauchet werden/ wie man dann auch fast in allen wolbestalten Apotecken etliche Stücke darvon findet. Franciscus I. der Francken König soll allezeit auff seinen Reisen eine Mumia, gleich als ein special medicament mit sich führen lassen / teste Camerario cap. 70. cent.2. Wenn aber alle Mumiæ nichts mehr in sich halten / als Johan: Nardius ingeniosus Medicus in einer anatomirten Mumia gefunden hat / nemlich nur asphaltum oder Judenpech/ ohne

ohne einige precioſe aromatiſche Sachen/ ſo weiß ich nicht / ob ſolch condimentum ſine cadavere ipſo auch ſo hoch zu ſchätzen/ es ſey dann/ daß die experientz (Medicorum optimum fundamentum) einen ſonderlichen effect gefunden hätte / vielleicht ob mixturam cadaveris cum asphalto, Nardii verba ſunt Comment. in Lucretum. pag. 635. Speravi olim miram fragrantiam à medicinali funere tot tantisque infarto aromatibus, verum ſpes me fefellit ſolaque fuit obvia gummi graveolentia &c. Item, ſciſcitor interim curioſus calvariam eodemque gummi intus illitam deprehendo, tunc verò me operam luſiſſe omnem liberè ſum faſſus; cum partes cadaveris ſingulas attentus examino altoq; gummi imbibitas video. Fregi, diſcerpſi, oſſibus neq; pepercei, gummi ubiq; redolent atq; ſapiunt. Serus ego damnavi tandem propriam crudelitatem, longumq; valedixi Ægyptiis technis.

Weil nun an den Mumien das Asphaltum, als an ſich ſelbſt ein gar hart Pech gefunden wird/ iſt die Frage / wie ſie es in die todten Cörper und durch alle Glieder dringend bringen können. Nardius meynet / wie auch gläublich/ daß wann Hitze zu dieſem Peche und ein Oleum petroleum oder Neffte kommt / es weich und flieſſend kan gemachet werden / daß man alſo den Cörper in ein ſolch warm Bad geleget / ſo lange darinnen maceriret / biß das Gummi eingezogen. Und damit das Gehirne der incorruption nicht etwa verhinderlich ſeyn möchte / haben ſie es/ wie Herodotus in Euterpe p. 135. berichtet/ mit einem krummen Eiſen durch die Naſelöcher heraus gezogen/ und alſo dem Asphalto einen freyen Eingang zum Hirnſcheitel gemachet : wie wir dann auch einen halben Hirnſcheitel haben/ der gantz vom Asphalto gefüllet iſt: den Bauch haben ſie mit einem ſcharffen Æthiopiſchen Steine auffgeſchnitten/ das Eingeweide heraus genommen/ mit Palmwein den Leib außgewaſchen/ und hernach nach ihrer Art balſamiret / mit ſolchem Reinigen und andern Ceremonien ſollen ſie viel Tage zugebracht haben/ wie Herodotus an gedachtem Orte weitläufftig berichtet.

Ich halte nicht / daß einige Nation unter der Sonnen ſey/ die gröſſern Fleiß angewendet / die abgelebte Cörper zuzieren/ zu ehren/ und von der Fäulung und Anſtoß zu bewahren/ als die Ægyptier.

Aus was Uhrſachen aber ſolches geſchehen / ſeynd viel gelehrte Leute in Zweiffel geſtanden. Camerarius loco ſupra citato ſpricht: an autem Ægyptii oſtentatione quadam vel nimio ſuorum amore tantam curam impenderint mortuis, vel alias cauſas habuerint, aliis excutiendum relinquo. Es iſt aber zu wiſſen/ erſtlich/

K daß

daß die Ægyptier gegläubet/ daß alle 40. tausend Jahr die Welt in ihren vorigen Stand kommen / und alles was domahls sich zugetragen/wiederumb geschehen solte. Von diesen soll Plato, als der Ægyptischen Priester Discipul, seine Meynung von der grossen revolutione mundi bekommen / und auff andere fortgepflantzet haben/ wie Kircherus in Oedipo Ægyptiaco pag. 392. berichtet. Wiewol mit dem Unterscheid/ daß er die revolutionem animarum circulo 10000. annorum definiret.

(Hierbey fällt mir eine possirliche Historie/ oder vielleicht Gedichte / daß solcher Opinion sich einst zweene Studenten zu ihrem Vortheil bey einer Wirthin/da sie gezehret / und nicht zu zahlen gedacht / gebrauchen wollen / indem sie gesaget/wenn sie über 10 tausend Jahren wieder kämen/wolten sie bezahlen/dann alle 10 tausend Jahr wäre einerley Zustand in der Welt/ auch mit allen Menschen/ da hätte die Wirthin gefraget; Ob sie dann vor 10. tausend Jahren auch in solcher Beschaffenheit bey ihr gewesen/und als sie mit Ja geantwortet/ hat sie gesaget; so werdet ihr eben so wol damals nicht bezahlet haben/ derowegen bezahlet jetzo / was ihr damahls schuldig blieben/so wil ich euch borgen/ biß die zehen tausend Jahr wieder umb seynd.)

Zum andern haben die Ægyptier gegläubet / daß die Seele unsterblich/ und sollen sie/wie Herod. berichtet/unter den Heyden die ersten gewesen seyn/ so die Unsterblichkeit der Seelen gegläubet / aber also: Quod animæ per μετεμψύχωσιν ad παλιγγενεσίαν magno illo mundi anno revoluto corporibus primis restituantur. Daß nemlich die Seelen der Menschen aus einem verstorbenem Leibe in ein ander/ aus dem andern in den dritten / und so fort an herumb fahren sollte / und von neuen Kindern gebohren werden / biß 7. tausend Jahr verflossen / so käme sie wieder zu ihrem ersten Leib/der aber müste rein und unversehret erhalten werden/alsdann würde die Seele / wenn sie wol abgeschieden / zu einer höhern Sphæra befodert / und über 7. tausend Jahr wieder / biß 40000. Jahr (qui sept. num. quadratus) vollendet / alsdann käme die Seele erst zu ihrer rechten ewigen Ruhe da sie nicht mehr umbher wandern dürffte. Und weil sie vermeynet/daß alsdann die Seele umb ihren im Grabe verlassenen Leib herumb ginge/so würde sie durch das Urtheil des Richters/so darbey stunde/nicht da hinein/sondern in unreine Thiere oder geringere Cörper verwiesen werden / zumahl wenn sie etwa nicht wol gelebet. Daher haben sie sich bemühet / die Cörper der Verstorbenen mit sonderlichen Ceremonien zu ehren / zu zieren und vor allem Anstoß zu bewahren / auch vor ihrem Absterben selbst fromb zu leben/

daß

daß sie die Seelen bey so offt veränderten Wohnungen / gut Quartier bekommen / und auch mit Lust in die vorigen Cörper gehen möchten. Daher die reichsten so köstlich balsamiret / und wie die Kinder eingewindelt (nicht ohne mysterio ihrer neuen Geburt) und in sehr kostbar gebauete Begräbnisse / unter hoch auffgerichtete Pyramides seynd verleget worden. Und diß ist auch die Ursache / warumb sie auff ihre Wohnhäuser wenig / auff die Begräbnissen aber sehr grosse Unkosten gewendet: vorgebend / man müste mehr darauff wenden / wo man so viel tausend Jahr inne bleiben solte / als auff die Hütten / die man so kurtze Lebens-Zeit gebrauchen könte.

Man findet auch an den Tüchern / in welche die Mumien gewickelt / viel und seltzame Hieroglyphica und Characteres gesetzet / wie derselben verschiedene Abbildunge im Oedipo Ægyptiaco des Kircheri, der von Beschaffenheit der Mumien außführlich geschrieben / zu sehen. Unsere Mumia hat auch Ægyptische Characteres und Buchstaben.

Diß ist der Bericht von den in Kupffer gestochenen Tabulen. Sonst seynd noch sehr vielmehr notable Sachen / so nicht in diesen Tabeln begriffen: können künfftig folgen / wenn GOtt Leben / Gesundheit und Friede verleihen wird.

Anhang.

Nur jetzo noch / umb die leeren Blätter dieses Bogens zu erfüllen / zweyer Stücken zu gedencken. Nemlich: 1. De lapide Malaccensi. Und 2. De Succino oder Bernstein.

Wir haben einen sonderlichen Stein / der billich / bey Beschreibung des Bezoars p. 15. hätte sollen gedacht werden. Dann wie man darfür hält / er den besten Bezoar an Tugend übertreffen soll. Er hat die Grösse einer grossen Wallnuß gantz rund / glat / und seiner Grösse nach nicht gar schwer / lässet sich leicht schneiden / ist bitter vom Geschmack / soll nur in der PenInsul Malacca, so nicht ferne von der Æquinoctial lini nehest der grossen Insul Sumatra lieget / fallen / daher er auch von Gartias ab Horto, lapis Malaccensis genant wird / man soll ihn in der Galle eines wilden Schweins / auch etliche / aber kleiner / in den Stachel-Schweinen finden. Daher er von etlichen lapis Porcinus, wie auch von den Portugiesen Piedra de Puerco getituliret wird. Er soll von den Indianern in so hohen Werth gehalten werden / daß er umb groß Geld erkaufft / als ein groß Præsent an den Portugisischen Gubernatorn ist verehret worden. Wenn der grosse Mogul einen Gesandten außschicket / soll er ihm einen solchen Stein wider gefährliche Kranckheit mitgeben. Seine Tugend soll sich / wie gedacht / weit über den Bezoar erstrecken / wider alle Gifft und gifftige Kranckheiten dienen / wenn man ihn in Wein leget / und darvon zu trincken gibt.

Soll den Schweis gewaltig treiben. Der treffliche Medicus Dimas Bosque Valentinus, soll ihn an zweyen Männern/ so Gifft genommen hatten/ probiret haben/ und befunden/ daß ihnen der Gifft nichts geschadet/ ob der Stein schon aus Mangel des Weins in schlecht Wasser geleget/ und darvon zu trincken gegeben worden. Jacobus Bontius, so ordinarius Medicus in nova Batavia, gedencket in seinem Tractatu de medicamentis Indorum, daß er zweene solche Steine gehabt/ einen kleinen aus dem Stacher Schweine/ und einen grossen aus einem Wilden Schwein/ hat sie sehr gut befunden/ adversus Choleram spricht er/ quam mordexi Insulani vocant, & hic tantopere timetur, quam pestis in Hollandia, utpote quæ hominem aliquando soleat occidere paucissimis horis. Prægnantibus tamen hic lapis non bene datur, nam abortum provocare adeo certum est, ut fæmine Malaicæ mihi retulerint, si quando menstrui earum purgatio non bene procedat, si saltem hunc lapidem manu gestarent, ad juvamentum inde sentire. Ich muß hiermit gedencken/ was er vom Calculo in homine concreto ferner schreibet. Profectò mihi considerant, inquit, judicium humanum de omnibus hisce concretis lapidibus in ventribus ac cavitatibus animalium rationis expertium, ridiculum videtur, lapidem concretum in vesica hominis, ac sæpe è renibus elapsum ac per penem redditum in nullo pretio haberi, cum tamen homo sit animal longe nobilissimum ac delicatissimis cibis vescatur. Sed Bontio, ut opinor, responderi posset: In herbis crudis, antidotis, quibus feræ illæ vescuntur, plus esse virtutis ad ejusmodi lapides constituendos, quam in delicatis hominum cibis.

2. Vom Succino oder Bernstein.

Bernstein wird Succinum, auch Electrum, und von den Arabern كهربا Carabe genant. Wir haben derselben etliche Stücke/ und eines von 3. Pfunden/ in Form eines Cylindres, dessen Umbfang anderthalb Fuß. Ist vor 2. Jahren in der West-See am Nordstrande unfern von Eiderstett/ an einem ungewöhnlichen Ort gefunden worden. Von seiner generation oder woraus er entstehe/ seynd unterschiedliche Meynunge/ derer etliche Cæsalpinus de Metallicis lib. 2. cap. 28. erzehlet. Athanasius Kircherus in arte Magnet. lib. 3. cap. 3. wie auch in Mundo subterran: lib. 8. c. 3. hält mit etlichen andern dafür/ daß es ex bitumine so die Erde auffwirfft/ entstehe/ und gibt darvon eine solche Beschreibung: Succinum est bitumen subterraneum ex appropriatæ materiæ terrestris matrice scaturiens, per fundum maris riparumq; aut flumi-

nis

nis appulsu mari concreditum, ibiq; ad littora appulsum, innata solis aerisq; siccitate in lapideam substantiam excrescit. Nemlich der Bernstein käm aus den Schoß der Erden / gleich wie das Judenpech Naffte und Petroleum, und wenn es aus dem Meer am Strand gewelzet würde / bekäm es seine Hartigkeit von der Lufft und Sonnen Hitze. Daß aber in etlichen Stücken (derer wir auch haben) Mücken / Ameisen / Spinnen / Eidexen und dergleichen gefunden werden / käm daher; wenn der Bernstein auß dem Wasser auff den Strand zu liegen käm und noch weich / setzten sich solche Thierlein drauff und bleiben bekleben / wann dann die See solche Stücken wieder ergriffe / triebe und schlüge das Wasser den Bernstein theils in runde theils in ander Formen / daß also diese Thierlein mitten hinnein gedrucket würden / und so weit Kircherus. Aber wider solche Meynung könte man folgende gedancken haben: Ist der Bernstein eine Art bituminis oder Judenpech / und entstehet auß der Erden / so würden nicht allein in der Ost-See / sondern auch neben derselben oder in derselben Gegend im außgraben solche Stücke oder Adern gefunden werden / welches man gleichwol nicht vernommen. Wolte man ihm zwar hierinnen Beyfall geben / weil etliche andere auch der Meinung / und sagen daß an etlichen Orten in Deutschland / Italien und Franckreich etliche Stücken auß der Erden seynd gegraben worden / so will doch das schwer zu gläuben seyn / daß der Bernstein ausserhalb dem Wasser / wenn er weich an den Strand außgeworffen würde / erst von der Lufft uud Sonnen Hitze seine Härtigkeit bekäm / und wenn er am Strande noch weich / die Mücken / Spinnen und andere Thierlein in sich nehme / so müste folgen / daß aller Bernstein nach empfangener Härte sich wieder in die See begeben müste / dann er wird nicht allein am Strande sondern auch aus der See mit Netzen so hart auffgefischet und gesamlet. Item es muste auch nach angeklebten Mücken noch eine Weichigkeit im Saccino bleiben / damit durch das hin und Wiedertreibung des Wassers solche Thierlein / seiner Meynung nach / mitten hinnein getrieben werden könten / und müste hernach wieder an die Lufft und Sonne / daß es vollend zu Stein würde. Aber schwerlich wird eine leichte Mücke die aussen anklebet / durch daß hin und wieder treiben des Wassers hinein getrieben / vielmehr aber abgewaschen oder verstümmelt werden. Aber warumb lässet er hiebey nicht allein das Principium Chymicum gelten? Cum Chymicis notum sit; Spiritum salis non solum alios Spiritus sed & oleosa quævis congelare & coagulare. Man wird auch das Saltz darinnen finden / wenn man

den Spiritum überziehet / so setzet sich das Saltz an den Halß der Retorten, & hoc est à quo coagulatio facta est. (spricht Olaus Worm)

Ich halte es aber in diesem Fall mit dem Cæsalpino und etlichen andern/ welche meynen/daß es ein Gummi / so auß den Bäumen fliesse sey / Ob schon Kircherus saget/ es wäre bekandt / daß in Preussen am Baltischen Meer / da der Bernstein so häuffig gesamlet wird/ keine Hartz oder Gummi tragende Bäume gefunden werden. Aber es ist zu wissen/daß im Norder-Theile der See und auff den grossen Inseln Gottland und Oehland Bäume überflüssig / und wäschet an etlichen Orten die stürmende See das hohe Uffel also hinweg/daß es auch gantze Bäume mit hinweg reisset. Und ist nicht ungläublich / daß an denen Orten / so über etliche 60. Grad vom Æquatore, da des Sommers die Sonne etliche Monat über dem Horizont bleibet / und gar nicht untergehet / ihre continuirliche Hitze die Fichten / Dannen und Wacholder Bäume / so daselbst groß untereinander in sehr grosser Menge wachsen / daß sie die resinam und Gummi häuffig von sich fliessen lassen/die in grosse Klumpen treuffeln / da dann Mücken und ander; geschmeisse darzwischen kommen können / wie ich dann solches in Carelien bey der Vestung Noleburg über 60. grad Elev. poli auff einer in der Ladogaischen See liegenden Insel (der in der Muscowitischen Reisebeschr. pag. 17. gedacht) im Junio / da die Sonne zu Mitternacht kaum an den Horizont striche/selbst gesehen / daß aus etlichen Bäumen das Hartz (worvon sie Theer zu brennen pflegen) klar als Cyprischer Terpentin/von etlichen trübe und dunckel heraus floß. Wenn nun solches durch Sturm oder andere Zufälle in die See kommt / wird es durch das Saltz-Wasser gehärtet/ und also wol etliche 100. Jahr in der See gewältzet und getrieben / biß es zu Land kommt / und wird nicht allein in Preussen / sondern auch / wie Olaus Worm schreibet / häuffig an der Westen Seiten Jutlandes gefunden.

Eines ist an dem Bernstein lustig anzusehen/daß er eine Magnetische Krafft in sich habe/und gleich wie der Magnet das Eisen/Blumen/also auch der Bernstein allerhand leichte Sachen / als Federn/ Eiserne und ander Metallen Feilspüne und Sand an sich ziehet / ja das noch mehr zu verwundern: Er ziehet nicht allein die leichte Sachen / sondern auch Eisen/Gold/Silber/Kupffer / obs schon schwer ist/ nach sich / wenn man nemblich dasselbe in der Mitte entweder an einen Faden hänget oder auff eine Spitze / gleich wie eine Magnet-Natel stellet / daß es sich auff beyden Seiten frey bewegen kan/ich habe es mit etlicher Leute grosser Verwunderung mit einem Pfeile/ Messer und Messing Drat gezeiget.

zeiget. Der Bernstein muß aber zuvor eine Wärme empfangen. Aber es gilt doch nicht gleich / durch was Mittel der Bernstein erwärmet wird/wenn es von der Sonnen/ beym Feur / in der Hand vom warmen Wasser geschiehet / wird er das nach sich zihen also nicht verrichten / als wenn er auff einem truckenen Wüllen Tuche gerieben und erhitzet wird. Es muß aber das Electrum nicht rauch/ sondern glat pollieret seyn. Daß aber ein stücke/wenn es zimlicher Grösse ist/ohne reiben an sich ziehen soll / wie Cabeus schreibet lib. 2. cap. 18. Philos. Magn. habe ich an unserm dreypfündigem nicht mercken können / es müste denn Ursache seyn/weil es nicht gar klar/ sondern gehl und trübe / und nicht poliret.

Ich habe auch befunden / daß das Asphaltum oder Judenpech / Item/ das klare Gummi Animæ, sonst Aimæ genant / wenn sie am Tuche gerieben werden/so wol als das Succinum oder Bernstein allerhand nach sich ziehe / so wol auff- und unterwertz als zu den Seiten/wenn das objectum in æquilibrio hanget / wiewol ihre Krafft im ziehen etwas schwächer ist. Ich habe auch darbey befunden/daß das an sich ziehen in allen dreyen obgedachten Stücken nicht so wol in gar heisser oder auch gar feuchter/als kalter und klarer Lufft geschiehet.

Die Ursachen aber / daß die Electra allerhand Sachen nach sich ziehen/werden von den Autoren unterschiedlich gegeben. Die vornehmsten Meynungen aber/ so bey den Physicis in consideration kommen können / seynd des Gilberti, Cabei und Kircheri. Gilbertus meynet: quod ex electro tanquam ex corpore ex humore concreto exeat spiritus sive effluvium (effluvia verò non sunt flatus, sed humores summe attenuati, aëre ambiente multò tenuiores, sicut aër dicitur commune effluvium telluris) quo sibi adjungit & attrahit omnia corpora. Diese Meynung wird vom Cabeo und Kirchero refutiret/ derselben Rationes mit einzuführen / würde zu weitläuftig fallen. Cabæi Meynung aber ist aus folgenden zu vernehmen. (lib. 2. cap. 21.) Dico igitur ex Electro, seu ex quolibet corpore attrahente electricè (calore per frictionem in superficie excitato) quando sic attrahit, effluere effluvium tenuissimum, quod aërem attenuat, & dejicit; imo & incitatissime impellit, sed tenuiter; tum vero attenuatus & impulsus aër revertitur ad corpus electricum quasi in gyrum (uti ejusmodi motus apparet in atomis sole per fenestram ingrediente) secumque una rapit paleas, & quæcunque obvia corpuscula. Sed

corpus

corpus debet esse tersum & nitidum nulla ratione obnubilatum aut aqua aut halitu humido. Sicut enim per moderatum illum calorem aperiuntur pori ut exire possit illud effluvium, ita per humidum halitum obduratur statim & impeditur transpiratio. Hinc est, ut opus sit experimentum attractionis fieri, cælo sereno, puro, non humido aut nebuloso. Et fricatio non tam requiritur ad excitandum calorem, quam ad detergendum; & ideo quodlibet electri frustum competentis magnitudinis unica solum tersione efficaciori sufficienter præparatur ad trahendum ut sæpe sum expertus; & si bene tersum electrum custodiatur ne aut pulvere aut humido halitu inficiatur, post duodecim aut quindecim horas trahet adhuc efficaciter. Hinc est, quod non trahet electrum, calore solis, aut aquâ calida calefactum, sed calore per fricationem excitato, non quod ille calor sit diversus, sed quia sic exquisitissime tergitur ab humida nubecula & sordibus aqueis.

Athan. Kircheri Meynung ist des Cabei nicht sehr ungleich/wenn er saget: lib. 3. parte 3. cap. 3. *Mundi sive catenæ magnæ: Dico igitur; si corpus aliquod ex pingui humore concretum, adeo tenui atq; subtili effluvio constiterit, id ad quemvis motum levem seu tersionem superficialem concitatum calefactumq;, è vestigio tenuissimum illud suum effluvium emittere; quod cum rarum sit & admodum tenue, hac sua raritatem aërem quoq; circumsitum, præsertim frigidiusculum attenuatum disjicere, disjectum comprimere, sed pro tenuitate effluvii, tenuiter; aër vero attenuatus compreßus disjectusq; resistentibus aliis continuatis aëris frigidioribus partibus ad corpus electricum revertitur, quem aëris retrocedentis motum paleas quoq; & obvia quævis leviora corpuscula veluti tracta comitari necesse est.*

Was hiervon Cardani Meynung/ und wie selbige vom Scaliger widersprochen wird / und was dessen eigene Meynung / ist Exerc. 104. cap. 4. zu lesen.

Und so viel auf dißmahl von unser Gottorffischen Kunst-Kammer.

ENDE.